Seite 196

Mit den Blumen vergnügt!

Vermiſchte Gedichte

von

Gottfried Jakob Schaller.

7 K

Erſter Band.

Conamur tenues, grandia dum pudor
Inbellisque lyræ Muſa potens vetat.

Hor. Carm. I. 6, 9. 10.

Auf Koſten des Verfaſſers.

Kehl,
gedruckt und in Kommiſſion bei J. G. Müller, ältern,
1789.

Ex
Bibliotha Regia
Berolinensi.

Ihro

Majestät

Friederika Louisa

regierender

Königin in Preussen

allerunterthänigst

geweiht

vom

Verfasser.

Ode

an

Preuſſens Monarchin.

Heil den Weiſeren, die, höherer Würde voll,
Nicht durch ſchimmernde Pracht, dürſtend der Enkel Lob,
Nicht durch Male des Stolzes,
Nicht durchs Schwerd der Eroberung,

Blutbeträufelten Wegs, täuſchende Kronen der
Erdenewigkeit ſich flechten ins Lockenhaar;
Gleich den Blumen des Feldes,
Eben aufgeblüht, welken ſie!

Nennt der Rhodier noch, heiliger Ehrfurcht voll,
Seinen Sonnenkoloß? nennt er den Bildner noch?
Bückt sich vor der Aegypter
Piramyden die Afterwelt,

Daß sie segne die Hand, die sie emporgethürmt?
Schmükt der blutige Kranz wol den Eroberer,
Wenn durch niedergestampfte
Sommersaaten, auf röchelnden

Jünglingsleichen, er sich keuchend den Lorber brach?
Wenn, den Säugling im Arm, Mütter den Vater,
und
Ihren Bräutigam Bräute
Jammernd suchen im Schlachtgefild?

Sichrer gleiten zum Ziel hoher Unsterblichkeit
Adelthaten! — Der Zeit allesverschlingender
Heerstrom wirbelt sonst Alles
Fort ins Meer der Vergessenheit,

Adelthaten nur nicht! — Ohne von Künstlerhand
Ein - in Marmor geäzt, ewigen Adle sich;
Denn sie graben sich tiefer
In die Herzen der Folgewelt.

Wie Orion des Nachts unter den Sternen glänzt,
Wie die Sonne des Tags, glänzet ihr Name schön!
Trozt dem Zeitensturm, altert
Und stirbt nimmer! Mit Flammenzug

Schreibt der Ewige ihn lächelnd ins Lebensbuch,
Wägt die Thaten, und lohnt alle mit Seligkeit,
Wenn, vollendet hienieden,
Ihre Rechte die Palme greift.

Friederika! dies Ziel hoher Unsterblichkeit,
Dies errang schon — die Welt weis es — Dein
Engelherz.
Steigt in Waisengebeten,
Steigt in flammendem Witwendank,

Gleich dem Weihrauchgedüft heiliger Opfer, nicht
Jede Grosthat von Dir zu dem Allohnenden?
Heil Dir! Heil Friederika!
Heil Borussia's Königin!

Vorrede.

Endlich bin ich im Stande, die erſte, längſt ſchon angekündete, Sammlung meiner vermiſchten Gedichte dem Publikum vorzulegen. An der verzögerten Erſcheinung derſelben ſind verſchiedene Umſtände Schuld, die ich, der Weitläuftigkeit wegen, und im Vertrauen auf die gütige Nachſicht und Verzeihung meiner verehrungswürdigen Freundinnen und Freunden, verſchweige. Zur Entſchädigung erhalten ſie auch ein Titelkupfer, ſtatt der verſprochenen Vignette.

Die Abſicht, die ich durch Herausgabe meiner poetiſchen Jugendverſuche zu erzielen ſtrebte, iſt bereits durch die Ankündigung vom 30ten April 1788 bekannt. Wer mein Herz und meine Lage kennt, wird auch ſie nicht verkennen. Doch, da an den unſchuldigſten Handlungen Neider und Läſterer ſo gerne die giftige Zunge wezen, und den Redlichſten oft mit ihrer ſchwarzen Galle zu laugen und

seinen Namen zu brandmarken gewohnt sind, solt' es mich wundern, solt' es mich kränken, wenn man vielleicht hier oder dort meine Absicht misdeutet, und mich, der ich doch nichts that, als was Kindes- und Bruderpflicht foderte, schief und hämisch beurtheilt ? Nein ! ich will allen, gerechtfertigt vor meinem Gewissen, herzlich vergeben.

Nicht Geniedrang, nicht Sucht, meinen Namen in den Tempel Apollo's zu graben, oder kek genug, mich an Teutschlands geprüftere Dichter zu drängen, trieb mich, die Geisteskinder meiner Musse vorzustellen der richtenden Welt, deren Forderungen, längst durch Meisterwerke verwöhnt, heutzutage so gros sind. Daß den meisten meiner Gedichte der Stempel der Vollkommenheit mangelt, weis ich — weis aber auch, daß man diese nur nach und nach erreicht.

Gewis ist's, daß diese ersten Proben meines dichterischen Berufs später erst, vielleicht nie der Prüfung des Publikums wären vorgelegt worden, wenn mich nicht Hinblick auf meine verwaiste Familie, die ich so gerne recht thätig unterstüzen möchte, es eher zu thun, bewogen hätte. — Freilich weis ich, daß auch dadurch mein früherer Auftritt auf der Schriftstellerbühne noch nicht gerechtfertigt ist, wenn ich so unglüklich seyn solte, der Kenner Erwartung gänzlich zu täuschen; doch leb' ich der süsen Hofnung,

daß selbst geschmakvolle Leser diese Jugendgeburt meiner einsamen Stunden, nicht ganz unbefriedigt aufnehmen werden. Und lächelt vielleicht hier oder dort ein Kenner des Guten und Schönen auch nur wenigen meiner Gedichte verdienten Beifall zu, dann bin ich sattsam belohnt, und fühle die Wonne eines glücklichen Vaters.

Schuldlosen Inhalts ist sicher iedes derselben. Und sang ich zuweilen Liebe, wer wird es dem Jüngling, selbst im Faltenrocke, verargen? Der kälteste, finsterste Theologe wäre ungerecht, wenn er deswegen, mit bedeutendem Wink' auf mein Amt, die Nase gegen mich rümpfte! Ist Liebe nicht Gefühl des Menschen? und darf der Geistliche nicht Mensch seyn? soll ers nicht seyn?

Daß meine Muse in verschiedenen Gattungen der Dichtkunst sich prüfte, sieht man. Welche nun am besten ihr glükten, und wozu sie, vor andern, Beruf habe, kan das Publikum besser, als ich selber, entscheiden.

Nur bei wenigen meiner Gedichte bestimmt' ich die Zeit ihrer Entstehung, theils wegen Lokalverhältnissen, theils wegen ihrer mindern Umbildung. Die ältesten modelte ich meistens nach meinem izigen Geschmack', und hielt daher ihren Geburtsschein für überflüssig; bei andern konnt' ich mich nicht genau mehr auf die Stund' ihres Werdens besinnen.

Daß dies mein Werkchen vom **Nachdruck**, so sehr man ihn auch heute zu rechtfertigen, oder wenigstens zu entschuldigen scheint, verschont bleiben wird, glaub' ich darum, weil keiner, in dessen Brust ein **Menschenherz** schlägt, nach dem **Gute** der **Witwen** und **Waisen** greift.

Gefällt meine Muse — denn dies ist die einzige Bedingung! — so folgt, ob in Einem, oder in Zwei Jahren? ein Zweiter Band, der meistens aus Episteln und grösern Gedichten bestehen wird.

Und nun zum Schlusse den innigsten Herzensdank allen den Edlen, Hohen und Niedern, die mich, zu Erreichung meines Zweckes, menschenfreundlich unterstützten, und würdigten, mit ihren verehrten Namen dies Bändchen schmücken zu dürfen. Volkwichtig mag sie — mein Dank ist zu schwach — der Allbelohner im Himmel belohnen.

Pfaffenhofen im Elsas,
den 30 Mai 1789.

Schaller.

Subskribentenverzeichnis.

Ihro Durchlaucht, Karl August, Herzog von Pfalz-Zweibrücken 18 Exemplarien.

Ihro Durchlaucht Maria Amalia, Herzogin von Pfalz-Zweibrücken 6 Ex.

Ihro Durchlaucht Ulrike Louise von Solms-Braunfels, Mutter Ihro Durchlaucht Landgrafen von Hessen-Homburg.

Ihro Durchlaucht Marie Louise Albertine von Leiningen, Witwe Georg Wilhelms von Hessen-Darmstadt 2 Ex.

Ihro Durchlaucht Friedrich Ludwig, Landgraf von Hessen-Homburg 3 Ex.

Ihro Durchlaucht Karoline, Landgräfin von Hessen-Homburg 3 Ex.

Ihro Durchlaucht Ulrike Sophie, Kanonissin zu Herford, Vaterschwester Ihro Durchl. Landgr. zu Hessen-Homburg.

Ihro Durchl. Prinz Maximilian von Pfalz-Zweibrücken 5 Ex.

Ihro Durchlaucht Maria Wilhelmina, Gemalin Ihro Durchl. des Prinzen Max. 3 Ex.

Ihro Durchlaucht Prinz Friedrich, Oberst von Hessen-Darmstadt 5 Ex.

Ihro Durchlaucht, Prinzessin von Anhalt.

Ihro Durchl. Prinz Christian von Hessen-Darmstadt.

Ihro Durchlaucht Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt.

Seine Erlaucht Friedrich Karl Eginhard, regierender Graf zu Erbach, Herr zu Breuberg ꝛc. ꝛc.

Seine Erlaucht Friedrich Erbgraf von Witgenstein.

Seine Erlaucht Christian Karl, regierender Graf zu Erbach, Herr zu Breuberg ꝛc. ꝛc.

Ein hoher Ungenannter 2 Ex.

Albersweiller. Herr Oberförster Reichard.

Annweiller. Herr Doktor Schmidt.

Anspach. Die Herren Kammeraſſ. Balbierer — Kaufmann Heißbart. — Aktuar Benkert. — M. Bronner. — Kaſtner Brügel. — M. Degen. — Kommerzienſekr. Dietel. — Geh. Kanzelliſt Dittmar. — Kammerſekr. Dobel. — Frau Hofräthin Donner. — Notarius Drach. Hof- und R. Rath von Falkenhauſen. — Geh. Kanzelliſt Fiſcher. — Kaufmann Feuerlein. — Hofm. Flechtner. — Hofkaſtner Furkel. — Skribent Göringer. — Hof- und RRath Greiner. — Hof- und RRath Hänlein. — Hof- und Reg. Sekretär Hänlein. — Hof- und Reg. Sekretär Hofmann. — Hofmeiſter Hövyl. — Jaadſekretär Küchel. — Kammerſekretär Keerl. — Reg. Sekretär Keerl. — Archivrath Krackbert. — Hof- und RRath Lösch 2 Ex. — Hofrathsregiſtr. Maus. — Hofm. Meyer. — Hof- und Kanzleibuchdrucker Meſerer. — Kammerkanzelliſt Noscovius. — Hofrathsregiſtr. Rehm. — Katechet Rehm. — Kandidat Redenbacher. — Hofrathsregiſtr. Richter. — Adjunkt Reiz. — Hof- und RRath Schegk. — Kammer- und Landſchaftsſekr. Schellhaß. — Reg. Kanzleirath Seefried. — Kandidat Uibel. — Landgerichtsaſſeſſor Uz. — 3 Ungenannte.

Auenheim. Frau Pfarrerin Venator.

Augsburg. Herr Gottfried von Amman, Patrizier. —— Fräulein L. Eh. Fr. Baronneſſe von Schnurbein. —— Freiin Anna Sibylle von Göriz, geb. von Münch.

Badenheim. Herr Iſaak Maus, Bauersmann 2 Ex.

Baireuth. Se. Ext. Herr GR. und Oberhofmeiſter Freiherr von Künsberg. — Kammerjunker von Künsberg.

Baſel. Frau Daniel Burckhard ſeel. Wittib. —— Herren Elias Burckhard. —— Obriſt Friſchmann. —— Mlle Margareta Serini.

Bayrsdorf. Herr Kriegsrath und Reſident Baumgärtner 2 Ex.

Bechtheim. Eine Gesellschaft Litteratoren 6 Ex.

Bergzabern. Die Herren Heyd, evang. reform. Pfarrer. — Keller Hubmeyer. — Kirchenrath Schmidt. — D. Steinmeyer.

Berlin. Herr Beckerhinn, Cand. d. Medizin.

Bern. Herr Joh. Ant. Ochs, Buchhändl. 2 Ex.

Bitsch. Herr Amtmann Jerlé.

Bischweiller. Die Herren Isaak Bertrand, Vater, Handelsmann. — Dyonisius D. Embier. — Rath und Amtmann Funk. — Schulzenadj. Joh. Heusch, Sohn. — Fiskal Lang 10 Ex. — Joh Morel, Handelsmann. — Rath und Rentmeister Schäffer. — Pfarrer Schwebel 2 Ex. — Frau Salome Strohl, geb. Lüroth. — Seit. und Greffier Stöber.

Bischofsheim (am hohen Steg.) Die Herren — Becker. — Landschreiber Hochnat. — Rath. der R. Hochnat. — Kirchschafner Haug. — Skrib. Heinold. — Pfarrer Küß. — Kaufmann Leicht. — Skrib. Schmind. — Amtschafneiassistent Ströbin. — Postmeister Wezel.

Brumath. Die Herren Rath Anthing. — Frau Advokatin Cullmann. — Advokat Cullmann. — Frau Elisabetha Christin. — Diebold, Direkt. der Röthfabrik. — Amtschafner Ehrmann. — Skribent Frank. — Commis-Greffier Favier. — Skrib. Gieswein. — Grünbaumwirth Hart. — Kaufmann Zimmer. — Pfarrer Malo. — Mlle Mannin. — Frau Charlotte Mann, geb. Breithaupt. — Frau Posthalter Mechlingin. — Skrib. Resch. — Frau Margarete Strohl. — Mlle Philippine Ulrich.

Bueswеiller. Se. Gnaden Freiherr Ganling von Altheim, Oberst und GRath bei Pfalz-Zweibrücken 6 Ex. — Mlle Hölzler.

Bucherweiller. Die Herren Schlosser Anstett. — Advokat Aulber. — Pfarrer Bast. — Kammeraſſeſſor Bender. — Forstregiste. Bejamus. — Kupferschmied Böhm. David Burg. — Gymnasist Caroli. — Sekretär Christen. — Regierungs-Huissier Dauth. — Lizent. Dauth. — Ehmann. — Landfreipred. Elles. — Konsistorialrath Engelbach 5 Ex. — Rath Engelbach. Stud. Engelbach. — Ochsenwirth Frey. — Assessist Grinz. — Hofkond. Fuchs. — Frau Katharine Fuchs. — Justizl. Greiner. — Skrib. Hautsch. — Rez. Alzeſſ.

Akzess. Heer. — Pfarrer Heinold. — Rothgerber Hemmet. — Hesse, Stud. Pharm. — Kammerrath Jäger. — Handelsmann Jäger. — Zunftschreibereiverweser Jäkel. — Stud. Kaufmann. — Kaufmann Kauz. — Renovator Kirchhoffer. — Hofapotheker König. — Skrib. König. — Jäger Kobelt. — Skrib. Kobelt. — Stud. Kobler. — Registr. Krekmann. — Registr. Kromayer. — Kammerakzess. Kuder. — Kirchenjustifik. Lange. — Pfarrer Lembke. — Justifikaturadj. Loos. — Kaufmann Luft. — Mechling, Becker. — Commis-Greffier Morel. — Pfersdorf. — Reg. Rath Rehfeld. — Kammerrath Reich. — Mlle Eva Rosenstiel. — Skribent Rosenstiel. — Ruch. — Konditor Schaller. — Hofbecker Schlösing. — Prof. Schweighäuser. — Stallverwalter Schwebel. — Prof. Seybold. — G. Rath und Kammerdirektor Stauch. Strelen, Stud. Chir. — Reg. Advok. Wagner, jüngere. — Skrib. Weigel. — Kammer- und Archivrath Winter. — Registr. Wimmenauer. — Reg. Kanzellist Zuflucht.

Carlsruhe. Mlle Gustave Jägerschmid. —

Colmar. Die Herren Böll, Lehrer an der Kriegsschule. — Doll, Sekret. dabei. — Mlle Rosine Ernst. — Doktor Glorin. — Hofrath Lerse, Insp. d. Kriegssch. — Lauth, Subkonrektor. — Hofrath und Stettmeister Mezger. — Fried. Wilh. Meyer. — Sekretär Ortlieb. — Hofrath Pfeffel, Direkt. d. Kriegsschule. — Mlle Magdalene Salzmann. — Kand. Türkheim. — Valett des Barres, Lehrer an der Kriegssch. — Weiland, Lehrer an d. Kriegssch.

Crailsheim. Die Herren — Sekretär Bayerlein. — Kastner Cranz. — Sekretär Diezel. — Rath und Doktor Feuerlein. — Postverwalter Hager. — Hofmeister Heyde. — Amtschreiber Schäffer. — Präzeptor Wilhelmi. — Hofmeister Treiber.

Darmstadt. Die Herren Ludw. Bader, D. M. — Kand. Anton Jak. Bartenstein. — Karl Becker. — Fräulein von Bretbach, Hofdame. — Reg. Sekretär Follenius. — Frau Fried. Hausser. — Mlle Fried. Heßmer. — Küchenschreiber Kloß. — Mlle Fried. Lipp. — Mlle Nungesser. — Kand. Raudebusch. — Mlle Karolin. Reh. — Frau Sibylle Schneider, geb.

Hauſſer. — Frau von Schrautenbach, Oberhofmeiſterin bei Ihro Durchl. der Frau Erbprinzeß. — Mlle Weyland. — Mlle C. Zöpprig. — 3 Ung.

Dinkelsbühl. Die Herren Wilhelm Brunner. — Hoſpitalſchreiber Chur. — Ehrhardt. — Amtmann Fiſcher. — Graſſer a. — Graſſer b. — Kand. Kern. — Krebs. — Kuch. — Lüſtenöder. — Kand. Redenbacher. — Rathsadvok. Steeb. — Stadtapotheker Wörſching.

Diersheim. Herr Pfarrer Hönig. — Mlle Kath. Magd. Schild.

Donaueſchingen. Herr Oberlieutenant Freiherr von Neubau.

Doſenheim. Herr Pfarrer Jung.

Durlach. Frau Spezialin Gerwig.

Eckendorf. Die Herren Pfarrer Mehl. — Johannes Richert.

Emmendingen. Herr Lamberty.

Erlangen. Die Herren Fr. D. von Baldinger d. A. B. aus Ulm. — M. Joh. Albrecht Bauriedel. — Prof. Albrecht Bayer. — Poſtſekret. Deininger. — Stud. Flarland aus Buchsweiller. — D. J. P. Frank. — A. Ch. Geyer, d. R. B. — Hofmeiſter Heſſe. — H. K. Hommel d. G. S. B. aus Memmingen. — D. Hufnagel. — Joh. Heinr. Kochendörfer d. G. G. B. aus Schw. Hall. — C. E. von Kraft, d. R. B. aus Ulm. — Se Ext. Herr G. Rath und Oberhofmeiſter Freiherr von Künsberg. — Kuder, d. R. B. aus Buchsweiller. — Syndikus J. Bernh. Lippert. — H. Rath und Prof. J. G. Meuſel. — M. C. Popp d. G. G. B. aus Baireuth. — D. J. W. Rau. — D. G. Fr. Seiler. — Ortsprokurator Wächter. — Hofkammerrath und Poſtmeiſter J. H. Wels.

Ermetshofen. Herr Senior Eſenbeck.

Frankfurt. Die Herren Handelsmann Bernus. — Mlle Liſette Catoir. — Hofm. Dambmann. — Ludwig Eiſenmenger. — Fräulein Philippine von Fichard. Joh. C. von Fichard. — Joh. M. Fleiſchbein aus

Kleeburg. — J. D. Fleiſchbein aus Kleeb. — Hofmeiſter Keim. — Hofr. u. Dokt. Koch. — Mdm. Müller. — Nopelius. — Syndikus Okel. — Handelsmann Neuk. — Mlle L. Röſchel. — Schneidler. — Prof. Schreiber. — Doktor und Senator Schweizer. — 2 Ungen.

Kreuſtädt. Die Herren Pfarrer Schulmeiſter. — Kaufmann Schulmeiſter.

Friedberg. Die Herrn Rath Banſa. — GRath Freſenius. — Amtmann Geyer. — Kammerrath Helmolt. — Hofrath Knorr. — Schöff Maul. — Regiſtr. Mader. — Oberpfarrer Plitt. — Hofrath Runkel. — Fiskal Runkel. — Hofrath Schazmann. — Doktor Schazmann. — Hauptmann Streit. — Apotheker Trapp.

Kröſchweiller. Herr Pfarrer Junk.

Geiſelbrunn. Herr Sekret. Huth.

Geudertheim. Frau von Gottesheim. — Herr Pfarrer Höfel. — Mlle Katharine Ulrich. — Herr Syndik Ulrich.

Görsdorf. Herr Herrmann, Miteigentümer des Vitriolwerks.

Grünſtadt. Herr Superintendent Wolf.

Gumprechtshoffen. Herr Pfarrer Lohmüller.

Gundershoffen. Herr Stabhalter J. P. Duchmann.

Gunzenhauſen. Herr Rath und Dokt. Wiedmann.

Hanau. Kammerfrau, Mlle Fried. Mezler.

Hangenbieten. Herr Pfarrer Heiz 10 Ex. — Frau Maria Magd. Lauth.

Hatten. Herr Amtsſchultheis Beyer. — Mlle Ellenberger. — Der königliche Huiſſier Herr Franz Janaz Schmitt.

Harskirchen. Die Herren Kirchſchaffner Beer. — Advokat Horſtmann. — Regiſtr. Iſenbeck. — Advok. Kobold.

Heidenheim. Herr Kand. Pfaum.

Hördt. Herr Schulmeiſter Phil. Heinr. Roth.

Herrheim. Herr Rath Ebelsheimer.

Hirschland. Herr Pfarrer Lindenmeyer.

Hohnhardt. Herr Kand. Mayer.

Homburg (vor der Höhe.) Die Herren Dyson, aus Halifax. — Fräulein von Donop. — Konzertmeister Sayer. — Hofkammerrath Göbler. — Hofrath Juna. — Sekret. Kämpf. — Frau Pfarrerin Susanne Lanasdorf. — Pfarrer Leutwein. — Mundkoch Lichtenberger. — Rektor Meidinger. — Handelsmann Merker. — Hofrath Müller. — Reg. Rath Neuhof. — Kammeraſſeſſor von Rieben 2 Ex. — Baron von Schell. — Mlle Katharina Schwind. — Haushofm. Silbereiſen. — Waterhouſe, aus Halifax. — Konrektor Zink. — Kanzleiſchreiber Zurbach. — 5 Ung.

Jartheim. Herr Pfarrer Scheitemantel.

Ingweiller. Die Herren Anthing 5 Ex. — Pfarrer Deuerling. — Handelsmann Kromayer. — Kirchſchaffner Neidhardt. — Diakonus Petri. — Commis-Greffier Petri 10 Ex. — Praktikus Petri. — Prakt. Pfender.

Ippesheim. Herr Pfarrer Schleß.

Jugenheim. Herr Oberſchulz Lindemeyer.

Kallſtadt (im Lein. Türkheimiſchen.) Mlle Louiſe Leopold.

Kehl. Herr Göpert, Schreiner. — Frau Maria Magdal. Müller, geb. Rehfuß. — Herr Pfarrer Volz. — Frau Katharina Eliſabeth Weiler, geb. Rehfuß.

Kirrweiller. Mlle Karoline Elles.

Kleeburg. Herr Amtskeller Beck.

Kork. Herr Roth und Amtſchr. Neßler. — Frau Pfarrerin Eliſabetha Schild.

Kröppen. Herr Schultheiß Guth.

Kurzenaltheim. Herr Pfarrer Eſenbeck.

Kuzenhauſen. H. Spezial J. Volly. Chr. Zeiß.

Landau. Herr Rittmeiſter von Clarke. — Mlle Hafermann — Herr Kadet von Launay. — Herr Graf von Mac-Mahon, Oberſt d. franz. Huſarenreg. Lauzun.

Laubach. Mdme Müller.

Lembach. Herr Mall, Feldpred. bei Royal Schwed.

Leukershausen. Herr Pfarrer Mögelin.

Lichtenberg. Die Herren Amtmann Henstng. — Rentmeister Weyland 2 Ex.

Lohr. Herr Pfarrer Blastus.

Lizelstein. Herr Inspektor Reichard 2 Ex. und — Prokurator Saltzmann.

Luzern. Herren Pfarrer Egli. — Hofkaplan Hildebrand.

Mainz. Mlle Trautchen Bender. — Die Herren Kilian Linn. — Georg Noisten. — Hofkammerakzessist Friedr. Peletier.

Mittelhausen. Herr Pfarrer Petri 3 Ex.

Neuhof. Herr Kand. Fischer.

Neumühl. Herr Andreas Weis, Gerichtsschöff.

Kloster Neuburg. Herr Pater Mahler.

Niederbronn. Die Herren D. Schmidt. — Rentmeister Stumpf. — J. Fr. Wild, Eigentümer der Papiermühle.

Nion (bei Genf) Herr Apotheker Strecker.

Oberbronn. Die Herren — Cullmann. — Apotheker Dittmar. — Skrib. Eisenmenger. — Skrib. Rieß.

Obermodern. Herr Obermüller Klein.

Offenbach. Mdme Sophie von La Roche 2 Ex.

Offenburg. Herr Reichsschultheis von Rienekher Hochw. Gnaden 2 Ex.

Paierne. Herr Apotheker Müller.

Paris. Herren Müller, General-Sekretarius der königl. Marställe. — Boat, Secrétaire interprete du Roi au Conf. d'Etat. &c. &c.

Pfaffenhoffen (im Elsas.) Die Herren Amsler. — Mlle Sophie Breithaupt. — Apoth. Breithaupt. — Schulmeister Eberhardt. — Ludewich Gros. — Joh. Jak. Klein. — Adlerwirth Mosetter. — Stegrist Müller. — Scheerer. — Johannes Stoßkopf. — Ulrich, Müller in Ueberach.

Pflonimfeld. Herr Pfarrer Esenbeck.

Pforzheim. Herr Präcept. Zandt.

Pirmasens. Die Herren Hauptmann Amman, ältere. — Fr. Wilh. Blasius, Stud. Pharm. — Apotheker Breithaupt. — Kapellm. Bronner. — Kellerm. Busch. Lieutenant Daxm. — Pfarrer Fabricius. — Feldscheerer Göz. — Pfarrer Gulden. — Pfarrer Hartnek. — Jeambey. — Skrib. Jäger. — Mlle Louise Keller. — Freiprediger Kiefer. — Landkommissarius Kunlin. — Lieutenant Meyer. — Holzschreiber Morhard. — Amtsaktuar Möllner. — Handelsmann Ludwig Pfersdorf. — Hofrath Pilger. — Hauptmann Stockmarr. — Freiprediger Venator. — Unteroffizier Winter.

Pirmasdorf. Herr Pfarrer Kocher.

P. Mlle Fr. F.

Rammspronn. Herr Hofbeständer Weber.

Ringendorf. Frau Pfarrerin Friderike Lange.

Rittersdoffen. Herr Pfarrvikarius Aulber.

Rothbach. Herr Pfarrer Kuz.

Röckingen. Herr Pfarrer Wagner.

Ruprechtsau. Herr Joh. Phil. Neumann.

Saarbrücken. Herr Hofmeister Köllner.

Schillersdorf. Herr Pfarrer Schröder.

Schw... ingen. Herr Schloßpred. Zenker.

Schweighausen. Herr Pfarrer Amsler.

Schwindrazheim. Herr Jung.

Sien. Herr Pfarrer Jäger.

Selz. Herr Zollschreiber Rheinwald 5 Ex.

Speier. Die Herren Hofrath von Berg. — D. Entlin.

Straßburg. Die Herren Joh. Jak. Alberti. — M. Beck. — Mlle Sophia Blarr. — Joh. Fr. Brandhoffer. — Friedr. Breithaupt. — Profeltor D. Clauſing. 3 Ex. — Fräulein von Dürkheim, Hofd. d. d. Prinzeß George. — Ehrmann, Kaufmann. — Dan. Fr. Engelhardt. — Kand. Christ. Gottfried Franz. — Profeſſor Frid. — Herr von Gehr. — Joh. Jak.

Sam. Goll. — Stud. Greis. — Christ. Günrzoth. — Dreizehner Henneberg. — J. Fr. Heyl. — J. Fr. Himly. — Phil. Himly. — J. H. Le Jeune von Mannheim. — Lizent. Isler. — Gottfr. Kampmann. — Abendpred. M. J. Fr. Karl. — Georg Hieronymus Kob, Kaufmann. — M. Kuß 2 Ex. — J. Fr. Lapp. — von Lurenburg, und seine Frau Gemalin 2 Ex. — F. Luz, J. Stud. — Gräfin von Oeynhausen, Hofd. bei Ihro Durchl. der Prinz Mar. von Zweibrücken. — Mlle Margarete Oertel. — Professor Reuseisen. — Johann Jakob Neumann. — Joh. Phil. Röderer, Glaser. — Heinr. Röhlina. — Rübsamen, Kaufmann — Baillif von Schönau. — H. Rath Scholl. — Stud. Schmidt. — Christoph Schmidt. — Fried. Schneider. — D. Gottfried Schneider. — Schwarz, Direkt. d. Pariser Diligence. — Mme Simon 2 Ex. — Spielmann. — Stud. Stahl. — Mlle Sophie Stork. — Madam Treuttel, geb. Würz. — Ein und Zwanziger Wachter, Banquier. — Tabakfabr. Wilibald Wachter. — Kaufmann Wagner. — M. Weis. — Wieser, Schaffner im Fündlinghaus. — Wild, Sekret. und Einnehmer des Vingtieme. — Theoph. Fr. Winkler. — 7 Ungenannte.

Sulz. Die Herren Anthing. — Kaufmann Joh. Georg Elles. — Oberförster Elles. — Apothek. Musulus. — Salinendirekt. Rosentritt.

Tholey. Herr Physikus D. Böhme.

Threnheim. Herr Pfarrer Siebecker.

Türkheim (in der Pfalz) Herr Sekret. Maurer.

Veitsrod. Herr Pfarrer Jäger.

Wattenheim. Herr Pfarrer Kraft.

Wassertrüdingen. Herr Stadtvogt Gebret 2 Ex.

Weinburg. Herr Pfarrer Westermann.

Weitersweiller. Herr Lieutenant Kirchhoffer.

Weissenburg (in Franken) Herr Stadtschreiber Hirschmann, und Rath und Doktor Roth.

Windsheim. Herr Konrektor J. G. Mehr.

Wingen. Herr Pfarrer Schmidt.

Wirzburg. Die Herren Kaplan Goldbach, Hochw. —

Frau von Halbritter. — Hofrath von Kleinschrodt. — Prof. Leiles. — Kammermuſikus Lebritter. — Die Stahelſche Buchhandlung 4 Ex. — Se Hochw. der geiſtl. Rath D. Oberthür.

Wittgenſtein. Herr Hofm. Seel.

Woogsdamm. Herr Friedr. Schneider.

Wörth. Die Herren Gottfried Baldauf, ältere, herrſchaftl. Kieſer. — Gottfried Baldauf, jüngere. — Amtsſchultheis Eckert. — Oberförſter Hänel. — Kirchſchafner Iſtein. — Rosenw. Gottfr. Keller. — Amtſchafnerbote Auguſtin Keller. — Amtshuiſſier Klein. — Pfarrer Lanae. — Skrib. Loos. — Fiſkalprok. Maraude. — Amtſchafner Petri. — Amtsprokurator Strelen. — Amtſchreibereiſubſtitut Weimer.

Zuzendorf. Herr Pfarrer Mezger.

Zweibrücken. Se Gnaden die Frau Oberhofmarſchallin Freiin von Eſebeck. — Frau Oberſtin, Freiin von Eſebeck. — Herr Dokt. Krazeiſen.

Wer ſich nach Ausgabe dieſes erſten Bands, als Subſkribent, meldet, wird dem zweiten Bande vorgedrukt.

Innhalt.

Vermiſchter Gedichte

Erſtes Buch.

	Seite
Am Geburtsfeſte Maria Amalia's, Herzogin von Zweibrücken	3
Adelinens Wiegenfeſt	9
An den Mai	14
An einem Frühlingsmorgen	17
Roſenfitte der Mädchen	20
Erntelied	23
An die Sonne bei ihrem Aufgang	27
An Adelinen.	30
Morgenwonne. An Lina	35
An dem Geburtsfeſte Alexanders, Markgrafen zu Anſpach.	38
Ein Traum. An K. . . l	45
An Selma	49
An meinen Bruder. Beim Abſchied	51
Auf Ernſts Heimgang	54
An Gott. Um Regen	66
An Gott. Nach langerſeufztem Regen	69
Jugendgenus. An B.	74
Selmars Antwort an Selma	74
Auf ihren Traum	78
Lina, die Mutter, an Lina, die Tochter	81
Um Verzeihung. An Selma	84
Taganerlied	86
An die Abendſonne	91
An Gott. Nach einem Sturm	92
Der Winter. An mich ſelbſt	95

Vermischter Gedichte

Zweites Buch.

	S.
An S. H. Im Hornung 1787.	101
Mäherlied	103
Elsassisches Bauernlied. Gegenstük zu Schubarts schwäb. Bauernliede	107
An eine Eiche	111
Traum am Geburtstage der Prinzessin Maria Anna von H. Homburg	114
Selmar an Selma's Bildnis	119
Schnitterlied	121
Der Hagestolz	123
Der Misogyn	128
Der Gatte	130
Chloris. Ein Schäferlied	135
Die Trennung. Eine Idylle	139
Der Vogel Amor	147
Daphnis	156
Sommerlied eines elsassischen Bauern. Gegenstük zu Schubarts Winterlied.	159
Der betrunkene Bauer	161
Hännschens Empfindungen bei den vier Jahrszeiten	163
Selmar an Selma	165
An mein Patchen	168
Der Elsasser. An Isaak Haus	171
In das Stammbuch einer Freundin.	175
Klaggesang eines Armen	177
Abendgesang eines Armen	180
An die Hofnung.	183
An Gott. Im Jänner 1789	185
Reuchlin. An Seine hinterlassene Freunde zu Strasburg	192
An meine Geschwister	196

Vermiſchter Gedichte

Drittes Buch.

I. Geſchichten. S.

1. Kindertreue. Eine japaniſche Geſchichte 207
2. Herr von Uichtriz. Eine teutſche Volksgeſchichte 218
3. Jevhtha. Eine iſraelitiſche Geſchichte 230

II. Fabeln.

1. Der Kanarienvogel 249
2. Der Pinche und der Löwe 251
3. Der Gärtner und der Hahn 253
4. Die Kaze 255
5. Der Rabe und die Lerche 257

Vermiſchter Gedichte

Viertes Buch.

Sinngedichte und Einfälle.

An Lina, als ſie ein Geſchenk von mir verlangte 261
An Selma 262
Impromtu. An Roſina 262
An Aceline 263
An Madame B. 263

	S.
Frage einer Empfindsamen an Montgolfier	264
An Chloen	264
An Sarine, als sie sich zu einem Ball verlarvte	265
An eine eitle Alte im Konzert	265
Hut à la Montgolfier. An Nerine.	266
Der Kopf	266
Aufklärung	267
Neologie	267
Nathan und Levi über Aufklärung	268
Heiliger Stoßseufzer über Neologie	269
Toleranz	269
Intoleranz	270
Orthodoxie	270
Heterodoxie	271
Orthodoxe Klage und Trost	271
Gegen die alte Liturgie	272
Auf einen gewissen Hyperorthodoxen, als er einen Esel ritt	273
Naturverderben des Menschen	273
Salbung	274
Pastor Hild	274
Trost einiger christerbaulichen Seelen bei Einführung des H* neuen Gesangbuchs	275
Richter Klaus	275
P-k-tenwerbung	276
Reliquien	276
Eine griechische Bäurin, als man einst zur Zeit des Perikles das Marionettenspiel aus Athen auf die Dörfer bannte	277
Ehrenverbittung	278
An einen Heftenschmierer	278
Labsal aus seinen Erbauungsschriften, an Pastor G*	279
Auf einen hungernden Poeten	279
An X. als er über Sonnenhize klagte	280
Die liebe Gerechtigkeit	280
Auf den Kantor Meropus	281
Trost an L. beim Tode seiner Minna	281
Kleons Trost beim Tod seines Weibchens	282
Wortspiel. Auf einen Hofschranzen	282
Das Glück im Himmel	283
Philosoph Haun	283
An Lenzren	284
An Alkind	284
An Zephyr	285

	S.
Der Jude beim Anfang der Sonne	285
Als ich einst hart krank lag	286
Neue Fortpflanzung der Wunder	286
Der Sittenlibeer	287
Frage und Antwort	287
Der Amtstag	288
Politik	289
A. und B. bei einem weinenden Marienbild	289
Herzgebet	290
Bibeltrost	290
Vor Alters und jezt	291
Die liebe Einfalt	291
Wichtige Klage	292
Adelheide	294
Wunsch eines Bauern beim Anblik des Gemäldes der Gerechtigkeit am Rathhause	294
Miß Themis mit der Waage	295
Das sechste Gebot	295
Der sterbende Filz	296
Joseph, der andre	296
Trost der Unsterblichkeit	297
Polizeistrenge	297
Leens Ehrenrettung	298
Nemo ante mortem beatus	298
Auf Doktor Pelts Tod	299
Die Liebe	299
An einen Jesuiten	300
Die Mädchen und die Stuzer. An Herrn Wuppen	300
Auf den Tod einer alten Kokette	301
Wortspiel. Auf den Helden Lax	301
Rosetta's Grabschrift auf ihre Lieblingin	302
Genieschwung	302
Preisaufgabe der Akademie zu D.	303
Das zweischneidige Schwerd der Gerechtigkeit	303
Themis mit der Augenbinde	304
Le Vent, Zu seinem Mädchen	304
Presbyterium	305
Korens Trost aus Matth. 22, 30.	305
Frage an Sirach	306
Korinna, als sie vom sabinischen Weiberraub hörte	306
An einen Afterarzt	307
Kanzleistyl	307
Pastor Göz auf Doktor Bahrdt ꝛc.	308
Eheneinhelligkeit	308

	S.
Wohlgemeinter Rath an Reimer Klumm	309
Grabschrift	309
An Klelia's Bildnis	310
Auf Kleanth	310
Herr von Klappros	311
Auf einen Rollentabakspinner	311
Quays und Quausen	312
Die junge Witwe	312
Der Reisende	313
Auf einen Windbeutel am Galgen	313
Auf einen Epigrammatisten	314
Der Autor Aldergant	314
Auf einen Narziß zu Pferd	315
Delila	315
Ein Bettler mit zerrissenen Schuhen ꝛc.	316
Herr von Wilks, ein neugebakner armer Junker zu seinem Wirth	316
Gaen Röm. 5, 5: „Hofnung läßt nicht zu Schanden werden"	317
Der unbestechliche Richter	317
Fragment eines Gesprächs über den Sündenfall	318
Grabschrift	318
Urik	319
An Kleanth	319
Trost für den Atheisten im Tode.	320

Verbesserungen und Drukfehler.

S.	6.	Z.	6.	statt ewigen lies Ewigen.
	29.		15.	nicht mich.
	31.		18.	Sie Die.
	45.		7.	gleitete plätscherte
	102.		16.	schwillt füllt.
	144.		4.	Wiesenleich Wiesenteich.
	155.		18.	hupft zupft.
	167.		16.	Unchsuldvoll Unschuldvoll.
	199.		1.	Sterbbette Sterbebette.
	200.		25.	Male. Male ohne .
	256.		20 u. 21	statt am schönsten Quallen lies an der schönsten Hammelskeule.
	286.		11.	statt „ Um lies „ Und ? „

Minder wichtige wird der Leser selbst zu verbessern die Güte haben. Die Entfernung des Drukorts war an diesen Fehlern Schuld.

Vermiſchter

Vermischter Gedichte

Erstes Buch.

Am

Geburtsfeste

Maria Amalia's,

Herzogin von Zweibrücken,

den 26 September 1788.

Amalia! den Tag, der Tage glücklichsten,
Der zum erstenmal Dich
Lächelnd in der Wiege geküßt —
Ihn küssten, eh' er die Erde hellte,
Mit dem heiligsten Kusse,
Frohlockend die Engel im Himmel.
Und Jehova tauchte sein Lichtgewand
In den stralenden Aethergnell,
Der im Allerheiligsten quillt.

Amalia! an diesem festlichen Tage,
Da Du geboren wardst,
Beteten, gluherer Inbrunst voll,
Seraphim und Cherubim für Dich
Am Hochaltare Gottes.

Lauter erscholl, in der Verklärten Chor,
Durch der Goldharfen Silbergeweb
Der Seligen Halleluia;
Und der Sphären Weihgesang
War harmonischer Wiederhall,
Von dem Freudendank der Unsterblichen,
Womit sie dem Bilder des Alls
Deines Werdens gesegnete Stunde dankten.

Amalia! als Du geboren wardst,
Schminkte mit höherm Purpur
Die holde Frühe sich.
Schöner floß ihr wallendes Goldgelock
Ueber Hügel und Thal hin.
Schöner perlte am Wiesengras
Der silberne Morgenthau,
Und die Farben des Regenbogens
Flimmerten aus iedem Tropfen,
Der an seinen Blättern bebte.

Amalia! Als Du geboren wardst,
Feierte schweigend die ganze Natur
Dein heiliges Fest.
Leiser lispelte der Weste Hauch
Durch die falbern Wipfel des Eichenwalds.
Nur der Feldlerche Jubelgesang,
Den sie, Deinem Schöpfer dankend,

Daß er Dich werden lies,
Aus des Himmels Bläue niederwirbelte,
Unterbrach das tiefe Schweigen der Natur.

Amalia! als Du geboren wardst,
Flochten die Engel Dir,
Ihrer irdischen Schwester, einen Kranz,
In Edens Gefilden gepflükt,
Kränzten Deine Wiege damit,
Träufelten der Rosen Blut
Auf Deine Wangen,
Träufelten der Rosen Blut
Auf Deine Lippen;
Träufelten der Lilien Ichor
Auf Deinen Busen,
Tauchten Deine Arme
In ihren Ichor,
Malten mit des Veilchens Bläue
Dein lächelndes Auge;
Goßen Dir Zauber in den selenvollen Blik,
In Dein Herz die Flamme der Menschenhuld
Und Honig auf die Zunge.

Amalia! als Du geboren wardst,
Erlieste der Engel Besten
Jehova Dir, Amalia! Dir!
Zum leitenden Genius.

Amaliel (dies ist sein heiliger Name,
Womit ihn Selige nennen)
Freute sich ob seiner Wahl.
Und er trat auf eine Purpurwolke
— Ihren Saum vergüldete die Sonne —
Dir zu verkünden des ewigen Rathschluß:
» Amalia! Dich hat der Ewige
» Zu einer grosen Fürstin erkoren.
» Fern von Deinem Vaterlande wird ein Volk,
» Ein Volk, das Dich liebt, Dir huldigen,
» Wird an Deiner Milde Sonne sich sonnen,
» Und unter Deiner Flügel Schatten sich schatten,
» Geh — werde Beglückerin dieses Volks;
» Werde Mutter dieses glüklichen Landes!«
Sprach's, und trat herab von der Purpurwolke,
Die in Rosengedüft verhauchte.
Und er ward Dein beglükter Begleiter
Durch die Blumenbahn deiner Maieniugend.

Siebzehnmal begann und sechzehnmal endete
Die Erd um die Sonne den Wirbellauf;
Siebzehnmal küste Zephyr die Lenzflur,
Und sechzehnmal goß vergeudend sein Füllhorn
Der reiche Herbst in des Erdners Schoos:
Als des Ewigen Rathschluß erfüllt ward —
Und Du wurdest an der Seite des besten Fürsten
An der Seite Karls,

Völkerbeglückerin,
Mutter des Vaterlands. —

Liebe lächelt Dir im Auge,
Liebe schwellt Dir die Brust,
Liebe strömt von der Lippe Dir.
Liebe rieselt von Deiner Hand,
Völkerbeglückerin!
Mutter des Vaterlands!!
Liebe für Deinen Karl,
Liebe für Dein Volk.

Amalia! Dein Fest segnet der Himmel,
Dein Fest segnet Dein Karl,
Segnen Deine Unterthanen all,
Und mit den Tausenden und Tausenden,
Die Dich lieben, Dich ehren,
Segne auch ich, holde Amalia!
Dein heiliges Fest.

Lange, lange noch gönne der Himmel
Deinem geliebten Karl,
Deinen Verehrern Dich.
Lange, lange durchzücke noch
Die Gottesflamme Menschenhuld
Amalia's engelähnliches Herz.
Fürder streue des Lebens Freude
Rosen stets auf Deinen Wallerpfad.

Und nie, nie knicke der Leiden Sturm
Deiner Lebenswonne Blumen Dir ab.
Immer kehre schöner und festlicher wieder
Deines Werdens seliges Fest;
Und spät, spät winke der Ewige
— Wir alle erflehens mit Flammeninbrunst —
Dem düsterdämmernden Abend,
Der auf mondlichter Wolke Dich,
Angebetete Amalia! Dich
In den Siz der Vollendeten hinträgt.

Adelinens Wiegenfest.

Im Dezember 1786.

Festlich, wie am sechsten Schöpfungsmorgen,
Als, gebildet erst von Gottes Hand,
Unter Edens Blumen halbverborgen
Adam seine Eva schlummernd fand;

Festlich öfnete die Silberriegel
Heut' Aurora an des Tages Thor,
Trat im Goldgepräng auf Purpurhügel
Unter Sphärenhochgejauchz' empor;

Grüste festlich und mit sanftem Lächeln,
Adeline! dann Dein Wiegenfest.
Lin're Winde wehten; und ihr Fächeln
War wie Lispel von dem Maienwest.

Wie ein Seraph stand im Sonnenglanz
Dein erkorner Engel neben ihr,
Pflükte Himmelsrosen zu dem Kranze,
Den er reichen will, Geliebte! Dir.

Fünfzehnmal, o Adeline! zollte
Diesen Kranz Dir schon Dein Genius.
Fünfzehnmal bot Deinem Fest, Du Holde!
Schon Aurora diesen heil'gen Gruß:

Sint des Himmels Lüfte Dich befächeln,
Sint Du ihren Oden in Dich ziehst,
Immer schöner Deine Augen lächeln,
Und Du iedes Jünglings Herz durchglühst.

Blüh' in Deiner Jugend Frühlingsschimmer
Und in frommer Unschuld immer fort;
Huldinnen und Engel gleiten immer
Dich nach unsrer Wünsche Blumenbord.

Doch durch unsrer Wallfahrt Labyrinthe
Führt ein Doppelpfad, o Pilgerin!
Tugend heißt der Eine; Einer Sünde —
Wall' auf jenem, nie auf diesen hin.

Ach! es täuschete der Waller viele
Schon die Sünd' durch ihre Feerei;
Und sie merkten, fern vom wahren Ziele,
Allzuspät die Höllenmummerei.

Angelokt durchs blendende Gewinde,
Das sie schlau aus Zauberblumen wand,
Taumelten sie auf dem Pfad der Sünde,
Bis ein ieder seinen Abgrund fand.

Lieblich tönt' aus ihren faulen Nischen
Ihnen zu, ach! ihr Sirenensang,
Und sie hörten nicht die Nattern zischen,
Tiefversteckt den Blumenweg entlang.

Freundlich lud zu ihrem Wollustmale
Sie sie ein durch ihres Zaubers Spiel,
Und sie schlürften aus dem Goldpokale
Ihres süßen Giftes allzuviel.

O! und wenn, zum scheuslichsten Gerippe
Weggefault, ihr Sklav zusammensank,
Lachte noch die teufliſche Xantippe,
Daß es in der Hölle wiederklang.

Vielgeliebte! vor dem ersten Tritte
Wapne Dich, der von der Tugend weicht;
Denn es folgen Einem Strauchelschritte
Tausend andre — o so leicht! so leicht!!

Leichter ist es wider Tieger kämpfen,
Sichrer mit des Todes Dolch gespielt,
Als der Wollust wilde Glutgier dämpfen,
Wenn sie einmal in den Adern wühlt. —

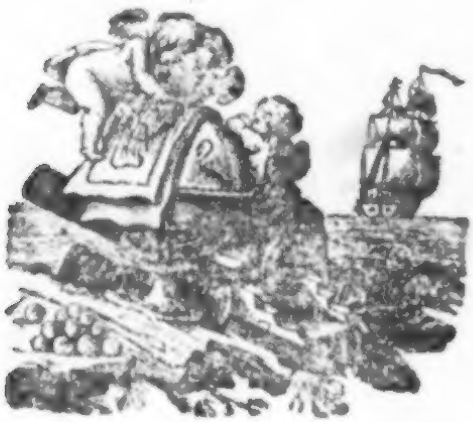
Sieh! es lächelt in dem Reiz der Jugend,
Mit der Unschuld Rosen ausgeschminkt,
Schwesterlich entgegen Dir die Tugend,
Winkt Dir, wie ein Engel Gottes winkt.

Horche — gleich der Harmonie der Sphären,
Wie um Gottes Stuhl ein Cherub singt,
Dessen Psalm nur Auserwählte hören —
Horche, wie ihr Lied so himmlisch klingt!

Folge, Theure! dieser gotterkiesten
Freundin Deines Glückes immer nach;
Denn an ihrer Seite stönen Christen
Nie des Thränenlebens tiefes Ach.

Trinke durstig aus der Nektarschale,
Die sie in der Stralenrechte hält;
Sätt'ge Dich an ihrem Mannamale —
Dann wird Dir ein Paradies die Welt.

Dann, wenn andre Dorn und Distein schauen
Auf dem Schlangenpfad im Schattenthal,
Siehst Du, Freundin! lauter Rosenauen,
Spähst der künftigen Verklärung Stral.



An den Mai.

Im April 1788.

Weile doch nicht länger, Rosenknabe!
Komm herbei;
Wecke die Natur aus ihrem Grabe,
Schöpfer Mai!

Nakt stehn noch die Weiden auf der Aue
Und bereift,
Ohne Leben, wenn sie nicht der rauhe
Nord durchpfeift.

Hain und Thal und Fluren sind noch öde,
Ohne Pracht.
Ach! noch hat sie keine Morgenröthe
Angelacht.

Träg ſchleicht noch der Quell durch kaler Wieſen
Trüben Sand.
Keine Blumen, bunt und ſchön, entſprieſen
Seinem Rand.

Zephyr miſſet ſeiner Flora Küſſe
Allzulang;
Mir gleich wird er, wenn ich Lina's miſſe,
Liebekrank.

Todt iſt noch der Sang im Winterhaine
Ueberall.
Nie noch trillerte ihr Lied die kleine
Nachtigall.

Statt, daß izt des Lenzes Jugendfreude
Uns umhüpft,
Und in unſre Reih'n im Blütenkleide
Amor ſchlüpft:

Wüten ſchwarze Seuchen; ſeine Hippe
Schwingt der Tod,
Stürzt den Jüngling, bleicht der Mädchenlippe
Morgenroth.

Kanst du's sehen? — Steige doch hernieder
Auf die Flur.
Leben trinkt in deinem Odem wieder
Die Natur.

Unsrer Herzen Nacht hellt deiner Sonne
Allmachtstral;
Statt des Wintergrams lacht Frühlingswonne
Ueberall.

Von den Grazien getragen, eile,
Schöpfer Mai!
Hain und Thal und Fluren rufen: Eile
Doch herbei.

An

einem Frühlingsmorgen.

1786.

Düftet, Blümchen! düftet süse,
Und vergeudet euern Würzeduft;
Wie ein Nektarträufeln, fliese
Euer Blütenodem in die Luft.

Balsam hauche, Balsam wehe
Euer voller Becher durch die Au';
Und die schöne Iris sehe
Ihren Thron in iedes Blattes Thau.

Und in Festgewande hülle
Euch, ihr Töchter Florens! Flora ein.
Zaubert, Rose! und o stille
Veilchen! mehr, und du, Vergisnichtmein!

Wenn in ihrer Maienschöne
Adeline vor euch über schwebt,
Und vielleicht ihr eine Thräne,
Mir geweint, vom blauen Auge bebt.

Füllt, o füllt dann eure Busen
Reich mit ihrem Balsamodem an;
Und — ha! opfr' ich hier den Musen,
Trink' ich ihn, statt eurer Düfte, dann. —

Sanfter murmle, Silberquelle!
In dem buntumkränzten Beete hin,
Stiller rolle jede Welle
Und Aurore seh ihr Antliz drin:

Wenn in sich gesenkt und stille
Sie an deinem Blumenufer weilt,
Und aus ihres Herzens Fülle
Hin zu mir ein Ach der Brust enteilt.

Und ein sanfter Zephyr säusle
Durch der Bäume schlanke Wipfel hin,
Schüttle Blüten ab und kräusle
Ihre Blätter auf und gaukle drin.

Spiele um sie her und schlüpfe
Durch's Gelock' ihr, kühl' ihr Angesicht,
Fächle ihr Gewand — doch lüpfe
Er den frommen Busenschleier nicht. —

Melodienvolle Lieder
Sing' umher des Haines Sängerchor,
Und sie halle doppelt wieder
Echo aus dem Berggeklüft' hervor;

Wenn vielleicht Melancholieen
Schwarz umwölken ihren hellen Geist,
Und, bei schweren Phantasieen,
Ihr die Ferne düstre Bilder weist:

Dann, o dann du süsse, süsse
Liebe! zaubre mich in ihren Arm,
Daß ich, glükberauscht, ihr küsse
Von dem schönsten Auge jeden Harm.

Dann — wie einst in Eden — schaue,
Himmel! hold herab auf die Natur,
Schaff' in Tempen jede Aue,
Jede Wiese um und jede Flur.

Rosensitte der Mädchen.

Männer! seht die Rose bleichen,
Der fast alle Mädchen gleichen,
Leicht, wie sie, an Herz und Sinn,
Seht auf jene Rose hin.

Kurz noch wiegte diese Rose
Einen Zephyr auf dem Schose.
Ihr gefiel, wie Mädchen sind,
Dieses Schmeichlers — lauer Wind.

Kaum sah sie an ihrer Hecke
Ueberpudert, wie ein Gecke,
Einen bunten Schmetterling,
Als sie ihn mit Lieb' umfing.

Und mit brünſtigem Verlangen
Reichte ſie die Purpurwangen
Bald dem goldnen Käfer dar,
Der herbeigetänzelt war.

Doch mit bayeriſchem Blicke
Stahl ſie der Johannismücke
Ihren Gatten, ohne Scheu,
Und macht' ihr ihn ungetreu.

Drauf begannen ſie zu laben
Küſſe eines Schmalenknaben;
Und ſie ſchenkt' ihm, leicht, wie Dunſt,
Dennoch ihre ganze Gunſt.

Weg war bald auch dieſe Liebe,
Als ein Hornis ſeine Triebe
Ihr hochadlich vorlalleit,
Bis ſie ihm ihr Herz geweiht.

Ihm nur ſchien ſie izt zu glühen
Und die Bulen all zu fliehen:
Als ein Wurm ihr ſchmeichelnd noch
In den vollen Buſen kroch.

Sie ergözten seine Spiele —
Bis zulezt er im Gewüle
Immer tiefer drang, und ach!
Ihr das falsche Herz durchstach.

Aerntelied.

1788.

Lustig! mein Weibchen! nun hat es nicht Noth;
Fort mit den ängstlichen Sorgen.
Lustig! bald haben wir wiederum Brod,
Bald sind wir wieder geborgen.

Sagt' ichs doch immer: Es lebet noch Er,
Der uns stets treulich ernähret.
Denke nur, was uns der Gute nunmehr
Gutes die Fülle beschecret.

Siehe! die Aehren, so voll und so schwer
Hängen zur Erde gebogen.
Weste durchsäuseln das goldene Meer,
Kräuseln die wallenden Wogen.

Weibchen, so wallt auch das Herz mir vor Lust,
Kräuseln am Auge sich Zähren.
Freudengefüle durchzittern die Brust,
So wie Hauch Gottes die Aehren.

Liebe! o Liebe! ich spähe von Dir
Spuren im Waizengefilde.
Wo ich hinblicke, erscheinest Du mir,
Vater der Liebe! im Bilde.

Liebe! Dich preiset Thal, Hügel und Flur,
Preist Dich der Thiere Gewimmel;
Alles, was lebt in der ganzen Natur,
Menschen, und Engel im Himmel.

Preise, mein Weibchen! o preis' ihn auch Du,
Ewig will ich Dir ihn preisen.
Gern hört der Gute von oben uns zu,
Liebet unschuldige Weisen. —

Wenn ich Dir bete, so glaub' ich, entzükt,
Offen den Himmel zu sehen,
Und, mit der Krone der Ehre geschmükt,
Vor dem Stul Gottes zu stehen.

Drum laß uns beugen vorm Vater das Knie,
Thränen des Danks ihm zu weinen.
Glaube, der Vater der Liebe läßt nie
Hungern und darben die Seinen.

Horche nur — jubelt nicht alles umher?
Alte wetteifern mit Jungen:
„Gütig, barmherzig und gnädig ist Er!“
Singen die Alten und Jungen.

Horch, wie so lieblich der Distelfink singt,
Schaukelnd am stachlichten Stengel;
Aber noch süser und lieblicher klingt
Izt mir der Sicheln Gedengel.

Hurra! wie rasseln die Wagen daher,
Zittert und bebet die Erde,
Klatschen die Peitschen in Kreuz und in Quer,
Stampfen und wiehern die Pferde!

Ueberall Jubel und Freudengeschrei
Ob den vollwichtigen Aehren! —
Himmelan steiget ein frommes Juchei
Dir, o Allgeber! zu Ehren.

Sei nun auch uns in dem frohen Verein,
Vater der Aernte! gepriesen.
Lasse den Segen uns allen gedeih'n,
Und ihn uns fröhlich genießen.

An die Sonne.

Bei ihrem

Aufgang.

Komm nur herauf in deinem Glanz,
Du schöne Morgensonne!
Wenn ich dich sehe, bin ich ganz
Durchzükt von neuer Wonne.

Du Gottesaug! Dein Blick erhellt
Den Himmel und die Erde.
Nacht bärge ewig unsre Welt,
Wenn nicht dein Licht sie klärte.

Auf alle Menschen, reich und arm,
Und lasterhaft und bieder,
Auf Heid und Jud scheinst du so warm,
Wie auf uns Christen nieder.

Drum freut auch Jud' und Heid sich dein,
Gerecht' und Ungerechte,
Und Reich' und Arm'. Ich wäre Stein,
Wenn ich nicht Preis dir brächte.

Dir singen aus dem Hain hervor
Die Vögel ihre Weise.
Die Lerche steigt zu dir empor,
Daß sie dich lob' und preise.

Dir stampft das Roß, und Flammen sprühn
Aus seiner stolzen Nase.
Dir lökt sein Folen her und hin
Im jungen Frühlingsgrase.

Es wirbeln sich in deiner Glut
Der Fliegen Myriaden.
Der Fisch steigt auf aus seiner Flut,
In deinem Quell zu baden.

Du schmückst mit Blumen mannigfalt
Thal, Hügel, Flur und Matten,
Und laubst die Bäume in dem Wald,
Den Wanderer zu schatten.

Belebst den Keim und reifst die Saat,
Und' kornst die goldnen Aehren;
Betrittst nie deinen Rosenpfad,
Ohn was uns zu bescheeren.

Zwar machst du uns auch manchmal heis,
Und thauest unsre Wangen,
Daß dran oft bittre Tropfen Schweis,
Wie Eimertropfen, hangen.

Doch kocht und färbt und reift dein Stral
Uns auch die Nektartraube,
Zu kühlen uns beim Abendmal
In einer Sommerlaube.

Drum komm herauf und weile nicht,
Du aller Wesen Leben!
Wenn auch dein heiser Stral nicht sticht —
Ich will dirs gern vergeben.

An

Adelinen.

Adeline! holder Engel!
Evens schönste Enkelin —
Wie die Ros' am schlanken Stengel,
Bei der Schöpfung Urbeginn
Alle Blumen überstralte,
Und in neue Frühlingsluft
Aus des Busens goldner Falte
Hauchte Paradiesesduft.

O so überstralst du jede
Deiner Mitgespielinnen.
Deiner Wangen Morgenröthe
Neiden selbst die Grazien.
Deines Odems süses Fächeln
Überwürzt der Rose Hauch.
Theure! wie Du lächelst, lächeln
Engel in dem Himmel auch.

Deinen höchsten Reiz besingen
Soll heut' Herz und Saitenspiel,
Deinem Lob' ein Opfer bringen
Mit der Liebe Glutgefül —
Horch! es rauscht schon: Adeline!
Wie auf Welle Welle im Bach;
Durch die Saiten — Adeline!
Hallts in meinem Herzen nach.

Deines Auges Himmelbläue,
Sie das sanfte Veilchen schämt,
Wenn der Lenz im jungen Maie
Wies' und Flur mit Blumen brämt;
Deiner Zauberblicke Feuer,
Das durch Mark und Seele dringt,
Singet heut nicht meine Leyer —
Höhern Werth hat, was sie singt.

Deiner Lippen Mandelblüte,
Deiner Wangen Purpursammt,
Der zuerst mein Herz durchglühte,
Und die Lieb' in mir entflammt;
Deiner Arme Flockenweiße,
Deiner Hände Lilienglanz,
Flecht' ich heute, Dir zum Preise,
Adeline! keinen Kranz.

Deines Silberbusens Fülle,
Den die Unschuld noch verhüllt;
Der noch in des Schleiers Hülle
Mit dem Odemzug nur schwillt;
Deiner Haare Rabenschwärze,
Niedlich in Gelock gedreht,
Die der West mit losem Scherze
Um den Schwanennacken weht.

Deinem schlanken Körperbaue,
Der, wie eine Ficht' empor
Ihren Wipfel schwingt ins Blaue,
Unter Schwestern strebt hervor. —
Aller Deiner äußern Schöne
Bring' ich heut kein Liedchen dar;
Heil'gers Opfer trägt Kamöne
Heut auf Deines Ruhms Altar.

Nur Dein Herz voll Engelgüte
Singe heut mein Hochgesang.
Deinem himmlischen Gemüte
Schall' er laut, wie Harfenklang;
Deiner Launen heller Kerze,
Deinem weisen Spähergeist,
Deines Wizes munterm Scherze,
Der im Lachen unterweist.

Könnte in der Sonne Stralen
Meinen Pinsel tränken ich,
Edens Unschul[illegible]zumalen,
Adelin'! [illegible] malte Dich.
Denk' ich Even, eh' die Sünde
Ihr der Engel Reiz entrükt,
Trautes Mädchen! o so finde
Ich Dein Bildnis ausgedrükt.

Welch' ein Zauber, **Adeline!**
Der aus Deinem Auge quillt —
Ha! aus Deiner frommen Mine
Stralet Deiner Sele Bild.
Wahr ists, daß die schönste Sele,
Wie der Weisen Erster lehrt,
Auch die schönste Wohnung wähle —
Du, o Holde! hasts bewährt.

O wer gäbe nicht sein Leben
Vielgeliebte! gern für Dich?
Hätt' ich tausend — tausend geben
Wolte Adelinen ich! —
Paradieseswonne zücket
Mir im Blute auf und ab,
Und ein Engel Gottes blicket
Auf mein Saitenspiel herab.

Ach! der Wonn' in Deinen Armen
Pilgern durch dies Erdenthal;
Und an Deiner Brust erwarmen,
Da vergessen Harm und Qual!
Trinken aus des Schicksals Kelche
Freud und Leid, so wie er fliest —
Engel, Engel! sagt mir, welche
Freude der zu gleichen ist?

Adeline! kan Dich Liebe,
Die der Himmel hat bewähet,
Können flammenreine Triebe,
Die mein Herz Dir festlich schwört —
Ew'ge Treue Dich beglücken:
O so gib mir Herz und Hand;
Dann — mit himmlischem Entzücken,
Wall' ich durch dies Pilgerland.

Morgenwonne.

An

Lina.

Es dämmert ſchon, und Luna bleicht,
Die goldnen Sternen ſchwinden.
Die Wolken grauen; Zephyr ſtreicht
Sanftſäuſelnd durch die Linden.

Die Nacht rollt ihren Schleier auf,
Wälzt ſich vom Firmamente.
Der Frühſtern wimpert ſchon herauf
Und purpert Wolkenränder.

Es tritt der Tag, ſtolz, wie ein Held,
In ſeine Roſenthore,
Und übergieſet Flur und Feld
Mit ſeinem Purpurflore.

Der Himmel lacht, die Erde lacht
Und kündet Morgenwonne.
Die Wolken glühn; des Haines Nacht
Durchzittert Gottes Sonne.

Von ihr vergoldet, flimmert Thal
Und Hügel, Berg und Quelle;
Und siebenfarbig bricht ihr Stral
Sich in der krausen Welle.

Der Flur entschwebt der Silberthau,
Verweht in dünne Lüfte;
Und alle Blümchen auf der Au
Ergiesen Würzgedüfte.

Der Wald wird wach, und Vogelsang
Und frohe Hirtenlieder
Erschallen schon, das Thal entlang,
Und Echo hallt sie wieder.

Herzinnig freuen sich in Hain
Und Flur die Vögel alle.
Des Dorfes Glöckchen stimmt darein
Mit wunderschönem Schalle.

Die Lerche schwingt aus stolzem Klee,
Mit webendem Gefieder
Sich auf, und singt aus blauer Höh'
In Blumenthale nieder.

Auch singt die kleine Nachtigall
Mit ihren Zaubertönen. —
Nur deiner Stimme Silberschall
Könt' ihr Konzert verschönen,

O Lina! — Wird nicht Dein Gesang
Den schönen Tag auch grüsen,
Singt alles ihm mit Jubelklang
In Luft und Hain und Wiesen?

Sieh! Alles, alles ist verjüngt,
Verjüngt im jungen Morgen.
Komm, Lina! — Stille Freude winkt;
Hier sterben Harm und Sorgen.

An dem

Geburtsfeste

Alexanders,

Markgrafen zu Anspach und Bareuth.

1783.

Tag des Jubels, Tag des Danks uns allen,
Sei gegrüst, du Sonnentag!
„Sei gegrüst in deinem Glanz!“ so lallen
Mitempfindend alle nach.

Als mit hoher Rechte — heil'ge Stille
Herrschte da — dein Schöpfer dich
Werden hies, verband des Segens Fülle
Er mit dir, und freute sich.

Heil dir, Tag! der uns der Fürsten besten
Gütig schenkte. Heil sei dir!
Heil auch mir — ich darf der Fürsten besten
Heute singen — Heil auch mir!

Meinen Buſen glüht ein mächtig Feuer
Zu dem hohen Fürſtenſang;
Und in meine kühngeſtimmte Leyer
Strömt des Herzens heiſer Drang.

Wag', mein Geiſt! auf ſtolzen Adlersſchwingen
Dich zu Gottes Sonn' hinan;
Trinke dort Begeiſt'rung, daß ich ſingen,
Alexandern ſingen kan. —

Doch, warum der Sonne Feuer trinken?
Iſt Sein Bild nicht ſchon genug?
Braucht Verdienſt der hohen Ode Schminken,
Oder kühnen Sonnenflug?

O es fleugt Ihm jedes Herz entgegen
Auf den Flügeln meines Sangs,
Gieſet vor Ihn hin, wie Morgenregen,
Die Gefüle ſeines Danks. —

Heil den Unterthanen ſolcher Fürſten,
Alexander! gut, wie Du,
Die, wie Du, nach ihrem Glücke dürſten,
Mit dem Opfer eigner Ruh'.

Oefters machen ihre kleinſten Sorgen
Dich aus ſüſem Schlummer wach.
Und Du ſinnſt, noch ſchläft der falbe Morgen,
Schon, ihr Glück zu fördern, nach.

Schleppen andre dort in Goldgeſpannen
Ihrer Bürger leztes Gut;
Mäſten hier ſich üppige Tyrannen
Mit der Armen Mark und Blut;

Beugen andre des Bedrängten Sache;
Horchen ſeinen Klagen nie —
Und der Arme ſteht hinauf um Rache,
Fleht, ſtatt Segen, Fluch auf ſie:

O ſo ſtrömet, wie aus Einem Munde
Alexander! Segen Dir.
Deines Werdens erſte frohe Stunde
Feiern alle ſegnend hier.

Alle, Alle danken dem Geſchicke,
Daß Du ihr Beherrſcher biſt,
Der in ſeiner Unterthanen Glücke
Selber innig glücklich iſt.

Flehend darf der Arme sich nicht beugen.
Nur ein Wort, so hörst Du ihn;
Aber tausend Segenswünsche steigen
Auch für Dich zum Himmel hin.

Stürzen Bürger dort des Schosses Bürden
In des blassen Hungers Grab;
Blicken hier, in bluterkämpften Würden,
Herrscher stolz auf sie herab:

O so lächelt Alexander Wonne'
Seinen lieben Kindern zu,
Säet Glück umher, wie, holde Sonne,
Licht auf kleinre Sternen, Du!

Wandelt Er mit eines Vaters Mienen
Unter Seinem Volk nicht her?
Ihren Schoß vermindernd, schenkt Er ihnen
Frohe Güter nur noch mehr.

Oft staunt mit der Freude starrem Blicke
Schnelle Hilf' ein Armer an —:
„ Kam ein Engel Gottes mir zum Glücke? „
Alexander hats gethan.

O des Edlen, der im Stillen segnet,
Der im Stillen glücklich macht!
Dem, wenn Er der Noth mit Trost begegnet,
Seelenfreud' im Auge lacht!

Der, wenn wer im Unglück seufzt, und Thränen
Hin zu Seinen Füsen giest,
Selber weint; und bei des Armen Stönen
Selbst von Mitleid überfliest! —

Wenn des stillen Mitleids sanfte Thräne
Eines Fürsten Aug entrollt:
O dann huldigt ihm, ihr Erdensöhne!
Wenn ihr glücklich leben wollt.

Alexander weint, wenn Unschuld leidet,
Fühlet selbst der Armen Schmerz.
Perle, die von Seinen Wangen gleitet,
O du spiegelst mir sein Herz.

Weint nicht so, gleich unserm ädlen Fürsten,
Auch der Himmel auf die Au'
Wenn die ausgeglühten Blümchen dürsten,
Trost im süsen Abendthau?

Heil Dir, der der Weisheit Tempel bauet,
Mächtig ihre Säulen stüzt,
Würd'gen Priestern stets sie anvertrauet
Und die Musen huldreich schüzt!

„ Gottes Segen! „ so ruft Dir der Musen
Trauter Jünger jubelnd zu.
Liebe glüht in seinem Flammenbusen
Einem Fürsten, gut, wie Du.

Alles fühlt — und jedem Aug' entrollen
Freudezähren, Güt'ger, Dir!
Alle, voll von Deiner Liebe, zollen
Dir des Herzens Dank, mit mir:

„ O Allvater! Segensgeber! blicke
„ Immer hold herab auf Ihn,
„ Deinen Liebling; denn in Seinem Glücke
„ Sehn wir unser eignes blühn.

„ Ferne Seines Lebens Abend „ flehen
Alle weinend auf zu Dir!
„ Las Sein Antliz unsre Enkel sehen,
„ Und ihr Glück in ihm, wie wir.

„ Wenn ihm funkelnd einſt die Silberlocken
„ Um die greiſen Schläfe weh'n:
„ Laß Ihn dann, mit innigem Frohlocken
„ Nach des Grabes Ruhe ſeh'n;

„ Lächelnd Seine Thaten überblicken,
„ Wenn Sein Geiſt zu Dir ſich hebt —
„ Daß Er dann mit himmliſchem Entzücken
„ Jauchzen darf: Ich hab' gelebt! „

Ein Traum

an K..l.

Lächelnd sank der Abend nieder,
Und der Nachtigallen Lieder
Grüßten ihn; der volle Mond
Trat, in würdevoller Stille,
Aus der Wolken Silberhülle,
Und zog auf am Horizont.

Sanfter gleitete die Quelle
Sanfter rollte Welle auf Welle
In dem Veilchenthale hin:
Als, von Deinen Liedern trunken,
Ich in Schlummer hingesunken,
Holder Sänger! Dich im Sinn.

Durch der schlanken Buchen Aeste
Spielten tändelnd noch die Weste,
Warfen Zweige, buntgelaubt,
Liebekosend um die Wette
Stets nach meiner Schlummerstätte
Und umgaukelten mein Haupt;

Lokten meine Haar und bliesen
Duft von Rosen und Narzissen
Nelken- und Jesminenduft
Um mich her — und endlich fingen
Sie mich an auf leichten Schwingen
Sanft zu lüpfen in die Luft.

Bald erschwebt' ich jene Höhen,
Die nur Dichteraugen spähen,
Flügelt Phantasie den Geist —
Und ich stand, der Himmelssphären
Zauberharmonie zu hören,
Die kein Erdner würdig preist.

Orionen, Sternenheere,
Siriusse, Weltenmeere
Schwanden meinem Blick dahin;
Und die kleine Erde rollte
Sich in Ozeans reinem Golde
Zu der grosen Sonne hin.

O der Wunder, die ich schaute,
Namenlos sind sie — mir graute,
Höher noch empor zu sehn;
Doch die lieben Weste fingen,
Izt mit ihren leichten Schwingen
An mich sanft herabzuweh'n.

Bald schwebt' ich auf ihren Flügeln
Ueber grünen Lorberhügeln,
Ueber Myrtenhainen hin. —
O und unter meinen Füsen
Lachten quellenreiche Wiesen,
Wo die Blumen ewig blüh'n.

Hier hub stolz zum Sternensize
Sich ein Berg. Auf seiner Spize
Stralte Gott Apollo's Thron;
Ihn umhüpften Pierinnen
Und mit Dichtern, Dichterinnen —
Und dies war der Helikon.

Unter Tanzen, Küssen, Herzen,
Unter jugendlichen Scherzen
Und Gesang schwand hier die Zeit,
Bei dem frohen Bardenmale
Schäumte Nektar im Pokale,
Den Apoll stets Dichtern beut.

Ihn ergrif Homer, der Weise;
Trank ihn zu dem jungen Greise,
Amors Freund, Anakreon.
Sappho und der frohe Zecher,
Flakkus, mit dem Nektarbecher,
Tanzten um den Helikon.

Unter ihren Reihen schlüpfte
Vater Gleim, und Karschin hüpfte
Mit dem Greis' im Lorberkranz
Nektartrunken. Hin und wieder
Sangen Dichter ihre Lieder
Zu dem frohen Bardentanz.

In der Musen Jubelkreise
Hört' ich Deines Liedes Weise
Endlich doch auch wiederum.
Und ein Laut von Deinem Sange
Ist mir, Freund! — Du weist's schon lange —
Lispel aus Elysium.

An

Selma.

Schön iſts, wenn die Abendſonne
Hinter Bergen niederſinkt
Und mit ihrem hohen Purpur
Wolken noch und Hügel ſchminkt.

Schöner, wenn die Frühlingsroſe
Auf den vollen Buſen ſchlieſt,
Und dann ihren höhern Purpur
Rings umher im Garten gieſt.

Aber reizender, o Selma!
Glühte Deiner Wangen Roth,
Als mir Deine kleine Lippe
Jüngſt das erſte Küschen bot.

Wenn, o Selma! Deine Wangen
Von der Liebe Flamme glüh'n;
Dann erblaßt die Abendröthe
Und die Rose welkt dahin.

An

meinen Bruder.

Beim Abſchied.

1787.

Bruder! den ich einzig Bruder nenne,
Und als Biedermann und Chriſten kenne —
Trennen willſt Du Dich von mir?
Trennen ſoll ich mich von Dir?

Trennen! und vielleicht hier nimmer ſehen!!
Ach! ich würd' im Schmerz vergehen,
Wüſt' ich nicht: „In jedem Land
„Waltet Eines Gottes Hand.„

Komm — denn heilig ſei uns dieſe Stunde —
Komm, und pflück vom blaſſen Munde
Ueber unſers Vaters Grab
Meinen Scheidekuß mir ab.

O mit eines Seraphs Flügeln
Schwebet über diesen Hügeln
Des Verklärten Genius,
Sieht den treuen Bruderkus.

Laß bei seinem Staub uns schwören,
Stets zu folgen seinen Lehren,
Die er, nah dem Tod, uns gab,
» Brav zu leben bis ans Grab. »

» Söhne! geht auf Gottes Wegen.
» Euer ist dann aller Segen;
» Alles habt ihr dann genug.
» Frevler trift des Richters Fluch.

» Fromme, sprach er lächelnd, gleichen
» Einem Baum an Wasserteichen.
» Zeitig bringt er seinen Zoll;
» Was er trägt, gedeihet wohl.

» Doch, wie Hülsenspreu von Winden
» Weggewirbelt wird, verschwinden
» Lasterſklaven und vergehn,
» Können nicht vor Gott bestehn. »

O noch tönt's in meinen Ohren,
Was wir da ihm zugeschworen,
Als sein Odem stokt' und ach!
Mit dem Herz sein Auge brach.

Ewig würden Gottes Ruten
Geiseln uns und bluten, bluten
Unser Herz bis zum Gericht,
Folgten wir dem Treuen nicht.

Drum laß auf sein Grab uns fallen,
Und ihm schwören: (wiederhallen
Soll's in Gottes Stralenhöh'n!)
» Stets den Tugendpfad zu gehn. »

Auf

Ernſts Heimgang.

den 15 Hornung.

1788.

Wer ädel lebt, hat doch, — ſtärb' er auch früher —
Jahrhunderte gelebt.

Klopſtock.

Heil Dir! — Du haſt des Chriſtentriumphs
Stralende Palme mutig erkämpft.
Lange winkte ſie Dir aus den Friedenshallen
Im Allerheiligſten Gottes;
Und der ewigen Ruhe ſanftes Geſäuſel
Liſpelt' aus dieſer Himmelstropäe Dir zu —

Neue Kraft zum begonnenen Kampfe
Zukte Dir dann in der Heldenbruſt,
Als dies paradieſiſche Wehen
Deine ſchweistriefende Stirne befächelt:
So rieſelte neuer ſtärkender Mut
Voreinſt in des Iſaiden Herz,
Als auf den Maulbeerwipfeln bei Geba
Seines Sieggottes Stimme gewandelt.

Ach! Deines ſiechen Staubleibs ſchmachtendes Auge
Weidete lange ſich an dieſer Palme,
So, wie der müde Wandrer ſich weidet
Am ſüſen Gedanken der Heimat.
Oft grif, in flammender Sehnſucht,
Deine matte Rechte darnach, und ſchwankte;
Laut ſtönte dann Dir im Aug' eine Thräne:
„Ach! Herr, wie lange?„
Aber noch hatteſt Du des Leidenkelchs
Bittere Hefen nicht alle geſchlürft.
Es träufelte die lezte — Du zukteſt nicht —
Trankſt, gierigen Zugs, die bitterſte lezte,
Und die Palme weh' in Deiner Hand.

Heil Dir! Hil Dir!
„Du haſt einn guten Kampf gekämpft,
„Haſt Deine Lauf vollendet
„Und haſt Glauben gehalten.
„Hinfort iſt Dir beigelegt
„Der Herlichkeit Krone.„

Heil Dir! Heil Dir!
Izt iſt geſtillt Deiner Seele Glutdurſt,
Den Du ſo oft im Wallerleben gedürſtet:
Zu trinken in der Seligkeit Urquell,
Zu ſonnen dich am Urlichte der Gottheit;
Hinabzuſteigen in der Unermeslichkeit Abgrund,
In des Allbilders Sonnenburg
Den Grundris alter und neuer Welten zu ſchau'n,
Zu ſchau'n, wie der Weſenkette Schlusring
An des Allwalters Stralenfinger wirbelt;
Von Orionen zu Orionen
Der Schöpfung Tiefen zu ſpähen;
Zu ſpähen des röthlichen Blizes Flammenborn,
Nachzuſpüren des Donnerwagens Geleiſ';
Den Grundſtof zu kennen, woraus der Allmächtige
Den Schleier der Mitternacht webt,
Die Quelle zu kennen, woraus er die Frühe ſchminkt,
Und am Wolkengewölbe den Regenbogen färbt;
Zu wiſſen, wie er den ſtockigen Schnee wirkt,
Woraus er den Morgenthau geuſt und den ſilbernen Reif;
Das Gemach zu ſehen, aus welchem im Bräutigamsſchmuck,
Unter dem Hochgejubel der Sphären
Der hehre Tage hervortritt.

Nach all den unnennbaren Wundern,
Die keines Menſchen Sinn faßt.

Keine Zunge ſtammelt,
Dürſtete lange Dein Forſchgeiſt —
Und nun labt die dürſtende Sele
Der ſeligſte Vollgenus.
Izt ſchauſt Du von Angeſicht zu Angeſicht Den,
Der da winkt — und Welten werden im Nu,
Winkt, und ſie ſinken zurück in chaotiſche Urnacht.
Aus deſſen Hand Sonnen hervorſprüh'n,
Wie Feuergeſtieb von der Eſſe,
Sternen, wie Funken, dem Kieſel entlokt;
Der Kometen ins Unendliche hinſchnellt,
Zu kreiſen den ewigen Wirbellauf;
Der den Himmel ausſpannt, wie ein Vlies,
Und Wolken, wie Schläuche, daran knüpft.
Dem die Erd' iſt, wie ein Stäublein, das von der Waage ſtiebt,
Der Ozean, wie ein Tropf, der am Eimer bebt;
Der Berge lüpft, als wären ſie Pflaum,
Als wären ſie Wollflocken, Felſengebirge;
Ihn, aus deſſen Odem Leben und Tod weht.
Ihn, deſſen ewiggebärende Allkraft
Zeugt und erhält was da iſt, und was war, und was ſeyn wird.

Heil Dir, o Seliger! Dir iſt aufgerollt
Die Nachthülle von den Tiefen der Gottheit,
Die des Sterblichen Kurzblick hienieden
Zu erſpähen, vergebens ſich müht.

Licht iſt Dir nun — altes Dunkel uns noch —
Licht der Gang, den des Alls Vater
Mit dem klügeluden Erdner geht.
Izt verſtehſt Du die Wahrheit Jehova's:
» Meine Gedanken ſind nicht eure Gedanken,
» Eure Wege nicht meine Wege. »
Weißt izt, warum ſo labyrinthiſch oft
Der Menſchen Pfade
Durchs Pilgerleben ſich ſchlängeln,
Warum der Dornen ſo viele
— Dein Herz blutete, gerizt von tauſenden —
Der Roſen ſo wenig
Manchem ſproſſen auf Erden;
Warum des Lebens Sturm
Dieſe Blume ſo früh, jene ſpäter knikt.
Weißt izt, warum auch Dir der Todesengel ſo bald,
In Deines Thatenlaufes erſtem Beginne,
Die glücklichverſuchte Bahn vertrat,
Und — Donner dem Frevler,
Freundeslispel dem Adeln —
Dir zurief:

» Bis hieher und nicht weiter! »

Ha! als er Dir nahte und die Lebensfakel ſtürzte,
Und Deine Trauten am Siechbette
Die Hände rangen um Dich,
Zitterten für Dich und weinten —

Mit welchem Vorgefühle der himmliſchen Wonne
Stammelteſt Du — ſchon dunkelte Dein Auge —
Mit gebrochener Stimme :

„ Komm nur, komm nur Friedensbote!
„ Ich zittre nicht. „ *)

Und mit welchem tröſtenden, halbverklärten Blick
An Deine weinenden Lieben :

„ Heiter ſeh' ich meinem Tode
„ Ins Angeſicht. „

Und doch lebteſt Du ſo gerne,
Weilteſt ſo gern' auf Gottes ſchöner Erde;
Dankteſt Deinem Schöpfer, wie oft! Dein Daſein
Mit glühendem Thränendank,
Knieend im weiten Tempel der groſen Natur;
Athmeteſt ſo gerne der Fluren Würzeduft
Bei jeder neuen Kunſt des roſigen Frühlings,
Und pflükteſt, als reichen Gewinn,
Jedes Freudenblümchen Dir ab,
Das auf Deines Lebens Diſtelweg blühte. —
Und die ſchönſte Blume, die in Deinem Kranze
So herrlich hervorgeglänzt, iſt:

*) Dieſe vier gereimten Zeilen ſind die erſte Strophe von dem Liede, das der Selige kurz vor ſeinem Ende dichtete.

Daß Dir die Weisheit koste, und Dir erschien,
Wie sie nur ihren Lieblingen erscheint,
Im lichten Rosengewande, das Dir keinen
Ihrer ewigen Reize verbarg.
Sie weihte Dich ein in ihre Geheimnisse,
Gängelte Dich an Mutterhand
Durch deiner Wallfahrt Schlangengewinde
Und reichte, wenn Dein Geschick Dich müde stürmte,
Dir oft aus schlichter, prunkloser Phiale
(Das Laster beut sein Gift im Goldpokal')
Einen Labetrunk ihres himmlischen Nektars.

Als ums milchweiße Knabenkinn
Der seidene Flaum Dir noch flokte,
Gewann Dich schon lieb diese Tochter der Gottheit;
Erspäht' unterm linnenen Kittel,
Als Du noch hinter dem furchenden Pfluge
Gemessenen Schrittes einhertratst,
Und, unbekannt mit dem schönern Loose,
Kein Aug' für die Folgezeit hattest —
Da erspähte sie schon, zum künftigen würdigen Jünger
Den tiefen Keim, dem Entwiklung nur fehlte.
Und sie nahm Dich auf in ihren Schoos,
Wiegte Dich als Säugling, am Busen,
Und rief aus Deines rohen Standes Dunkel Dich,
Als Licht den Brüdern zu leuchten.
Aber ach! — verzeih', Unerforschlicher! die Thräne —
Ach! Dein Licht erstarb so bald

In des kalten Todes kälterer Hand.
So wird aus rauhem Kieſel ein Funken gewezt,
Er glimmt, fleugt vorm Aug' hin, und — liſcht.

Wenig waren, Du Lieber! deiner Tage,
Wenig und mühevoll!
Des Saamens zum Guten hatteſt Du viel,
Aber wenig Pflanzen gediehen zur Reife;
Denn ein giftiger Wurm
Zernagte zu frühe die Wurzel.
Deiner Jahre knoſpende Blume
Welkte zu frühe —
Zu frühe der Welt, den Trauten zu frühe. — —
Doch nicht nach Jahren
Mißt der Weiſe das Alter.
» Klugheit unter den Menſchen
» Iſt das rechte graue Haar;
» Ein unbefleckt Leben
» Das ſchönſte Alter. »
O dieſer Troſt füllte Dein Herz,
Füllte der Freunde Herz,
Als immer langſamer zukt', und ſchwächer
Durchs Geäder Dein Blut, und Dein Odem ſtokt'
Und Dein Auge ſtarrt' und Dein Herz brach.

Da ſtanden deine Brüder und ſchwiegen,
— Der Schmerz erſtikte die Klage —
Hingen über Dir her, wie welke Weiden

Ueber dem ausgetrokneten Wiesenquell,
Sahen Dich, den frommen Dulder,
Der Unsterblichkeit, der Seligkeit gewis,
Ruhig entschlummern.
Und, obschon der Wehmut zitternde Thräne
Jedem im Auge schwamm, tödtet' ihnen dennoch
Dein ruhiger Tod die Schreken des Todes. —

Komm hieher, wer nicht sterben kann,
Und lerns von einem sterbenden Christen,
Der seinen Gott kannt' und liebte;
Jesus Christus! Dich kannt' und liebte,
Deine Gebote kannt' und — befolgte;
Der seine Kniee beugte vor Dir, der Welt Heiland!
Vor Dir,

„ Den Gott erhöhet hat,
„ Und ihm einen Namen gegeben
„ Ueber alle Namen;
„ Daß in Deinem Namen sich beugen alle Kniee,
„ Derer im Himmel,
„ Derer auf Erden,
„ Und unter der Erde;
„ Und alle Zungen bekennen,
„ Daß Jesus Christus der Herr sei,
„ Zur Ehre Gottes, des Vaters.„

Und dennoch — vergibs ihnen, o Gott!

Vergibs ihnen, der Welt Erlöser! —
Dennoch donnerte der Frömmler hämisches Heuchelvolk, *)
Als er Gebete noch röchelte gen Himmel,
Ihn boshaft hinab in die unterste Hölle:
Weil er haßte ihr schaales Lippengeplärr,
Und nicht, wie der Gleisner heilige Schafszunft,
Glauben log mit der Zunge,
Und Schalkheit und Tücke barg im Herzen;
Nicht, mit der Lämmersanftmut Trugschein,
Wolfssinn hegte im Busen;
Mit mystischem Unsinn und leerem Wortschall
Und kleinlichen Namen Jesum nicht lästerte,
Nicht Weihrauch der Schmähsucht
Im Verborgenen streute,
Und die Pest floh, die im Finstern schleicht;

*) Ich fürchte nicht, daß sich irgend ein wahrer, frommer Christ in dieser Schilderung gezeichnet findet — und wehe dem, der hier sein Bild zu erblicken wähnt! — Leider! gibt es noch genug solche, die der Täufer Johannes mit dem Namen der Ottergezüchte brandmarkte, und Christus so vielfältig als Gleisner und Heuchler lauate. Diese nur sind hier gemeint, und von diesen hatte der gute Ernst oft, selbst nach seinem Tode, gelitten. Sollt' ich indessen da oder dort eine christliche Sele belei-

Nicht Andersdenkende menschenfeindlich verdammte,
Noch des Herzens Rabenschwärze
Firnißte mit erkünstelter Andachtsglut. —
Er übte Thatenreligion, wie sein Lehrer geboten,
Glaubte den Warheiten, die Christus verkündet,
Und lebte seines Glaubens:
Drum traf ihn ihr höllischer Bannstral.
Er liebte die Menschen all', als Brüder,
Als Kinder Eines Vaters,
Und Einer Seligkeit Erben:
Drum traf ihn ihr höllischer Bannstral.
Seinen Erlöser trug er im Herzen,
Nicht, wie der Gleisner, im Munde:
Drum traf ihn ihr höllischer Bannstral.
Er verehrt' ihn im Stillen,
Und that öffentlich, aber prunklos
Und ohne heiligen Nimbus — seine Werke:
Drum traf ihn ihr höllischer Bannstral.
Aber Er im Himmel lacht ihrer,
Es achtet der Thoren nicht der Allgütige,
Sondern wägt auf gerechter Wage
Die Thaten des Edlen und lohnt ihn;

---

digt haben — oder beweist mir jemand, daß all das Gesagte Unwahrheit ist, so bin ich jeden Augenblick bereit, es zu widerrufen.

Schreibt

Schreibt mit Sternenschrift seinen Namen
Ins Buch erkor'ner Gerechter,
Und krönt die Vollendeten,
Die überwunden haben im Streit,
Mit der Stralenkrone des Lebens.

Heil Dir, Vollendeter! Heil Dir!
Du hast gekämpft und überwunden —
Dein ist diese Krone,
Ewig dein!
Schon triumphirst du über dein Erdengeschick,
Stimmst schon, in der Erwählten Chöre gereih't,
Mit ins grose Halleluia im Himmel,
Und zollst mit engelreinen Lippen Dank
Dem Weisesten, Gütigsten, Heiligen, Ewigen;
Daß er aus diesem Thränenland Dich aufrief
An den Ort ewiger Vollkommenheit.
Und wir, Deine Brüder, annoch im Staubthal,
Falten frohlockend die Händ' und jubeln:
» Ehre, Preis und Dank und Anbetung Dir,
» Weisester! Gütigster! Heiliger! Ewiger!
» Denn nun liesest Du Deinen Diener
» Dahinfahren im Frieden. «

An Gott.

Um Regen.

Den 29ten Mai 1785.

Seufzt noch die Erde unter Deinem Fluche,
Daß Du ihr Flehn um Regen nicht erhörst,
Und doch in schwarzem Donnerwolkenzuge,
Sie täuschend — ach! wie oft — vorüberfährst?

Lang heulten schon gefürchtete Orkane,
Und drohten Erdeneinsturz, Tod und Grab —
Wir zitterten, geschröckt vom kranken Wähne
Des Sehers, *) der am Harz Orakel gab.

Gomorra's Sturz und Sodoms Graunbild schwebte
Uns schon vorm Aug'; uns bängt' Kalabrien.
Gebirge wankten und die Erde bebte,
Und stönte, schwefelschwanger, Mutterweh'n.

*) Pastor Ziehen, der mit seinem kranken Wahne, wie bekannt, viele kranke Selen schröckte.

Schon öfneten ſich graus des Abgrunds Schlünde,
Der Allen Tod im ſchwarzen Bauche gohr;
Und feuerſprühend wollten Wirbelwinde,
Die Sonne dunkelnd, Staubgewölk empor.

Den hohen Mittag barg in ihren Schleier
Die Nacht, und löſchte aus des Himmels Licht;
Den Horizont durchkreuzte Zackenfeuer —
Es donnerte, und regnete doch nicht!

Und noch nicht!! — Horch, vernimms, wie tiefes Stönen,
Und Angſtgewinſel ächzt durch die Natur.
Ach! daß doch Deine Wolken Mitleidsthränen
Im Abendthaue weinten auf die Flur.

Sie ſtirbt, vom Winde ſiech, von gluher Sonne
Verſengt, und übertüncht mit gelbem Staub.
Die Blütenbäume, vor des Frühlings Wonne,
Sind abgeſtreift und weggewelkt ihr Laub.

Sieh! Deine ſchönen Blumen — nimmer düften
Aus buntgewölbtem Kelch ſie Honigduft.
Ach! horch dem Angſtgebrüll auf dürren Triften,
Dem Jammerton im Hain, dem Ach der Luft.

Der Giesbach, der sonst stets Dein Loblied rauschte,
Engt sein Gestad, der Wiesenquell versiegt,
Der, wenn der Nachtigallen Sang ich lauschte,
Sanftmurmelnd oft in Schlummer mich gewieg'.

Die Erde gähnt, und ihre tausend Münde
Droh'n Deiner schönen Schöpfung schon das Grab.
Da steh' ich, beb' und seh' durch ihre Schlünde
Bis in der Hölle tiefsten Grund hinab.

Ha! willst Du Deine viele Myriaden
In Staub zernichten, hältst Du schon Gericht?
Gerecht ist zwar, ob unsern Frevelthaten
Dein Zorn — Doch ewig zürnt ein Vater nicht!

Drum, Vater! horche Deiner Kinder Jammern,
Wend' ab von uns die schwere Rächerhand,
Und öfne Deiner Wolken Vorrathskammern,
Mit mildem Gus zu tränken unser Land.

An Gott.

Nach langerſeufztem Regen.

Dank, Flammendank, Gott! ſteigt hervor
Aus unſrer Bruſt zu Dir empor
Nach Deines Himmels Zinnen.
Wir flehten mit gefalt'ner Hand:
» Gib Regen unſerm dürren Land,
» Laß das Gewölk zerrinnen.

» Das Gras verbrennt auf jeder Au';
» Der Bach kocht aus; es fällt kein Thau.
» Der Born verſiegt — wir ſterben.
» Die Blumen welken auf der Flur;
» Im Fieber ringet die Natur —
» Herr! hilf, ſo wir verderben. »

So flehten wir. Du sahst die Noth,
Und hörtest uns, Erbarmer Gott!
Kamst uns mit Huld entgegen.
Du sprachst: Der Erde jammert mich!
Du sprachst — Die Wolken theilten sich;
Es rieselte milder Regen.

Glutdürstig trank die Erd' ihn ein,
In ihres Schooses tiefsten Schrein
Drang sanft sein Gus herunter.
Die Quellen rinnen, wie vorhin,
Die Wiesen werden wieder grün,
Und alles frisch und munter.

Es schwellen wieder hin und her,
An dürren Ranken welk vorher,
Die ausgeglühten Trauben.
Drum lagern wir, von Hofnung voll
Auf ihren reichen Nektarzoll,
Uns itzt in unsre Lauben.

Und athmen froh das Würzgedüft,
Das Baum und Blum' in Hain und Trift
Von frischen Blättern wehen,
Und können uns fast nimmer satt
An Nachgeträuf von Blatt zu Blatt
Auf Blum' und Bäumen sehen.

Die Thiere alle, gros und klein,
Wie freuen die, o Gott! ſich Dein
An ihren vollen Rinnen!
Mit ausgedehntem Flügelpaar
Liegt ſtolz der Tauben bunte Schaar
Hoch auf der Dächer Zinnen.

Hab, Gott! für Deinen Regen Dank,
Und horch dem frommen Lobgeſang.
Hochheilig ſei Dein Namen!
Ha! nun verſchmachten wir nicht mehr —
Anbetung, Dank und Preis und Ehr'
Bring' alle Welt Dir. Amen!

Jugendgenus

An B.

Hold lächelt der Lenz des beginnenden Lebens
Pflanzt wonnige Blumen dir überall hin.
O pflücke sie, Jüngling! und laß nicht vergebens
Die wonnigen Blumen des Lebens verblüh'n.

Hoch purpert die Rose die sammtenen Wangen,
Und schminket den Busen mit blinkendem Gold,
Haucht Wolgeruch aus, und weckt heises Verlangen,
Zu pflücken die Rose, so schön und so hold.

Drum pflücke sie, Jüngling! dieweil sie noch lächelt,
Dieweil sie die Zierde des Frühlings noch ist;
Dieweil sie der Fittig des Zephyrs noch fächelt
Und zärtlich ihr Wangen und Bisen noch küst.

Denn bald ſind die Reize dahin! Vielleicht brütet
Schon Tod ihr im Buſen ein gifliger Wurm;
Wie leicht, daß ein Wetter vom Himmel her wütet,
Und dann ſie entblättert ein grauſamer Sturm.

Dann kömmſt du zu ſpät und beweinſt ſie vergebens,
Und ſchlägſt nur die Hand in die Dornen hinab —
Dann bluteſt du bis an das Ende des Lebens,
Bis heilet die Wunde das ſchaurige Grab.

Selmar's Antwort
an
Selma.
1784.

Du fragſt noch, Grauſame! warum
Melancholie oft meine Stirne hüllt?
Warum, in mich geſenkt und ſtumm,
So manche Thräne meinem Aug' entquillt?

Warum die Reize der Natur
Mein Herz, wie vor, ſo innig nimmer fühlt?
Warum der Zephyr auf der Flur
Mich grämt, wenn er in meinen Locken ſpielt?

Warum kein Morgen mir mehr lacht,
Mich ſelbſt der Lerche Lieder nimmer freu'n?
Nur freu'n, in grauſer Mitternacht,
Der Nachtigallen Elegie'n im Hain?

O Selma! und Du fragſt noch mich? —
Wer fachte an in mir die fremde Glut,
Die nun ſo wild und fürchterlich
Mir durch die Adern brennt und flammt im Blut?

Wer weckt' aus Knabenſchlaf mich auf?
Wer ſtörte meine roſ'ne Jünglingsruh?
Wer hemmte mich im Ehrenlauf,
Den ich ſo raſch begann, als, Selma! Du?

Ein Jüngling war ich, o ſo gut,
So milde, wie der Stral des Morgenlichts;
Käm' izt ein Krüppel, weinte Blut
Um Steur — ich lacht' ihn aus, und gäb' ihm nichts.

Wie die Natur mich freute, wie
Er mich entzükte ſonſt, der ſchöne Mai;
Da war mir alles Harmonie,
Und Alles izt ein — gähnend Einerlei.

In jedem Gräschen, jedem Blatt,
In jedem Sonnenſtäubchen, jedem Wurm,
Den nie, wie izt, mein Fus zertrat,
Sah' einen guten Gott ich, wie im Sturm.

Izt scheint des Morgens Silberflur
Von gift'gem Mehlthauduft mir überstreut;
Und ach! die Rose seh' ich nur
Im Dorngewand, und nicht im Purpurkleid.

Wenn Donner izt die Luft durchhallt,
Und Schlangenbliz die Wetterwolken bricht:
Da beb' ich, werde heis und kalt
Und fühle Ahndungen vom Weltgericht. —

Sieh! Ungetreue, wer ich bin,
Wie tief herab der gute Jüngling sank,
Der sonst mit frohem Minnesinn
Aus Deinem Kusse Lebenswonne trank!

Und nun! — Wie ist Dein Kus so kalt!
Dein Blik, der mir sonst funkelte, wie todt!
Dein voller Busen — o er wallt
Nicht mehr für mich, und deiner Wangen Roth

Glüht nimmer mir! Der Druck der Hand,
Der Treue sonst und Zärtlichkeit mir sprach,
Der Deine Liebe mir gestand,
Als wir zuerst uns sah'n, ist izt so schwach.

Wenn ich, voll Inbrunſt, meinen Arm
Um Deinen Nacken ſchlinge, ſträubſt Du Dich;
Und grauſam ſpott'ſt Du meinem Harm,
Verlachſt, wenn ich mein Leiden weine, mich. —

Geh, Falſche! geh und triumphir'
Ob einem Jüngling; lache ſeinem Schmerz,
Sirene! — Ich vergebe Dir!
Du biſt ein **Mädchen**, haſt ein **Mädchenherz.**

Auf ihren Traum.

Im Jun. 1784.

Wie? geweint haſt Du, im Traum geweint,
Gutes Mädchen! Wehmutsthränen?
Keine Thränen, wie ſie Freude weint,
Wenn nach langem, langem Sehnen,
Lipp' an Lippe hängt und heis ſich küſt,
Sel' in Sele ſelig überfließt?

Und um **mich**, der Dich ſo innig liebt!
Der ſo gern um Eine Stunde
Froh bei Dir verſcherzt, Aeonen gibt;
Der im Kus von Deinem Munde,
Und in Deinen Blicken Nektar trinkt,
Sich an Deiner Bruſt ſo ſelig dünkt!

Hast geweint, ob meiner Treue bang,
Zweifelnd selbst an meiner Liebe,
Trautes Mädchen? — Kennst mich doch schon lang,
Lang schon meine Biedertriebe,
Wie Dein Freund in Deiner Liebe lebt,
Und in Dir nach seinem Glücke strebt.

Sahst im Traum bei einer Dirne mich
Gift aus goldner Schale trinken,
Und, im Sündenrausch, meineidiglich
An den feilsten Busen sinken?
Sahst mich, kalt für Dich und liebewarm
Einer andern, in der Wollust Arm?

Losgerissen mich von Deiner Brust
Deine Flammenküsse fliehen?
Mich, gewohnt der ädlern Liebe Lust,
Einer Buhlerin entglühen?
Mädchen! dieses solt' ich? — Prüfe mich;
Spricht mein Aug nicht: „Dich nur lieb' ich —
Dich!

Banne weg den schwarzen Nachtgedank',
Holde Selma! aus dem Herze.
Kämpfe — ach! er tödtet Dich — nicht lang
Mit der Schwermut Höllenschmerze.
Sieh! ein Traum, Du weist es, Beste! lügt,
Trügt, wie Abendschatten Wandrer trügt.

Komm' in meinen Arm und küſſe mich,
Deinen Treuen, o Du Süſſe!
Dann, dann träumſt Du, Träum'rin! ſicherlich
Unſre Liebe, unſre Küſſe.
Wähnſt Du Deinen Selmar dann im Arm,
Schrökt Dich kein Phantom, pr[illegible]h kein Harm.

Lina die Mutter

an

Lina, die Tochter.

Noch, Tochter! bist Du jung und zart,
Noch wiegt in ihrem Schooße
Die Unschuld Dich, nach Mutterart,
Mit zärtlichem Gekose.

Bis heute gingst Du, Schritt vor Schritt,
Der Tugend noch zur Seite,
Und fandst auf ihrem Blumentritt
Stets engelreine Freude.

Noch täuschte Dich kein Bösewicht
Frohlockend in die Irre —
O Herzenskind! verliere nicht
Dich in der Welt Gewirre.

Da lauern süsse Mörder Dein,
Und Schänder Deiner Ehre.
Willst Du geschirmt vor ihnen sein,
So folge meiner Lehre:

Laß nie den Hang zur Eitelkeit
Dein gutes Herz bethören;
Denn sie, sie macht Dich bald bereit,
Der Schmeichelei zu hören.

Und Schmeichelei ist Selengift,
Das Lüstlinge erkiesen,
Um süs, wie Majorangedüft,
Tod in Dein Herz zu giesen.

Dann würden Deine Rosen bald
Auf Lipp' und Wangen bleichen,
Und Du dann einer Schrekgestalt
In Mitternächten gleichen.

Drum, Lina! fleuch des Bulers Blick,
Draus geile Flammen blizen.
Die Hölle glüht drinn — fleuch zurück,
Eh' sie Dein Herz zerschlizen.

Fleuch, Theure! seinen Kus — er brennt,
Wie Essenloh' im Herzen.
Sei taub, wenn er Dich Göttin nennt,
Taub seinen frechen Scherzen;

Und traue, traue keinem Schwur,
Den Dir ein Schmeichler schwöret!
Der schnöde Bube lügt ihn nur,
Bis er Dich — ach! entehret.

Dann flieht er Dich, der Bösewicht,
Und prunkt mit Deiner Krone,
Und wirft Dich hin, dem Spottgericht,
Und lacht nach Deinem Hohne.

Umsonst weinst Du die Augen roth,
Die Schande wegzufluten.
Ach! bluten wird bis in den Tod,
Am Grab dein Herz noch bluten.

Um Verzeihung.

An

Selma.

Selma! komm, vergib noch einmal mir!
Sieh! wie diese heisen Reuezähren
Mehr, als Eid, Dir neue Liebe schwören.
Sprich noch einmal: Ich verzeihe dir!

Zürnen kont' ich! — Diese wilde Glut,
Meinem Herzen kan sie nicht entstammen.
Eine Furie gos diese Flammen,
Höllenhasses voll, mir in das Blut.

Zürnen konnt' ich? — ich? Und zürnen — Dir?
Dir, so ganz voll Zärtlichkeit und Liebe,
Voll der engelreinsten Tugendtriebe,
Voll von Gott? Ich konnte zürnen Dir?

Und um Nichts! — Doch ſchien ich mir ein Mann,
Der der Vorurtheile Faſeleien,
Und der eklen Städterzierereien,
All dem ſteifen Bombaſt lachen kan.

Dennoch that ichs! — O ſie goß zu voll
Ihren Schierlingsbecher, die Megäre!
Ach! mich rührte nicht die fromme Zähre,
Die, wie Maithau, Deinem Aug' entquoll.

Konnt' ich Deine Unſchuld denn nicht ſeh'n
Durch des Zornes fieberblaſſen Schleier,
Ganz geblendet von dem Sündenfeuer,
Wie ſie hold, im Bild der Grazien,

Triumphirend lächelte? — Doch ich
Sah es wol, und zürnte dennoch immer,
Ich Barbar! ich wollte zürnen — Nimmer,
Nimmer wirſt Du lieben können mich!

O nur einmal noch verzeihe mir,
Sieh, wie dieſe heißen Reuezähren
Mehr, als Eid, Dir neue Liebe ſchwören.
Sprich noch einmal: Ich verzeihe Dir!!

Tagnerlied.

O wie hab' ichs doch so gut
Unterm Halmendache!
Immer bin ich wolgemut,
Ber' und sing' und lache.
Arbeit hab' ich, Gott sei Dank!
Hab' Kartoffeln, und mein Trank
Quillt mir frisch und helle
In der Wiesenquelle.

Lokrer lebt der gnäd'ge Herr,
Ist sich auch wol runder;
Doch es gilt mein Festwamms, er
Ist drum nicht gesunder.
Oft sah' ich beim hellsten Wein
Düster ihn und finster sein;
Und bei meiner Quelle
Ists in mir stets helle.

Leckerſpeiſen ſind ja! wol
Nicht für unſern Magen.
Treflich ſchmekt mir ſtets mein Kohl,
Den kan ich vertragen.
Herrenſpeiſ' und Herrentrank
Macht auch träg' und nicht nur krank
Dikt das Blut, und machet,
Daß man ſpät erwachet.

Weg drum mit dem Allerlei
Auf des Junkers Platten!
Ich hab' wenig — doch dabei
Kan ich wol erſatten;
Bleib' ſtets flink zu dem Beruf,
Wozu mich mein Gott erſchuf,
Hier geſund und fröhlich
Und dereinſt dort ſelig.

Glukt die Wachtel pikterik,
Bin auch ich ſchon munter;
Helle hurtig meinen Blick,
Spring vom Bett herunter.
Und, von Weib und Kind umkniet,
Sing ich laut mein Morgenlied,
Daß mein Gott es höret
Und mir Hei beſcheeret.

Hurra! dann ins Feld hinaus
Ich mit Weib und Kindern,
Sicher, daß mein Halmenhaus
Wol kein Dieb wird plündern.
Schlössern zieh'n die Diebe nach;
Doch ich darf mein arm Gemach
Nicht, wie grose Herren,
Kummervoll versperren.

Bei der Vögel Morgensang,
Beim Gezirp der Heime,
Bei des Waldes Wiederklang,
Beim Geschwäz der Bäume,
Fang' ich risch mein Tagwerk an,
Arbeit', als ein braver Mann;
Denn ich weis, vom Trägen
Weichet Gottes Segen.

Und: „Im Schweis des Angesichts
„Solt dein Brod du essen!„
Sprach einst Gott; drum wird auch nichts
Faulen zugemessen. —
Wol mir! daß ich schaffen kan!
Heida! — und was ist es dann,
Wenn in Sonnenhize
Ich auch manchmal schwize?

Dieſer Schweis verlohnt ſich bald,
Eh die Sternen ſcheinen.
' Abends werd' ich ausbezalt,
Daß ich mich mit meinen
Lieben Kindern nebſt dem Weib',
Wenn ich ſtets geſund nur bleib',
Als ein Mann in Ehren,
Täglich kan ernähren.

Und geſezt, ich würd' auch krank,
Solt' ich drum verzagen?
Lies je! unſer Herrgott lang
Einen Armen klagen?
Dies iſt meine Zuverſicht:
„ Gott vergiſt der Armen nicht,
„ Die in ihren Nöthen
„ Herzvoll zu ihm beten. „

Mancher Wind bläſt Winters rauh
Zwar in mein Geſichte —
Doch, wer nimmt dies ſo genau,
Wie die zarten Wichte,
Die, erzogen in der Stadt,
Zittern, wie ein Eſpenblatt,
Wenn um ihre Locken,
Schwirren Winterflocken.

Oefters strozt mein rundes Haar
Von den Frostgedüften;
Und der Stirne Schweis sogar
Friert in kalten Lüften.
Oft schwimmt in dem Aug mir Eis,
Und oft finkelts kalt und heis,
Zikzak, gleich dem Blize,
Durch die Fingerspize. —

Dennoch bin ich wohlgemut!
Nachts erwarm' ich wieder.
Nachts durchzükt ein heiser Blut
Die erfrornen Glieder.
Ohne Holz und Ofen, warm
Werd' ich dann in Jettchens Arm —
Liebes, liebes Jettchen!
Hürtig mit ins Bettchen.

An die Abendsonne.

Du sinkest mählich, grose, schöne Sonne!
Ins Meer hinab, und schaust mit stiller Wonne,
Mit bläſſerm, dennoch ruhevollem Blick
Auf dein vollbrachtes Tagewerk zurück.

So sinkt der Fromme, Seelenruh' im Blicke,
In seine Gruft, schaut noch einmal zurücke,
Und seine Mine kündet lächelnd an:
„Ich habe wohl vollendet meine Bahn!„

Dir singen nach der Nachtigallen Lieder,
Und Lerchenjubelsang erwekt dich wieder.
In neuem Glanze stehst du wieder auf,
Beginnst frohlockend neuen schönern Lauf.

Auch ihn begleiten so der Freunde Lieder.
Und jenes Tags Posaune wekt ihn wieder;
Er lebt, entsteugt entzücket der todten Erd'
Und wallet neue Bahnen — schönverklärt.

An Gott.

Nach einem Sturm.

Wie schröklich zogst Du im Gewitterſturm,
In Nacht gehüllt dahin, o Gott!
Im Staube krümt' ich bang mich, wie ein Wurm,
Und ahndete nur Grab und Tod.

Die Erde wankte, Felſen zitterten,
Und laut erbebte die Natur,
Als durchs Gewölk, mit ſchauderndem Gedröhn'
Dein ſchwarzer Donnerwagen fuhr.

Als ſtürzten Sonn' und Mond aus ihrem Siz,
Als wär der Welten Umſturz da,
So ſchiens, als Flamm' auf Flamm', und Bliz auf Bliz
Am Himmel zükte, fern' und nah.

Vesuven gleich, in todter Mitternacht,
Die Abgrund ihrem Eiland dräu'n,
Und Felsen, Pech und Feur, mit grauser Pracht,
Aus rothem Rachen rasselnd spei'n:

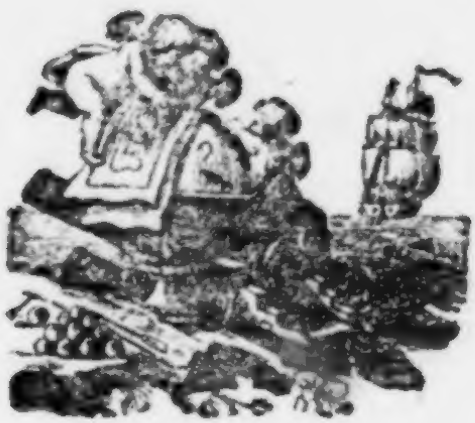
So toste, gräslich für das bange Ohr,
Das Sturmgewölk in schwerem Zug,
Das Hagel in den Eingeweiden gohr
Und Tod in hohlem Bauche trug.

Ein wütend Heulen brüllte durch die Luft,
Wie die Verzweiflung heult und brüllt,
Wenn das Gewissen Frevler, nah der Gruft,
Hinunter in die Hölle schilt.

Welch fürchterliche Ahndung hatte, Gott!
Der Sturm in meiner Brust erweckt —
Ich hört's, wie Dein Gericht der Sünder Rott'
Einst zur Verdammnis niederschröckt.

Ich hört' ihr Wutgebrüll im Angstgericht:
„ Stürzt, Berge, stürzt auf uns herab,
„ Dekt, Hügel, uns vor Gottes Angesicht,
„ Sei, Abgrund, uns ein ewig Grab!

Mein Vater! ach! wenn früh, wenn spät der Tod,
— Ich bitte Dich durch Christi Blut —
Mich hinzustürzen mit der Sense droht:
Machs nur mit meinem Ende gut!



Der Winter.

An mich ſelbſt.

Schon ſtürmet kalt
Durch Hain und Wald
Mit luſtiger Flügel Geſchmetter,
Der Nordwind, pfeift
Und heult, und ſtreift
Von Hecken und Bäumen die Blätter.

Und gelb und fahl
Weht ſchon im Thal
Das Schilfrohr am grünlichen Teiche.
Kein Wanderer
Sucht fürder mehr
Den Schatten der ſtattlichen Eiche.

Kein Blümchen mehr
Blüht rings umher;
Und Waſſer verſchlämmen die Triſte.
Kein Zephyr weht
Vom Blumenbeet,
Mehr Roſengedüft in die Lüfte.

Der Sang im Wald
Iſt ſchon verhallt,
Und Gärten und Haine ſind öde.
Auch tönt nicht mehr,
Wie kurz vorher,
Der Schäferin liebliche Flöte.

Die Schwalben flohn
Schon längſt davon,
Und ſuchten ſich wärmere Stätte.
Der Rabe krächzt
Nach Speiſ', und ächzt
Dem hungernden Sperling zu wette.

Der Thalquell ſteuſt,
Ganz übereis't,
Dumpfröchelnd im engen Geleiſe.
Es woogt nicht mehr
So ſtolz daher
Der Giesbach, gefeſſelt vom Eiſe.

Die Tanne ſtrekt,
Mit Schnee bedekt,
Den Himmel den trauernden Wipfel.
In weiſem Flor
Thürmt ſich empor
Der Berge verödeter Gipfel.

Ach! ſiehe nur:
Schon ſtirbt Natur,
Und all' ihre Reize verſchwinden. —
So werden wir
Auch einſt, gleich ihr,
Den Wechſel der Zeiten empfinden.

Die Jahre flieh'n
Auch dir dahin.
Drum nüze die flüchtigen Stunden.
Kein Augenblik
Kehrt mehr zurük
Iſt er dir nur einmal verſchwunden.

Der Jugend Kraft,
Des Lebens Saft
Stokt endlich auch einmal und ſchwindet
Der Wangen Blut,
Der Lippen Glut
Erſtirbt und das Auge erblindet.

O daß nicht eh'
Des Alters Schnee
Dir silbre die greisigen Haare;
Bis daß auch dich
Ganz würdiglich
Bekröne die Krone der Jahre.

Dann nur hinab
Ins stille Grab,
Zu schlummern den Schlummer der Müden.
Denn, nach dem Tod,
Hat dir dein Gott
Ein besseres Leben beschieden.

Vermiſchter
Gedichte
Zweites Buch.

An S. H.

Im Hornung 1787.

Bald, Freundin! tanzt in seinem Rosenkleide
Der holde Frühling wieder auf der Flur;
Bald lächelt uns in ihrem Brautgeschmeide
Entzücken wieder die Natur.

Bald tauschen wir der Stuben Winterfeuer
Beim Spiel der Weste mit gesünd'rer Luft,
Und athmen neues Leben, athmen freier
Der Maienaun Blumenduft.

Schon rauscht entfesselt, in geengterm Bette
Der Bach in seinen Schlangenkrümmen hin;
Und bald wird Flora eine Blumenkette
Um seine naten Ufer zieh'n.

Schon murmelt in dem grünern Wiesenthale
Auf goldnem Sand und Silberkieseln hell
Und ungetrübt, bepurpert von dem Strale
Der Sonne, wieder hin der Quell.

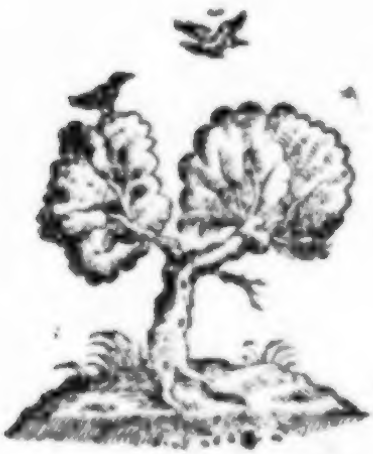
Schon knospen Eich' und Birk' und Buche Blätter,
Bald wird der Sang im Haine wieder wach:
Dann ruht vielleicht, im Arm der Liebesgötter,
Oft mancher Jüngling unterm Dach

Der Schatteneich', und klaget jedem Baume,
Und jedem Fels, wie hart sein Mädchen ist;
Bis er in Schlummer sinkt, und dann im Traume
Vielleicht die spröde Doris küst.

Auch ich, o Freundin! werde öfters wallen
In einen Hain, umschwebt von Deinem Bild',
Und horchen da dem Lied der Nachtigallen,
Bis Wonne meinen Busen schwillt.

Zwar werd' ich nicht, in tiefen Gram versunken,
Die Liebe klagen; denn ich habe noch
Aus ihrem Zauberkelche nicht getrunken,
Noch nie geschleppt ihr süses Joch;

Doch würd' ich, wallteſt Du an meiner Seite,
Manch Veilchen pflücken Dir an Deine Bruſt,
Und wenn Du Dank mir lächelteſt und Freude,
Empfinden Paradieſesluſt.



Mäherlied.

Heida! ihr Mäher! die Sonne steht auf
Schon zu beginnen den rosenen Lauf —
Städter verschlafen sie nur.
Bauern geziemt es, vor ihrem Erwachen,
Flink sich ans Tagesgeschäfte zu machen.
Auf denn, zu mähen die Flur.

Morgenluft säuselt schon lieblich und lau
Ueber die Wiesen, versilbert von Thau.
Hört ihr der Lerchen Gesang?
Risch schlägt die Wachtel ihr Peterik drunter,
Alles umher ist schon wachsam und munter;
Ihr nur wollt schlafen so lang?

Schläft ihr im Sommer, der Arbeit gleich matt,
Darbt ihr im Winter und eßt euch nicht satt;
Arbeit nur schaft euch das Brod,
Machet die Sorgen der Sterblichen linder,
Und euch an Leib und an Sele gesünder,
Färbet die Wangen euch roth.

Heida! drum hurtig die Kumpfe *) herbei,
Schleifstein und Sensen. — Ihr seid ja wie Blei,
Tief in die Federn versenkt!
Habt ihr die Worte der Bibel vergessen:
„ Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen,
„ Dem wird kein Segen geschenkt? „

Auf! es ist alles schon ämsig umher.
Bald steht kein Gräschen, kein Blümelein mehr.
Alles ist niedergemäht. —
„ Alles „ so hat erst vor wenigen Wochen,
Unser Herr Pfarrer am Sonntag gesprochen,
„ Alles hienieden vergeht! „

*) Kumpf nennen die Elsasser die Schleifsteinscheide, welche die Mäher, mit etwas Wasser gefüllt, beim Mähen anhängen.

Brüder! dies fällt mir beim Mähen izt bei.
„ Menschen, so sprach er, vergehen, wie Heu,
„ Fallen, den Blumen gleich, ab.
„ Wenn wir im völligen Blühen oft stehen,
„ Eilet der Sensemann, ab uns zu mähen,
„ Ab uns zu mähen ins Grab.

„ Aber, wie Blümelein wieder ersteh'n,
„ Wenn in die Schöpfung neu Leben zu weh'n
„ Gott in dem Frühling beginnt;
„ Werden, wenn Himmel und Erde vergehen,
„ Brüder! wir alle auch wieder erstehen,
„ Besser, als heute wir sind. „

Elsassisches Bauernlied.

Gegenstück zu Schubarts schwäbischem Bauernliede.

So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.
„Der Ausbund eines Mannes!„
Sagt selbst der gelle Neid.
Die Backen, Milch und Blut,
Sein Mund, wie Feuerglut.
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

Wie Welschkornlocken, wehet
Sein blondes Haar im Wind.
Die Augen — o er drehet
Sie euch so blizgeschwind;
Sie strälen hin und her,
Sind blau, wie Heidelbeer.
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

Schon kennen alle Kinder
Euch meines Hannſen Fleis.
Der erſt' und lezt' im Winter
Driſcht er, wie jeder weis,
Iſt immer ſpät und früh,
Und achtet keine Müh —
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

Luſt iſts, im Lenz ihn ſehen,
Wie er das Feld beſtellt;
Im Sommer, wie im Mähen
Sein Heu ſo ſchichtweis fällt;
Wie er die Garb ſo feſt —
Im Herbſt die Trauben preſt.
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

Hanns ſingt euch alle Lieder,
Und ſingt er mir was vor,
Dann klopft mirs unterm Mieder,
Dann bin ich lauter Ohr.
Auch pfeift er auf dem Blatt,
Und nie hör' ich mich ſatt.
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

Im Schreiben — o im Schreiben
Lacht er den Pfarrer aus.
„ Mir ewig treu zu bleiben! „
Schrieb er mir jüngst nach Haus,
Daß mir das Auge, voll
Von Thränen, überschwoll.
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

Will man im Dorf was spielen,
So muß mein Hanns dazu;
Denn er weis unter vielen
Das schönste Spiel im Nu.
Und küst im Spiel man sich,
Küst er nur immer mich.
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

Und tanzt er, ist's 'ne Freude,
Ihm auch nur zuzuseh'n;
Doch tanzen erst wir beide,
Dann weis er sich zu dreh'n —
Springt links und rechts herum
Nach Takt und Dudeldum.
So herzig, wie mein Hannes,
Gibts keinen weit und breit.

O trauter Hanns! zu lange
Bleibt mir die Weihnacht aus!
Es wird mir halber bange,
Zu eng mein weites Haus.
In unſerm ganzen Land
Kriegſt keine treure Hand.
O du, mein trauter Hannes,
Wenns doch ſchon Weihnacht wär!

An eine Eiche.

Würdevoll ſtehſt du im Walde,
Siehſt dem Sturm im Thale zu
Unbewegt, aeonenalte
Graubemooſte Eiche, du!

Deines Rieſenhauptes Spize,
Das die Wetterwolken ſtüzt,
Hat mit ſeinem rothen Blize
Nie der Donn'rer angeblizt.

Hat wol, ſatt der Weltgemeine
Hier ein Siedler einſt gewohnt?
Deckſt du ſeine heil'gen Beine,
Daß der Himmel dein ſo ſchont?

Oder warf hier seinen matten
Heldenrücken ehehin
Unter deinem grünen Schatten
Ein gestählter Teutscher hin,

Wenn er aus dem Blutgefechte
Zog, wo er um Freiheit rang;
Wo durch seine starke Rechte
Mancher Römersklave sank?

Hieng an deine Arme Lanze,
Bogen, Pfeil und Siegerraub,
Statt mit einem Lorberkranze,
Stolz bekrönt mit deinem Laub?

Schlief, vom Lied der Nachtigallen
Eingewiegt, an deinem Fus;
Träumte sich in Wodans Hallen
Vater Hermanns Heldengrus?

Oder seines Mädchens Liebe —
Wie's als Helden ihn empfängt,
Und mit flammenkeuschem Triebe
Ihm am rauhen Busen hängt?

Heiligtum aus grauen Zeiten,
Alte Eiche! — Lina soll
Oefters mich hieher begleiten,
Anzubeten ehrfurchtvoll.

Hier will ich ihr Treue schwören,
Schwören, daß es in dem Wald
Und in Wodans Heldenchören,
In Wallhalla wiederhallt!

Mögen dann die Genüsse
Aedler Teutscher um uns sein,
Und mit brüderlichem Kusse
Uns zu biedern Teutschen weih'n!

Traum
am
Geburtstage
der
Durchlauchtigſten Prinzeſſin
Maria Anna
von
Heſſen-Homburg.
Den 13 Oktober 1785.
Ihrer Durchlauchtigſten Frau Mutter erzält.

Lange ſank der roſene Abend
So erquickend, ſo ſüs und ſo labend —
Denn der Herbſt entſchüttelte bisher
Reif ſeinen Locken; und nicht mehr
Lächelte die holde Sonne
Dem Erdner Entzücken und Wonne.

Lange ſank er nimmer ſo ſchön und ſo hehr
Vom Purpurhimmel hernieder,
Wie geſtern. — Getäuſcht, als begönne nun wieder
Der Lenz, als erneue ſich die Natur,

Entschwebten die Lerchen der falbigen Flur
Und wirbelten auf in die Luft neue Lieder.
Melodieen füllten den Hain,
Und der Quellen Gerieſel,
Die hinplätſcherten auf glattem Kieſel,
Stimmte harmoniſch darein.

Majeſtätiſch zog herauf am Horizont,
Mit ſeinem Sternengefolge, der ſilberne Mond.
Es jubelt' ihm entgegen der Sphärenſang!
So zieht, begleitet von der Trommeten Klang,
In Glanz und Würde, der Held,
Mit ſeinen Schaaren ins thatenreiche Siegsfeld.
Des Mondes Geflimmer äugelte durch den Eichenhain;
Der Waldſtrom und die ſanftgleitende Quelle
Sogen den Schimmer ein
Und ſpiegelten tauſend Monde in jeder Welle.

Abendröthe ſchminkte der Berge Gipfel,
Und der Sonne lezender Lichtſtral
Vergüldete Hügel und Thal.
Lindere Weſte bebten durch der Bäume Wipfel,
Säuſelten und koſeten drinn,
Und kräuſelten Blätter im Thale hin.
Sonſt herrſchte heilige Stille umher!
Die Schöpfung ſchwieg feſtlich! — Und nunmehr
Trat, mit langſamem Tritte,
Herab von ihrem ſtralenloſen Thron

Die Nacht, und gos einschläfernden Mohn
Umher in die ländliche Hütte.

Auch mich schlos in seinen samtenen Arm
Der Schlaf. Ruhig schlummert' ich hin,
Wie der Mann, dem kein nagender Harm,
Kein klagendes Gewissen, nicht Frevelsinn
Die Nacht schwärzt, die Sele bängt,
Und den Schlummer von den Wimpern hinweg-
drängt.

Noch voll von jener reizenden Szene,
Die der Abend mir schuf, träumt' ich mich hin,
Fürstentochter! in deine Tempen von elysischer Schöne,
Da sah' ich, eine Huldin, erhaben und schön,
Dich, der Fürstinnen Zierde!
Wonnelächelnd vor meinem Auge steh'n,
In majestätischer Würde.
So lächeltest Du — noch bin ich stolz darauf —
ehemals schon
Huld mir entgegen, als wär' ich ein Fürstensohn.

Mehr noch sah' ich; vergib, daß Du so spät
Höreſt den Traum von meinem Munde.
Siehe! die zögernde Kunde
Zeigte die Warheit des Traums mir so spät:
Ich sah', im Lenzgewand,
Mit den Liebesgöttern die Grazien,
Traulich geschlungen Hand in Hand

Das Jubelfest ihrer neuen Schwester begeh'n.
Heiter lächelte der Himmel hernieder.
Festlich kleidete sich Hain und Flur,
Und, stolz auf den Tag, festlich die ganze Natur.
Freudig erklangen der Huldinnen Lieder:

Chor der Grazien.

Schwestern! kommt, flechtet dem Schwesterchen Kränze,
Weihet Ihr Fest mit der schönen Natur.
Tanzt Ihr zu Ehren die festlichsten Tänze,
Hüpfet frohlockend auf herbstlicher Flur.

Erste Huldin.

Denn es ist dem Hessenstamme
Wieder eine Blum' entblüht!
Keine Rose hat in Florens
Beeten noch so schön geglüht

Zweite Huldin.

In Elysium
Hab' ich sie so schön
Kaum gesehn.

Dritte Huldin.

Blühe auf zu Hessens Ruhm,
Fürstentochter! Schwesterchen!
Unverwelklich und schön —

Chor der Liebesgötter.

Töchter der Freude,
Heilig sei Heute!
Nehmet uns auf in Euere Reihen,
Dieses Jubelfest mit Euch zu weihen
Und ihm Blumen und Kränze zu streuen.

Chor der Grazien.

Kinder der Liebe schließt unsere Reihen,
Um noch das Schwesterfest würd'ger zu weihen.
Eros: Liebreiz im Auge,
Himeros: Zauber im Blick,
Amor: Anmut auf Wangen und Lippen,
Aglaia: Himmlisches Lächeln,
Thalia: Ewige Jugend,
Euphrosine: Elysische Freude,

Alle:

Sei Dir erfleht von der Gottheit!

Doppelchor.

O Dein Leben sei so schön,
Wie der schönste Tag im Lenze.
Ewig müssen Rosenkränze
Deine Schläf' umweh'n;
Lächlen jede Morgensonne,
Jeder Abend — neue Wonne.
Und Dein Greisenalter sei
Gleich dem schönsten Tag im Mai.

Selmar
an
Selma's Bildnis.

Ja! Du bists, Du Holde, bists! Denn Liebe
Weckte wieder all die Flammentriebe,
Die, als einst mein Arm Dich fest umschlos,
In das Herz Dein erster Kus mir gos.

Dieses erste Glutgefül durchzükte
Heute mich, als ich Dein Bild erblikte —
O dies Bild, sanft, wie ein Engelbild
Und, wie Raphaels Maria, mild.

Ha! dies Auge mit den Zauberblicken,
Die den Jüngling diese Erd' entrüen!
Dieses Aug, das in die Sel dringt,
Und in Mädchenfesseln Männer zwingt.

Dieſe Blicke, wie ſie Liebe winken!
Luſt hinweg mich ihre Gluten trinken,
Holdes Bild! — Ein Kus und noch ein Kus!
O ſchon fühl' ich Himmelsvorgenus.

Wie iſt höher Deine Lippen glühen,
Röther Deiner Wangen Roſen blühen!
Heller funkelt Deiner Augen Licht,
Engelanmut lächelt Dein Geſicht!

Höher ſeh' ich Deinen Buſen wallen,
Hör' es laut aus Deinem Munde ſchallen:
„Ewig, Theurer! ewig lieb' ich Dich!„
Selma! wer iſt glüklicher, als ich?

Schnitterlied.

Auf! hurtig und wacker, ihr Brüder!
Es fliegen die Schwalben ſo nieder;
Es krähet ſo ängſtlich der Hahn,
Es quaket der Laubfroſch ſo traurig,
Es zirpen die Grillen ſo ſchaurig,
Auch dreh't auf dem Dach ſich die Fahn'.

Auf! hurtig und wacker, ihr Schweſtern!
Die Sonne ſcheint heut' nicht, wie geſtern.
Ganz blutroth kam heut' ſie herauf.
Die Stralen ſind nimmer ſo kräftig,
Auch ſtechen die Schnaken ſo heftig.
Es regnet — ich wette darauf.

Auf! hurtig und wacker, ihr Mädchen!
Flink tummle dich, Gretchen und Kätchen!
Und leſet die Aehren wol auf,
Wol auf, wie die Tauben; doch raubet
Den Armen nicht Alles, und glaubet,
Sie danken zum Himmel hinauf.

Und wer sich erbarmet der Armen,
Der wird sich auch wieder erbarmen
Der Vater des Himmels in Noth.
Wer Dürftige speiset und tränket
Und Nakte bekleidet, dem schenket
Und segnet Er immer das Brod.

Auf! hurtig, ihr Schnitter und Binder!
Die Arbeit nur macht uns gesünder,
Die Arbeit nur würzt uns den Wein.
Drum hurtig! — Dann wollen wir trinken,
Bis 'runter die Sternelein sinken;
Dann singen wir risch und juchei'n.

Dann schwingen in lustigen Tänzen
Mit unsern gebackenen Kränzen *)
Wir flink uns und hurtig umher.
Drum hurtig, ihr Schwestern und Brüder!
Es rieselt der Regen schon nieder,
Auch scheinet die Sonne nicht mehr.

*) Es ist hin und wieder Sitte im Elsas, nach vollendeter Aernte Küchelu, und mit Küchelteig umwundene Reifer, die den Sträusen ähnlich sind, zu backen, und, mit leztern geschmückt, einen Freudentanz zu tanzen.

Der Hagestolz.

Wol mir, daß ich ledig bin
Bei dem Prunk der Zeiten!
Mag wol heute noch ein Mann
Diesen Prunk bestreiten?
Bringt er etwas auf und an,
Isis für Puz und Kleider.
Arm wird selbst der reichste Mann,
Reich — nur Jud' und Schneider.

Wol mir, daß ich ledig bin
Beim Geschmack der Zeiten!
Flitterquark und Tändelei,
Grose Kleinigkeiten;
Süselnde Kleinmeisterei,
Ein Gefül, wie Seide,
Und ein Herz, so weich, wie Brei,
Macht izt Mädchen Freude.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Kaum entschlüpft den Windeln,
Lehrt die Mutter schon ihr Kind
Liebeln und empfindeln.
Buchstabierts kaum, geht's geschwind
Ans Romanenlesen;
Drob verseufz't das liebe Kind
Haus- und Mutterwesen.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Ihre Händchen bleichen,
Und die Wangen, weis und roth,
Tünchen und bestreichen,
Und — verzeih' es ihnen Gott! —
Wespenleib sich schnüren:
Dies soll izt, o liebe Noth!
Unsre Mädchen zieren.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Gecken ohne Wissen
Dürfen heute hin und her
Unsre Mädchen küssen.
Sei ihr Kopf auch noch so leer —
Düften, tänzeln, schimmern;
Kanst du dies, behagst du sehr
Unsern Frauenzimmern.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Mährrahm' und Mädchen
Sind aus Städten itzt verbannt,
Machen ja! dem Mädchen
Du bon ton nur Spott und Schand'.
Nähen, spinnen, zwirnen
Sei für keine zarte Hand —
Zieme Bauerndirnen.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Noch um Neun im Bette
Kaffee schlürfen; bis zwölf Uhr
Vor der Toilette
Fälteln Putz und Haarfrisur;
Bis Glock drei Uhr speisen,
Spielen dann bis Abend — nur
Dies wird Welt geheisen.

Wol mir, daß ich ledig bin!
In die Küche schauen,
Schilt der Etikette Zwang,
Schande Standesfrauen.
Werden doch die Damen krank
Blos von Rauch und Feuer —
Fort drum mit dem Sing und Sang
Nach der alten Leyer.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Kinder zwar zu zeugen
Ist noch Brauch, wie ehehin:
Aber säugen, säugen
Mag sie jede Bulerin,
Und mit vielen Mühen,
Alsdann eine Franzmännin
A la mode — verziehen.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Keine unsrer Ehen
Bleibet, leider! mehr verschont
Von den Cicisbeen.
Und seitdem sie eingewohnt
In der Damen Hirne,
Scheint der liebe halbe Mond
An so mancher — Stirne.

Wol mir, daß ich ledig bin,
Frei und ohne Sorgen!
Spricht das Weib: Ich will, ich will!
Mus der Mann gehorchen.
Was zu wenig, was zu viel
Schiert das Feu'r im Dache;
Doch ich mache, was ich will,
Recht mir, was ich mache.

Wol mir, daß ich ledig bin!
Ledig will ich leben,
Und mit freiem Herz und Sinn
Brav zu handeln streben. —
Brüder! dies ist ein Gewinn,
Den will ich erwerben.
Wol mir, daß ich ledig bin,
Ledig will ich sterben.

Der Misogyn.

Ich hasse, Tyrannei
Der Weiber! hasse dich;
Geboren teutsch und frei,
Und nicht zum Sklav, bin ich.

Geht, Mädchen! zaubert nur
In euer Nez den Mann,
Und heuchelt die Natur
Der Engel falsch euch an.

Ich kenne euern Blick,
Der durch die Sele dringt,
Kenn' eurer Thränen Glück,
Die ihr im Nu erzwingt,

Das Schmachten himmelwärts,
Das Aeugeln her und hin!
Ich kenne euer Herz
Und seinen Fladdersinn,

Das, ein Chamäleon,
Uns tausend Farben lügt,
Bis es, zu unserm Hohn!
Uns um die Freiheit trügt.

Schwört ew'ge Treue nur
Dem armen Jüngling heut'!
Was deutet euer Schwur?
Minutenewigkeit!

Ich hasse euer Joch,
Worunter ihr so leicht,
Mit Hohngelächel noch
Des Mannes Nacken beugt.

Ich hasse, Tyrannei
Der Weiber! hasse dich;
Geboren teutsch und frei,
Und nicht zum Sklav', bin ich!

Der Gatte.

Wol mir, daß ich Gatte bin,
Und daß Adeline —
O dies Herzensweib mich liebt,
Und mit Engelsmine
Stets den Freudenkelch mir gibt,
Den ich mit ihr trinke,
Bis ich, wenn es Gott beliebt,
Todt ans Herz ihr sinke.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Jeder meiner Tage
Hüpft dahin im Freudentanz,
Sonder Harm und Plage,
Schön, wie Maiensonnenglanz,
Sanft, wie Abendweste.
Und noch grünt der Myrtenkranz
Wie am Trauungsfeste.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Wenn die Morgenröte
In mein Zimmer äugelt, springt
Lina schon vom Bette,
Küßt vom Schlaf mich auf, und singt
Ihre Morgenweise.
„ Auf Gebet, spricht sie, gelingt
„ Jedes Ding dem Fleiße. „

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Küche, Haus und Garten
Pflegt die Brave, gut und wol
Selber stets zu warten;
Denn sie weis, Salat und Kohl,
Den die Frau gezogen,
Wird vom Mann — o merkts euch wol! —
Immer vorgezogen.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Spinnen, stricken, nähen
Ist ihr immer süs're Pflicht,
Als Visitengehen;
Und ist auch von mehr Gewicht,
Als den Nächsten richten,
Und auf Hohn und Spottgericht
Seiner Nachbarn dichten.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Arbeitlere Muſſe
Wär' für mein geliebtes Weib
Allzuſchwere Buſſe.
Doch lieſt ſie zum Zeitvertreib
Auch wol ſchöne Schriften;
Aber keine, die den Leib,
Wie den Geiſt vergiften.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Modefaſeleien,
Vapeurs und Koketterie,
Durſt nach jedem Neuen,
Maskenball und Komödie,
Pikenik und Karten
Stören meine Lina nie,
Ihrem Haus zu warten.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Prunk und Schimmerkleider
Liebt mein Weibchen nicht, und wißt,
Sie iſt ſelbſt ihr Schneider.
Nett iſt, was ſie macht, und ſchließt
Ihr, wie einer Docke;
Und in drei Minuten Friſt
Krauſt ſie ſich die Locke.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Schminken und Lavendel,
Poudre a la Marechal,
Flittern und Gebändel,
Und den Tausendplunder all,
All die Schönheitsbeizen
Höhnt sie, sicher, sie gefall
Auch in eignen Reizen.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Düstert meine Mine,
Lächelt bald sie himmelhell
Meine Adeline.
Grämʼ ich mich, so küßt sie schnell
Mir den Gram vom Munde.
O ihr Herz ist Heilungsquell
Jeder Herzenswunde!

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Müd vom Amtsgeschäfte,
Trinkʼ ich stets aus Lina's Mund
Wieder neue Kräfte.
Stimmt ihr Sang, nur Engeln kund,
Mit dem Flügelspiele,
Hängʼ ich ihr am Rosenmund
Voller Grosexfüle.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Ha! wenn meine Lotte
Ihres Buſens Nektar trinkt,
Gleich' ich einem Gotte.
Wenn mein Frizchen hüpft und ſpringt
Auf dem Steckenpferde,
O dann hüpft mein Herz und ſingt:
„Schön iſt Gottes Erde!„

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Blinzelt, liebelt immer
All ihr Gecken, ohne Scheu!
Lokt mit Pracht und Schimmer:
Lina bleibt mir doch getreu,
Wie dem Mond die Sonne.
Jeden Morgen fühl' ich neu
Unſre Ehewonne.

Wol mir, daß ich Gatte bin!
Mein Will' iſt ihr Willen.
Ein Herz nur und Einen Sinn,
Schlendern wir im Stillen
Hand in Hand durchs Leben hin;
Und vielleicht erwerben
Wir den himmliſchen Gewinn —
Bruſt an Bruſt zu ſterben.

Thyrsis.

Ein Schäferlied.

Dem ſtillen Lande
Bin ich nur hold,
In meinem Stande
Reich ohne Gold.

Die kleine Heerde,
Die das Geſchick
Mir einſt beſcheerte,
Macht all mein Glück.

Der Städter Freude
Beneid' ich nie.
An Doris Seite —
Bedarf ich ſie?

All meine Sorgen
Sind klein und leicht.
So bald der Morgen
Die Nacht verscheucht,

Küß' ich vom Schlafe
Mein Weibchen auf,
Und treib' die Schafe
Die Trift hinauf;

In Blumen weide
Ich sie alsdann,
Und Fried' und Freude
Gehn mir voran.

Wenn sich die Lerche
Gen Himmel hebt,
Und überm Pferche
Lobjubelnd schwebt,

Singt meine Liebe
Ihr Morgenlied,
Das meine Triebe
Zur Andacht glüht.

Von ihrer Weise
Tönt Wald und Hain,
Und, Gott zum Preise!
Stimm' ich mit ein.

Vor Sonnenschwüle
Schützt sie und mich
Des Busches Kühle;
Wo wonniglich

Auch Philomele
Ihr Lied mit singt,
Das Herz und Sele
So sanft durchdringt.

Die Silberquelle
Im Wiesenthal,
So still und helle,
Hell, wie Krystall,

Und rundumzogen
Von Immergrün,
Rollt, schöngebogen,
Vorm Aug' uns hin.

Ich ſing' und flöte
Und Doris ſingt.
Und wenn die Röthe
Des Abends blinkt,

Wenn unterſinket
Am Horizont
Die Sonn', und winket
Der Silbermond:

Treib' ich die Schafe
Den Pferch hinein,
Und alsdann ſchlafe
Ich ruhig ein.

Die Trennung.

Eine Idylle.

Es war an einem ſchönen Abende des Heumonds, als Doris, und Sylvia, nach langerſtöntem Wiederſehen — denn Doris weidete diſſeits des ſilberwogenden Rheins, Sylvia jenſeits, ihre Heerde — an einem ſchönen Abend des roſengelokten Heumonds war es, als dieſe ſelenvertrauten Schäferinnen, Hand in Hand geſchlungen, wie die Unſchuld und Tugend ſchweſterlich in den Gefilden der Himmliſchen, luſtwandelten an den Blumenufern dieſes Rieſenſohnes der Flüſſe.

Sanfte melancholiſche Stille herrſchte rundumher auf der angrenzenden Flur, woher ihnen oft balſamiſche Düfte aus den Kelchen der Weidblumen,

unter denen ihre Heerden sorglos irrten und grasten, entgegenwehten. Still wars umher, wie in Doris und Sylvia's Herzen. Zuweilen nur zitterte, wie Lispel des Maienwests, ein geflügelter Seufzer, der dem Busen der Freundinnen entschlüpfte, durch die schwanken Eichenwipfel im Busche. Selbst die Wachtel, die sonst gegen Abend ihren Waldgesang glukt, schwieg izt. Indessen klimperte noch hin und wieder ein Mäher im Thal an seiner Sense, die er schärfte zur Arbeit auf die kommende Frühe; und heischer zirpte da und dort eine Grille darein. Aber all dies dumpfe Getöne war kaum den Schäferinnen hörbar.

Schweigend und in sich gesenkt hefteten beide hier ihre Blicke auf den stolz vorüberrollenden Rheinstrom. Die untergehende Sonne träufelte Purpur und Gold in das Silber seiner Wellen, auf deren Spiegelrücken eben ein Fischerkahn, mit reicher Beute befrachtet, daherglitt, dessen lautes Geplätscher die Schäferinnen aus ihrem schwermütigen Taumel erwekte.

„Hier laß uns ruhen, Doris! ich bin müde, so unterbrach zuerst die düstre Stille Sylvia, aber nicht so müd' am Körper, als müd' an der Seele. Laß uns ruhen. Siehe die gütige Mutterhand der Natur hat selbst uns unter diese alte ehrwürdige

Eiche eine Rasenbank aufgewölbt. Seze dich, Doris! meine Brust ist beklommen. Ach! daß dein Lied, du Lieblingin der Musen! sie lüftete. Singe mir, Schwester meiner Seele, und zaubre durch deine Melodie meinen Gram weg. Siehe! dort oben weilet mit seinem Sternengeleite der Mond, in Silberwölkchen gehüllt, daß er horche deiner selenvollen, schmelzenden Stimme.

Doris.

Ich kan nicht singen, Sylvia! ich kan nicht. Die Glut meiner Seufzer, die innige Liebe zu dir, von der ich mich heute noch trennen soll, heraufpreßt, hat meine Kehle ausgeglüht. Könnten Thränen sie thauen, dann wolt' ich. Doch auch diese wären zu bitter für ein süßes Lied der Liebe. — Aber dir, liebe Sylvia! haben ja! die Musen Honig auf die Lippen geträufelt, als du geboren wardst; auch dir sind die Himmlischen hold. Beginne du, meine Theure! beginne du ein Lied.

Sylvia.

Könnte man weinen ein Lied, meine Geliebte! könnte mans weinen — geschwinder würden über meine Wangen herab die Thränen rollen, als hier im Busche der Quell rollt, und überhallen meine

Seufzer den Wellenbruch im schäumenden Rheine. Seine Ufer solten aufschwellen davon, und wiedertönen mein Trauerlied in ihren Gewölben. Ach! jedes Wogengebraus dünkt mir ein Seufzer, und jeder Wassertropfen eine Thräne. — Singen, Doris! kan ich nicht, weinen nur, weinen!! — — Doch hörst du die Nachtigall im Haine, wie schwermutsvoll, wie schaurig sie flötet! Ist ihr Lied nicht ein Trennungslied? Sie verlor ihren Gatten! Hörst dus, wie sie ihm nachklagt? Sie singt ein Trennungslied, die arme, arme Nachtigall! Fühlst du die tiefgestönten Triller, Doris! wie ich? Du fühlst sie, ich seh's in der bebenden Thräne, die an deinem blauen Auge hängt. — Nein! sie soll uns nicht beschämen, die Nachtigall. Auch ich will singen das Trennungslied, das mich gestern die Musen lehrten in stiller Mitternacht; als ich um dich weinte. Die Sternen waren blaß, und der Mond schien mir blutige Thränen zu weinen. — Soll ich's singen, Geliebte?

Doris.

Ob du sollst? Thränen sind heute mein Trank, Thränen mein Brod! — Singe, Sylvia! Honigtropfen quillen mir aus dem Wermutsbecher, den die Schwermut den Leidenden reicht. Singe, Freundin! ich horche.

Sylvia.

Mich zu trennen! Dir zum leztenmale
Nachzuweinen: Lebewol!
Doris! iſt nicht dieſe Thränenſchale
Bittrer Leiden allzuvoll?

Einſam ſoll ich führen meine Heerde?
Ohne Dich auf öder Flur?
Ach! dann ſtirbt für mich die ſchöne Erde,
Stirbt die herrliche Natur!

Nimmer, Freundin! ſoll an Deiner Seite
Ich durch Blumentriften gehn? —
Meine Lämmer werden von der Weide
Schmachtend ſtets nach Doris ſehn!

Werden bange blöcken, nimmer graſen,
Hungernd von den Fluren ziehn.
Kahl und nakt wird werden dieſer Raſen,
Heute noch ſo ſchön, ſo grün.

Klagen wird die Nachtigall im Haine,
Weil ihr Doris nimmer lauſcht;
Klagen wird mir jede Well' im Rheine,
Wenn ſie mir vorüberrauſcht.

Und vor Schmerz werd' ich erkranken,
Wandeln einer Leiche gleich,
Und gebeugt am schwachen Stabe wanken,
Wie das Rohr im Wiesenteich.

Jeder West wird dann auf schnellen Schwingen,
Seufz' ich laut im stillen Hain',
Meine Seufzer Dir hinüberbringen:
„Doris! Doris! denke mein!„

Geliebte! nun kan ich nicht mehr. Das Lied stirbt mir auf der lallenden Zunge. Mein Herz will heraus. — es drängt und drängt, als wolt' es seine Glut in meinen Thränen löschen. — Doris! Doris! denke mein! — — Hörst Du's, die sympathetische Echo beschwört Dich mit mir, indem sie meinen lezten Seufzer nachhallt:

„Doris! Doris! denke mein!„

Doris.

Dein Lied drang mir durch die Sele, Sylvia! Nie werd' ich Dein vergessen. Eh' schöpfe der Rhein

Rhein sich aus und werde zur Weidflur, eh' ich Dein vergesse; ehe vergesse des Thales Echo ihren ewigen Wiederhall, eh' ich Dein vergesse, Vertraute meines Herzens! Aber hemme, Sylvia! hemme Deine Klagen. Zwar ist er bitter zu trinken, der Kelch der Trennung, bitter, wie der Kelch des Todes. — Einst sah' ich am blauen Himmel ein Paar Wolken, weis, wie Deine Zwillingslämmer, wenn sie im Thau übernachtet, über mir schwimmen, schwesterlich in einander geschlungen, wie wir. Sie zogen so friedlich ihre Veilchenstraße fort — schnell zuckt ein Blitz durch sie hin und trennt sie; ach! da ächzten die Wolken, und ihr Geächz tönte lang am Gewölbe des Himmels. Ich weinte und fühlte die Schmerzen der Trennung. Es blickte die Sonne — ihr Schmerz war verhallt und die Wolken wieder vereint. Sylvia! ein Bild für uns;

Drum wische weg, o Freundin! die Thräne, die
Wie Morgenthau am bebenden Rosenblatt,
Herab von Deinen Wangen zittert —
Wische sie weg vom gequoll'nen Auge.

Was schwimmt Dein blaues Aug' auf dem Wogensturz
Des Riesenstroms immer so wehmutsvoll?
Der Wellen kehret keine wieder.
Liebende trennet der gute Himmel

Nicht ewig! Unsre Thränen, gezählet sind
Sie all' und abgewogen. Es einet uns
Der unsre Liebe kennet, wieder,
Sylvia! hier vielleicht! sicher jenseits!

Sylvia drückte der schönen Doris voll Innbrunst die Hand, und ihr Jenseits funkelte, wie der Morgensonne Lichtstral, in ihrem schönen Auge. Lange hielten sie sich noch in einander geschlungen und schwiegen. Ihre Glutumarmung schmelzte die liebenden Herzen durch feurige Küsse nur fester zusammen. Dann schieden sie beide, und waren beide getröstet.

Wie sie gingen, spielten tändelnd die Weste in ihrem schwarzen Gelocke, das um ihre weisen Nacken ungezwängt umherfloß. Der Mond lächelte zufrieden herab auf die nächtlichen Pfade der Liebenden, und die Blumen der Fluren würzten die Lüfte, die ihr Rosenmund einsog.

Der Vogel Amor.

Wenn der Roſenmorgen
Am Azurgewölbe,
Seine goldnen Flügel
Kaum entfaltet und vom
Jubelſang der Lerche
Froh begrüſet, über
Hügel, Thal und Fluren,
Die in Silber ſimmten,
Wonnelächelnd ſchwebte;
Und des Zephyrs Liſpel
Durch der Buchen Wipfel
Zitterte — da führte
Damon ſeine Heerde,
Weis, wie Silberwölkchen,
Die am Himmel wogen,
Wenn, die Au zu tränken,
Juviter ſie ſammelt,
Unter Schellenklange
Und der Flöte Triller,

Aus auf seine Triste;
Rastete im Grase
In der Buche Schatten,
Von der Wiese Veilchen
Rund umdüftet, während
Seine Wollenheerde
In den Blumen irrte.
Und ein kleiner, schöner
Allerliebster Vogel,
Den er selbst erzogen
Und in netten Künsten
Unterrichtet, hüpfte
Ihm bald von der Rechten
Trippelnd auf die Linke;
Kräuselt' ihm bald seine
Langen blonden Locken,
Oder zwitschert' auch wol
Ihm ein schönes Liedchen.
Wenn er schlief, so schlief er
Stets ihm auf dem Busen.
Dieser Vogel — theurer
War er ihm, als alle
Schäze dieser Erde;
Denn er hatte Dich noch,
Doris! nicht gesehen,
Hatte noch der Liebe
Allmacht nicht empfunden.

Einmal ſchlief der gute
Sorgenfreie Schäfer
Von dem Sang des kleinen
Vogels eingeſungen,
Hingegoſſen auf dem
Weichſten Veichenraſen.
Auch ſein kleiner Liebling
Schlief ihm auf dem Buſen.
Sieh! da zog mit ihrer
Jungen Lärmerheerde
Vor dem ſchönen Schläfer
Doris ſtill vorüber;
Denn ſie wollte Damon
Nicht vom Schlaf erwecken.
Doch, als ſie den kleinen
Vogel auf dem Buſen
Damons ſchlummern ſahe,
Blieb ſie wundernd ſtehen,
Trat ihm näher, ſpielte
Mit den goldnen Flügeln
Des gezähmten Thierchens,
Bis es ſelbſt erwachte,
Und von Damons Rechten
Auf die Linke hüpfte,
Und mit ſeinem Zwitſchern,
Wie gewohnt, ihn weckte.
—. Ach! der Gott der Liebe
Zeigte ſchon dem Schläfer

Mit den Reizen allen,
Die die Huldin schmükten,
Doris in dem Traume,
Und gos alle Flammen
Aus dem Kelch der Liebe
Grausam ihm ins Herze. —
Götter! welch' ein Taumel
Riß dahin den armen
Liebetrunknen Hirten,
Als er Doris sahe,
Die ihn schon im Traume
Allzusehr bezaubert.
Hastig flog er auf, und
Wolte sie umarmen
Und an seinen Busen,
Den die Liebe glühte,
Seine Göttin drücken:
Als sie schnell entflohe.

Ach! vergebens trillte
Ihm sein schöner Liebling
Izt das schönste Liedgen;
Suchte nun vergebens
Seiner Stirne Wolken,
Die vorher kein Unmut
Trübte, wegzufächeln
Mit dem goldnen Flügel;
Trippelte vergebens

Ihm izt von der Rechten
Auf die schwere Linke,
Mühte sich vergebens
Ihm den Harm vom Auge
Tändelnd wegzuküssen.
Alles war ihm öde;
Selbst die Fluren lachten
Nimmer seinem Auge.
Ohne Führer irrte
Die verwaiste Heerde
Still umher und traurig,
Stönte nach die Schmerzen
Ihres Freunds, und wolte
Fürder nimmer weiden.
Statt der Jubellieder,
Die der gute Jüngling
Sonst der Flöt' entlokte,
Heulten Klaggesänge
Rund umher im Haine.
Und die Nachtigallen
Und der Felsen Tochter
Stimmten sympathetisch
Ein in Damons Klagen.
Doris! scholls in Lüften,
Doris! auf den Hügeln,
Doris! in den Thalen,
Doris! auf den Fluren,
Bach und Quelle rauschte:

Doris! Selbſt der kleine
Lieblingsvogel Damons
Lernte Doris Namen
Durch die Fluren ſeufzen.
Oefters hört's die ſchöne
Schäferin, und lachte,
Wenn der kleine Vogel
Sie beim Namen rufte.
Und das Mädchen liebte
Damons trauten Sänger;
Doch dem armen Schäfer
Schlug ihr Buſen noch nicht.
Fünfzehn Lenze blühten
Erſt der jungen Huldin,
Die die Mädchen alle,
Wie die lichte Sonne,
Alle Nebenſternen,
Oder, wie Diane
Alle ihre Nymphen,
Ueberglänzte. Darum
Weilten manches Schäfers
Blicke ſchon auf Doris.

» Amor, Gott der Götter!
Flehte und gelobte
Nun der kranke Jüngling,
» Amor, Gott der Götter!
» Freund und Hort der Liebe,

» Wekſt du mir im Herzen
» Meiner Doris Liebe,
» Soll aus meiner Heerde
» Dir das ſchönſte Lämmchen
» Auf dem Altar bluten,
» Den ich dir geweihet;
» Blumenkränze ſollen
» Jeden Lenz ihn krönen.
» Und ich will alljährlich
» Dieſen Feſttag feiern,
» Der in meine Arme
» Die Geliebte führet.

Ihn erhörte Amor,
Legte Bogen, Köcher,
Pfeil' und Fackel nieder,
Und flog ſchnell, in Damons
Vogel umgewandelt,
Hin zur ſpröden Doris;
Wezte aber vorher
Noch den kleinen Schnabel
An dem ſchärfſten Pfeile,
Der im Köcher ruhte,
Trank die gluhſte Flamme
Aus der Liebe Fakel,
Sie in Doris Buſen
Mächtig einzuſprühen.

Und izt fliegt der Schlaue
Hin auf Doris Triſte,
Hüpft von Zweig zu Zweige
Einer ſchwanken Buche
Unter deren Schatten
Doris ſorglos ruhte;
Trillert ſüſe Liedchen,
Ruft ſie bei dem Namen,
Bis ſie ſelbſt ihn freundlich
Zu ſich niederlokte.
Eben winkte Doris,
Huſch! da ſas er ihr ſchon
Auf dem vollen Mieder,
Zupfte kühn die Hülle,
Unter ſanftem Streicheln,
Von dem Silberbuſen,
Und begann zu zwitſchern,
Gleich, als wolt' er ſagen:
„Hier iſts ſchön zu wohnen!„
Und als Doris lachte
Und ihm nichts verwehrte,
Ward er immer kühner,
Glitt ihr tiefer, tiefer
In den Buſen, bis er
Ihr ins Herz, das anhub
Lauter izt zu pochen,
Eine Wunde pikte,
Und die volle Flamme

Neuer Frohgefüle
— Liebe für den armen
Kranken Schäfer Damon —
In die Wunde sprühte.
Doris sank izt nieder,
Sah den Schalken Amor,
Des Triumphs frohlockend,
Noch von hinnen flattern,
Und vermochte nicht mehr,
Als ihm nachzustammeln:
„ Ei! du loser Vogel! „

Und sie liebte Damon.

Seit der Zeit spricht oft noch
Zu dem kühnen Jüngling
Sein geliebtes Mädchen,
Wenn er allzutraulich
Ihm am Busenbande
Spielt und hupft und krabbelt:
„ Ei! du loser Vogel! „

Daphnis.

Hütet euch, ihr Schäfer!
Hütet euch vor Chloris;
Denn die kleine Huldin
Hat den Tod im Auge.
Eine Fliege flog ihr
Neulich kühn ins Auge,
Wolt' in einer Thräne,
Die ihr drinnen perlte,
Trinken — ach! der Armen! —
Da ertrank die Fliege.

Angelokt von ihrer
Blicke Zauberflammen,
Schwung, vom stolzen Throne
Ihres Marmorbusens,
Sich ein kleiner Amor
Auf in Chloris Auge,

Um aus seinen Gluten
Wollust einzusaugen;
Aber ach! der arme
Liebesgott verbrannte
Sich die beeden Flügel.

Und ich guter Jüngling,
Vor so voller Unschuld,
Blickt' ihr jüngst nur flüchtig,
Die Gefar nicht ahndend,
In das Zauberauge —
O der grosen Sonne
Tausend Stralen blenden
Nicht so sehr, wie Chloris
Blaue Augen blenden;
Denn seit ich sie sahe,
Und wenn ich sie sehe,
Mus ich immer — blinzeln.

Lächelt sie nicht Lindrung,
Bald mir armen Jüngling
Dann, o dann ertrink' ich,
Gleich der kleinen Fliege,
Die in Chloris Thräne
Ihren Tod getrunken,
Ach! in eignen Thränen.

Lischt ein Kuß von ihrem
Kleinen Rosenmunde
Meines Busens Feuer,
Das ihr Flammenauge
In mir angeglühet,
Nun nicht bald, so fürcht' ich
Gröss're Noth, als jener
Kleine Gott der Liebe,
Der doch nur die Flügel
Sich verbrannt, so fürcht' ich,
Daß ich ganz verbrenne.

Sommerlied

eines elsässischen Bauern.

Gegenstück zu Schubarts Winterlied.

Mädel, 's ist Sommer. Die goldene Saat
Wallt, wie dein Halstuch; das Schnitterfest naht.
Sieh, wie der Westwind die Aehren durchsaust,
Spielend dein schwarzes Gelocke dir kraust.

Mädel, 's ist Sommer. Es rieselt so hell
Zwischen den Blumengestaden der Quell.
Weis, wie dein Busen und roth, wie dein Mund,
Sind schon die Aepfel, so voll und so rund.

Mädel, 's ist Sommer. Der Tag ist sehr schwül;
Komm mit in Schatten — im Schatten ists kühl.
Sonne und Liebe durchglühen das Blut:
Trautel! ein Mäulchen, so lischet die Glut.

Mädel, 's iſt Sommer. Doch kümmr' ich mich nicht,
Wenn auch die Sonne mich noch ſo ſehr ſticht;
Ruh' ich an deiner hochpochenden Bruſt,
Huſcht mir der Sommer vorüber in Luſt.

Macht in der Aernte die Sichel dir heis,
Wiſch' ich dir ab von der Stirne den Schweis;
Mäh' ich und dörrſt du im Heumond das Gras,
Kürz' ich die Zeit dir mit ſittlichem Spas.

Mädel, 's iſt Sommer. Die Traube wird blau,
Blau, wie dein Aug' und wie Veilchen der Au.
Herziges Liebchen! bald haben wir Wein —
Hopſajucheiſa! dann wirſt du ja! mein.

Der betrunkene Bauer.

'Mal von dem Markt ein Bauersmann
Heimtaumelte, der in die Kann'
Ein wenig allzubaß gegukt;
Drob ihm der Wein im Hirn gespukt.
Kam auch, als wie von Ohngefär,
Ein Jesuit den Weg daher,
Der schalt das gute Bäuerlein
Ob seinem Jubeln und Juchek'n:
„ Gewis, war die Gesellschaft schlecht,
„ In der du warst, du Sündenknecht,
„ Würd'st sonst nicht jubeln, nicht juchhei'n!„
So zog auf seinen Reiskumpan
Der fromme Pater weidlich los,
Was Meister Kunzen fast verdros;
„ Hum! schiert das ihn? „ fing Kunz drauf an,
„ Laß er mich jubeln hin und her,
„ Huchheisa! juch!! —— Wer ist denn er?
„ Wird seine G'sellschaft besser sein,
„ Als meine heut' bei Bier und Wein?„

„ Ich bin, fing drauf der Gottesmann,
„ Von der Gesellschaft Jesu, an. „
„ So! — Von der ersten, oder lezten? Hum? „
Frägt Kunz und dreht den Hut herum.
Der Pater aus Bescheidenheit
Thät ihm drauf geben den Bescheid:
„ Von seiner lezten bin ich! „ — „ Wie?
„ Die waren Dieb' und Mörder, die!
„ So mus er eins von beiden sein! „
„ Halt, Bäuerlein! ich irrte mich,
„ Nein! von der ersteren bin ich! „
„ Die waren Ochs- und Eselein, „
„ Und eins von allen mus er sein. „

Hännschens Empfindungen

bei

den vier Jahrszeiten.

1783.

O des wunderschönen **Lenzen**
Freu' ich herzlich mich;
Denn er ruft zu Spiel und Tänzen,
Malt die Flur mit bunten Kränzen,
Hold und wonniglich.

Doch im **Sommer** durch die blauen
Wiesenthale gehn,
Und die segenschweren, grauen
Aehrenfelder überschauen —
O auch dies ist schön.

Und im Herbſte Trauben pflücken
Für lieb Aennelein,
Ihr mit Obſt das Körbchen ſchmücken,
Und ſie warm am Buſen drücken —
Was kan ſchöner ſein?

Doch im Winter ſoll die Freude
Erſt vollkommen ſein!
Stirbt gleich Hain und Flur und Heide;
Schön iſts doch an Liebchens Seite —
Dann iſt Aennchen mein!

Selmar an Selma.

Im Jänner 1784.

Wenn den Quell in Thal und Triften,
Den ſonſt Blumen rundumdüften,
Eis und Schnee beraͤbt;
Wenn des Haines gelbe Locken,
Uebertüncht mit Winterflocken,
Kalter Nord durchbebt;

Wenn der Wolkenhimmel, banger,
Grimmer Schneegeſtöber ſchwanger,
Schwarz herunterdraͤut,
Und im Sturmgeheule Fluten
Seiner eisnen Wetterbeuten
Schröklich niederſpeit;

Wenn die Sonnenatmoſphäre,
Dunkel von der Flocken Heere,
Mir den Tag verſtekt;
Boreas die Luft durchwütend,
Starren Tod und Leichen brütend,
Mich ins Zimmer ſchrekt:

Ach! dann ſchlägt mein Herz ſo bange,
Gräberſchauer bläſt die Wange,
Und Melancholie;
Meiner Zukunft Loos zu ſchildern,
Haſchet nach den ſchwärzſten Bildern
Meine Phantaſie.

Alles iſt mir dann ſo traurig,
Selbſt das Erdenleben ſchaurig,
Und kein Mut in mir:
Doch trägt ſie auf leichten Flügeln,
Mir dein Bildnis vorzuſpiegeln,
Selma! mich zu Dir —

Dann mag Boreas nur brauſen,
Flokenſchwärme mich umſauſen,
Ich empfind' es nicht!
Dann ſcheint mir die Sonne wieder,
Lacht durch Wolkendunkel nieder,
Alles wird mir Licht;

Weste wehen sanft und linde,
Veilchen, Ros' und Hyazinthe
Hauchen Lenzenduft
Um mich her; der Lerchen Lieder
Schallen über Fluren wieder
Aus der wärmern Luft.

Selma! dann an Deiner Seite
Wandl' ich auf der Blumenheide
Traulich Hend in Hand,
Flecht' in Deine braunen Locken
Silberweisse Maienglocken
Mit dem Busenband.

O dann straft aus Deinen Blicken
Paradiesisches Entzücken;
Und dann drükst Du mich
Unschuldvoll an Deine warme
Volle Brust — in meine Arme
Schlies' ich, Traute! Dich.

Tand sind mir dann Gold und Schlösser!
O bei Dir dünk' ich mich grösser,
Als kein Herrscher ist.
Engel sollen mich beneiden,
Wenn — o eilt ihr Seligkeiten! —
Du mein Weibchen bist.

An mein Patchen.

Im Jahr 1787.

Kleiner Engel! Deinen Schlummer
Stört noch kein Geräusch der Welt;
Annoch kennst Du keinen Kummer,
Der Dir Deine Rast vergällt.

Trankst noch nicht die Wermutsschale,
Die ein jeder Staubsohn trinkt,
Da Dir erst zum achtenmale
Gottes Morgensonne blinkt.

Noch bist Du der Reichsten einer;
— Gold ist Dir noch unbewust —
Alles, was Du brauchst, Du Kleiner!
Quillt Dir aus der Mutter Brust.

Guter Knabe! ſeine Stricke
Flocht Dir noch das Laſter nicht,
Wie es oft mit Satanstücke
Ach! der reinſten Unſchuld ſticht.

Noch ſucht nicht die Schlange — Sünde,
Die ſich ſchlau in Roſen birgt,
Wie ſie um Dein Herz ſich winde,
Bis ſie's grauſam hingewürgt.

Keine Zähre, die Dir heute
Noch die volle Wange näſt,
Iſt von bangem Seelenleide,
Iſt von ſchwerer Reu' erpreſt;

Denn noch hörſt Du kein Verbrechen,
Das Gericht dem Frevler droht,
Donnernd durchs Gewiſſen ſprechen,
Zitterſt noch nicht vor dem Tod.

O in dieſer Unſchuld, Knabe!
Wachſe ſchöner immer auf,
Bis dereinſt am ſtillen Grabe
Endet ſich Dein Lebenslauf.

Koste früh den Kelch der Tugend;
Den Religion Dir beut;
Freue Dich in Deiner Jugend,
Wie der Weise sich erfreut.

Dann wirst Du in Ungewittern
Fest und unerschüttert stehn;
Und, wenn andre drob erzittern,
Wonnelächelnd zu nur sehn.

Walle stets auf Gottes Wegen
— Christus ging sie Dir voran —
Sei gewis, daß dann sein Segen,
Dir, mein Kind! nie fehlen kan;

Dann wirst Du schon hier auf Erden,
Thust Du, lieber Kleiner! dies,
Guter, braver Bürger werden,
Und noch mehr im Paradies.

Der Elsässer.

An

Isaak Maus.

Was kümmern mich Schäze, was kümmert mich Ehre!
Was täuschende Titel! ein blinkender Stern!
Was hätt' ich, wenn König, wenn Kaiser ich wäre?
Nur goldene Schalen, und wurmigen Kern!

Wol prunken die Reichen im seidenen Küttel;
Doch fleucht auch vor Seidengewanden der Tod?
Oft nähren sich Thoren, beim stolzesten Titel,
Mit magern Kartoffeln und schimmlichtem Brod.

Oft birgt sich ein Herz unterm silbernen Sterne,
Wie hell er auch flimmert, so schwarz, wie die Nacht.
Meist gleicht er der trügenden Blendelaterne,
Und hüllet den Dummkopf in schimmernde Pracht.

Ein König, ein Kaiſer! — kaum grauet der Morgen,
So machen ihn Kummer und Sorgen ſchon wach;
Und ſchleicht er zum Polſter, ſo ſchleichen die Sorgen,
So ſchleicht ihm der Kummer auch ſicherlich nach.

Drum rührt mich nicht Ehre, nicht Reichtum, nicht Titel,
Nicht Herrſchergewalt, noch ein blinkender Stern.
Mir haget und gnüget mein leinener Kittel;
Ich danke, zufrieden, mein Schikſal dem Herrn.

Wenn frühe der Küſter den Morgen anläutet,
Und wenn aus dem Schlafe mein Haushahn mich kräht —
Huſch! weg mit den Federn und an mich gekleidet,
Und friſch dann und munter zum Morgengebet.

Wenn hinter des Schwarzwalds hochgipflichten Bergen
Die Sonne goldwangig und purpern aufſteht,
Wenn thauigen Fluren entſchweben die Lerchen;
Da hab' ich mein Feld ſchon gepflügt und beſä't.

Dann horch' ich der Vögel hellklingendem Sange
In grünem Gebüſch' und auf blumiger Flur,
Und ſchicke mit ihnen, voll heiligem Drange,
Mein Danklied zum Schöpfer der ſchönen Natur.

Dann iſt mir ſo wol! o dann fühl' ich ſo mächtig
Des groſen Erſchaffers allwinkende Hand;
Dann lacht mir der Himmel, ſo ſchön und ſo prächtig,
Dann lacht mir die Erde im Feiergewand.

Ha! wenn ich die wallenden Saaten beſchaue,
Wie alles ſo reich iſt und alles ſo voll!
Wenn lieblich entgegen mir düftet die Aue,
Dann opfert mein Auge den heiligſten Zoll.

Und ahnd' ich im Herbſtmond, in eigenen Reben
An Traubengeländern den goldenen Wein;
Dann wünſch' ich mir, warlich! kein fürſtliches Leben,
Und freue mich, Bauer im Elſas zu ſein.

Und kehr' ich, ermüdet vom Pflügen und Säen,
Zu Aennchen, dann ſchlieſt ſie mich traut in den Arm,
Und macht, wenn die Winde ſchon froſtiger wehen,
Mit Lippen und Buſen mich Frierenden warm.

So leb' ich mein Leben, vom früheſten Morgen
Mit Arbeit und Singen, bis dämmert die Nacht;
Und ſchlummr' ich bei Aennchen, ſo wecken nicht Sorgen,
So weckt mich mein Weib, wenn die Frühe erwacht.

Brod hab' ich die Fülle für Weib und für Kinder,
Und Kleider, nicht prächtig, doch reinlich. Mein Pflug
Verschaft es uns allen für Sommer und Winter,
Fürs Frühjahr und Spätjahr. Ich habe genug!

Drum rührt mich nicht Ehre, nicht Reichtum, nicht Titel,
Nicht Herrschergewalt, noch ein blinkender Stern.
Mir haget und gnüget mein leinener Kittel;
Ich danke, zufrieden, mein Schikſal dem Herrn.

In das Stammbuch einer Freundin.

Schön iſts, bei des Abends Sterngeſtimmer
Luſtzuwandeln auf der Frühlingsflur,
Und im Grashalm, in des Thaues Schimmer
Zu erſpähn den Schöpfer der Natur;

Und in falber Dämm'rung heil'ger Stille
Bei dem Abendreiz der Blumenau'n,
Durch der fernen Zukunft Nebelhülle,
Sein Geſchick erforſchend, kühn zu ſchau'n;

Aber ſchöner iſts und höhre Wonne,
Die den Buſen übervoll uns füllt,
Wenn einſt unſers Lebens Abendſonne
Sich in grauer Tage Dunkel hüllt;

Dann der Freunde Blumen überblicken,
Die ſie uns, voll Biederſinn, geſtreut,
O dann ſchau'n, mit ſeligem Entzücken,
Wir noch unſrer Jugend Roſenzeit.

Flecht' auch dieſe Blum', o Albertine!
In den Straus, der deine Freunde eint.
Denke, wenn Du mit der Engelmine
Sie belächelſt, wieder deinen Freund.

Klaggeſang eines Armen.

Wie? lebſt Du, Gott der Götter! noch,
Und lüpfſt mir nicht des Jammers Joch,
Das meinen wunden Nacken bricht?
Mir zürnſt Du nur im Donnerſturm,
Mir nur, dem Staube, mir, dem Wurm;
Schon hier drükt mich Dein Strafgericht.

Ganz fühl' ich Deinen Flammengrimm
In meiner Martern Ungeſtümm,
Ich einzig Deinen grauſen Fluch.
Mir iſt die Erd' ein Diſtelfeld,
Mir eine Wüſte Deine Welt.
Ich ſteh' in der Verdammten Buch.

Kein Brod, das meinen Hunger ſtillt,
Kein Kleid, das meine Blöſſe hüllt,
Kein Dach, das vor dem Sturm mich ſchüzt;
Kein Bette, das mich wärmen kan!
Kein Menſch, kein Menſch nimmt mein ſich an,
Wenn mich Dein Wetter niederblizt.

Auf faulem Stroh krümm' ich mich hier,
Und Würmer kriechen unter mir.
Es ziſchen Schlangen um mich her;
Und aus dem nahen Walde brüllt
Zu meinem Untergang das Wild —
Dein Auge wacht für mich nicht mehr!

Jüngſt ſah' ich mich im Wieſenquell,
Zu meinem Schrecken war er hell:
Ha! welch' ein ſcheusliches Gebild!
Wie ausgehöhlt mein Auge war,
Und weggemodert faſt mein Haar!
Die Blicke — wie ſo ſtier und wild!

Gefurcht hat jeder Mine Zug
Des tiefſten Elends Hungerpflug,
Und eingekerbt die ſchwerſte Noth.
Wie Schatten, ſchwindet jede Kraft,
Wie Gras, verdorrt mein Lebensſaft —
Und annoch leb' ich? bin nicht todt?

Nicht todt? und — doch wer hat bisher
Das Leben dir gefriſtet? Er!
Der Fluren ſchmükt und Thiere ſpeiſt,
Er, der mit ſtarker Hand die Welt
Allmächtig ſtüzt und nährt und hält,
Den Erd' und Himmel Vater preiſt;

Der mir ſchon Vater war, und oft
Auch Brod beſcheerte, unverhoft;
Aus dem der Quell des Lebens fleuſt,
Der ſeine Sonn' uns ſcheinen läſt,
Und Wieſen thaut, und Auen näſt,
Und jedes Gräschen wachſen heiſt.

Verzeihe, Gott! verzeihe mir!
Gefrevelt hab' ich ſehr an Dir,
Gefrevelt in der Leiden Sturm.
Dem Wurm gibſt Du, dem Raben Brod,
Und ich bin, ſelbſt in dieſer Noth,
Doch mehr, als Rabe, mehr, als Wurm!

Abendgesang eines Armen.

Gottlob! der Tag ist wieder hin,
Und noch bin ich am Leben.
Mein Gott hat auch, so arm ich bin,
Mir heute Brod gegeben.

Und Morgen gibt ers wiederum;
Was soll ich ängstlich sorgen?
Sorgt, heißts im Evangelium,
Nicht für den andern Morgen.

Ein Sperling, wie gering ist der,
Mit Menschen ihn zu messen!
Gott speist und tränkt ihn doch; solt' Er
Der Menschen dann vergessen?

Mehr, als wir bitten und verstehn,
Thut er an seinen Kindern,
Eilt, eh' sie oft darum ihn flehn,
Der Armen Noth zu lindern.

Auf unserm Haupt hat jedes Haar
Der Gütige gezälet;
Drum weis er Alles, licht und klar,
Was seinen Kindern fehlet.

Gesegnet ist, wer ihm vertraut,
Der lebt ohn' Angst und Grauen.
Bisher hab' ich auf ihn gebaut,
Und werd' auf ihn stets bauen.

Er linderte stets meine Noth,
Wenn ich darum ihn flehte,
Und reichte mir mein Stücklein Brod
Auf kindliche Gebete.

Er horcht dem Vogel in der Luft,
So bald er Speis' begehret;
Der Rabe, der um Futter ruft,
Ruft niemals unerhöret.

Doch sä't er nicht, und ärntet nicht
Und sammelt nicht in Scheunen;
Drum glaub' ich auch, voll Zuversicht:
Der Herr ernährt die Seinen.

An die Hofnung.

Düftet ewig denn umſonſt in Deines Tempels Hallen
Jede Blum'? Ich ſtreute Myriaden ſchon!
Drang nicht einer von den tiefgetönten Seufzern allen,
Holde Göttin! auf zu deinem Strahlenthron?

Trank die Sonne, die aus deinem Heiligtume ſcheinet,
Keine meiner tauſend Jammerzähren ein,
Die ſo oft mein thränenrothes Aug' hinausgeweinet?
Birgt ſie denn ihr Antlitz nur vor mir allein?

Lagern Donnerwolken, wölben ſchwarze Mitternächte,
Daß Du mich nicht ſpähſt, um Deinen Blick ſich her?
Haſt Du denn den ſtarken Anker, den ſonſt Deine Rechte
O ſo gern dem Leidenden gereicht, nicht mehr?

Ach! Du hast ihn noch; nur mir ist er, nur mir gesplittert;
Mir nur ist des Trostes Labekelch geleert;
Mir nur jede Freud' auf dieser Pilgerfahrt verbittert,
Die, erquikt durch ihn, so mancher Jüngling fährt.

O es' wallt kein Sterblicher in dieser Erdenstaube,
Dem nicht oft ein Stral von Deinem Throne blizt.
Vom Pallast herab bis zu des Bettlers Rankenlaube,
Keiner, der an Deinen Anker sich nicht stüzt.

Ich nur wank' und irre, gleich dem falben Eichenblatte,
Das der Herbstwind weht und hiehin dahin rollt,
Schwinde hin, wie in der Abenddämmerung ein Schatte,
Und warum? — Warst mir doch ehmals immer hold!

Unzufrieden war ich nie mit meinem Pilgerloose!
Hab' ich alles nicht von Dir erharrt, erglaubt?
Wiegtest Du mich nicht, als Liebling, stets auf Deinem Schooße?
Hast Du meinem Blick nicht vieles oft erlaubt?

Sah' ich nicht in seiner Tausendpracht den jungen Lenzen,
Schlief gleich noch den Winterschlummer die Natur?
Sah' ich nicht, in Schneegewanden noch, mit bunten Kränzen
Huldin Flora schmücken Hügel, Wies' und Flur?

Aber ach! izt starrt und feiert um mich ein ew'ger Winter,
Prunkt vergebens mir mit seinem Reiz der Mai,
Zaubern mir umsonst in ihrem Schmucke Flora's Kinder,
Grablied ist mir Nachtigallenmelodei!

Sah' ich nicht in Wetternächten wieder lichtre Sonne,
Wenn der Sturm noch brauſt', aus schwarzen Wolken gehn?
Ahndet' ich im Wulst von Leiden nicht stets neue Wonne?
Sahst Du mich je düster in die Zukunft spähn?

Wie der Landmann, der mit seiner Saat die Mutter Erde
Schwängert, keinen Zweifel in dem Busen hegt,
Daß aus dem verwesten Korn ein Halm entsprossen werde,
Der zur künft'gen Aernte goldne Aehren trägt:

Hofnung! o so durft' ich oft die kühnsten Wünsche
fäen,
Jeder fast trug mir die schönste, reichste Frucht —
Eh' ich noch Dich bat, und ehe noch empor mein
Flehen
Zu Dir drang, hatt' ich schon mehr, als ich gesucht.

Izt verdampfet jedes Opfer, das in Deinen Hallen
Ich Dir opfre, eh' die Flamme lodert, schon;
Und ach! keiner von den tiefgestönten Seufzern allen
Steigt, o Göttin! bis zu deinem Strahlenthron!

Bist ja! sonst doch immer treue Freundin treuer
Liebe,
Schmähest ihre glühenden Gebete nicht,
Hellest ihre Kummernächte, schwarz und bang und
trübe,
Hort der Liebenden! mit Deines Trostes Licht.

Mir nur willst Du, mir nur diesen süssen Trost
versagen?
Und die Wunde meines Herzens blutet sehr!
Zürnest Du denn über mich, und soll ich ewig
klagen?
Menschen schändet schon der Zorn; Göttinnen
mehr!

Hemme, hemme doch einmal mein schweres Angstgestöne,
Das mit Schauer meine Einsamkeit stets füllt.
Trockne, Göttin! doch einmal die ew'ge Kummerthräne,
Die um Lina meinem wunden Aug' entquillt.

Helle wieder auf mein Herz mit Deinem Sonnenscheine,
Felsenfest will ich Dir dann und ewig trau'n,
Und wird Lina, Hort der Liebenden! dereinst die Meine,
Einen eig'nen Altar, Hofnung! Dir erbau'n.

An Gott.

Im Jäner 1789.

Gott, der Du warst und noch bist, Gott!
Ach horch dem Flehn der Deinen,
Und laß zum Helfer in der Noth
Dich endlich doch erweinen.

Orkane heulen durch die Luft,
Und ihr Geheul ist: tödte!
Tod wehet uns im Morgenduft,
Tod in der Abendröthe.

Die rotherstarrten Hände ringt
Der Arme: „Herr! wie lange?„
So weint er, und die Thräne sinkt
Gefroren von der Wange.

Zum lauen Ofen hingedrängt,
Von Weib und Kind umklammert,
Sizt, unters Stoppeldach gezwängt,
Er ohne Brod und jammert.

Ach! was sein lezter Troſt noch war,
Auch das hat er verloren:
Obſt und Kartoffeln ſind ihm gar
Im Erdgewölb' erfroren.

Sein wenig Korn, mit bittern Schweis
Im Sommer aufgehalmet,
Was nüzt's? — Die Mühle ſtokt im Eis —
Was nüzt's ihm ungemalmet?

Was hilft des Segens Ueberflus,
Den Du uns erſt beſcheeret!
Iſt uns nicht izt der Frohgenus
Des Segens hart verwehret?

Erfroren iſt vielleicht die Saat
Ach! in dem Feld erfroren.
Gott ſind wir — Nacht iſt uns Dein Rath —
Denn ganz und gar verloren?

Wie fürchterlich und graus umher
Die Winterstürme wüten!
Die lange, lange schon nichts mehr,
Als Tod und Leichen brüten.

O weh dem Sperling! wie er ächzt!
O weh dem armen Raben!
Er kan, so sehr er schreit und krächzt,
Kein armes Würmchen haben.

O weh der Lerche, will sie kühn
Im Sange Dich erheben!
Sie stürzt, des Frühlings Heroldin,
Herunter ohne Leben.

Das Wild im Feld — wie hats izt Noth!
Es winselt ach! so schaurig.
Es sucht sich Speis' und findet Tod!
Huhu! wie ist das traurig.

Auch Menschen starren hin und her,
Auch Menschen, Deine Kinder.
Weh! weh! dem armen Wanderer
In diesem harten Winter!

O kanſt Du's, Vater! kanſt Du's ſehn,
Das Elend dieſer Armen?
Erfleht nicht einmal unſer Flehn
Dein Mitleid und Erbarmen?

Gott! der Du warſt und noch biſt, Gott!
Ach! horch dem Flehn der Deinen,
Und laß zum Helfer in der Noth
Dich endlich doch erweinen!

Reuchlin.

An Seine hinterlaſſene Freunde zu Strasburg.

Reuchlin! Reuchlin!
Auch Du haſt ſie endlich gelaufen,
Ausgelaufen
Deines grauen Alters Ehrenbahn;
Haſt, dieſer Freundlingſchaft müde,
Müd' ihres ewigen Einerlei's,
Das ein Jahrhundert faſt
Dir entgegengähnte,
Niedergelegt den morſchen Wallerſtab,
Und biſt heimgegangen ins Vaterland,
Um, in den Vaterarmen Gottes,
Aus der Seligkeit Urborn,
Wornach Du ſo oft hienieden gedürſtet,
Ewige Ruhe zu trinken.

Umge-

Ungetauſcht haſt Du izt Deines Silberſcheitels
Würdigen Lorberkranz
Mit der Palmenkrone des Himmels.
Schön und herrlich flimmert dieſe Palme
Herab von Deinem ſonnigen Haupte;
Schöner und herrlicher, als ein Blumengeflecht
Aus den Würzgefilden Sarons.
Schon umwallt Dich der Verklärung Lichtgewand,
Aus dem Urſtof des Aethers gewebt
Und beträuft mit der Frühe Purpur;
Kniest ſchon in der Seraphim Sonnenſchaar
Im Heiligtum der neuen Jeruſalem,
Am Hochaltare Jehova's,
Wo die unvergängliche Gottesflamme lodert,
Die Leben und Odem ins All zukt.
Von ihr beſtralt, ſchimmert Dein Antliz,
Schöner und herrlicher noch,
Als des Amramiden voreinſt,
Da er aus dem Donnergewölke vom Sina,
Auf des Blizes Fittig getragen,
Unter das zitternde Iſrael niedertrat,
Und an dem Abglanz der Gottheit,
Ausgegoſſen über ſein Angeſicht,
Iſraels Augen erblindeten.
Reuchlin!
O daß der Sterbliche, kekern Bliks,
Schauen könnt' ins Allerheiligſte Gottes,
Singen könnt',

Höhern Fluges im Liede,
Der Christenverklärung Stralengebild:
Dann säng' ich dem lauschenden Eroner,
In Tönen der Sphären,
Reuchlin! Deine himmlische Klarheit.

Doch, glüklicher Kephas!
Nur Dir!
Herzensgebrüder, Johannes! Jakobus!
Nur Euch!
Euch nur wars im Staubleib vergönnt,
Auf Tabors Cypressengipfel,
In der Verklärung Sonne zu schauen,
Und den Seher Elias,
Und den Seher Moses,
Und Dich, Jesus Messias!
Wie Orione leuchten zu sehen.

Aber auch wir werden sie sehen,
Und Dich, Voraufgewalter!
Mit allen Erkor'nen seh'n,
Wenn, abgeschüttelt den Erdenstaub,
Die geläuterte Sele
In das Urwesen Gottes zurückrinnt,
Und die alte Nacht des verschleierten Jenseits
Uns aufdämmert und Licht wird;
Wenn unsers Wissens Irrwischschein
Gaukelnd zimmer des klügelnden Geistes,

Nimmer der Einbildungskraft
Geblendetes Auge täuſcht;
Wenn des Sinnenwahns Nebelgewölk,
Von den Stralen der Warheit durchblizt,
Ab von unſern Blicken ſich wälzt
Und unſer Glauben ſich wandelt in Schauen.

An

meine Geſchwiſter.

Den 6ten Mai 1789.

Kommt, und wiſcht von den blaſſen Wangen,
Geliebte! die Zähre,
Die, wie Rebengewein, trübe den Augen entbebt;
Wiſchet ſie weg! — Genug habt ihr die Aſche des
ädeln,
Beſten Vaters bethaut! Ueberwebte das Moos
Schneller nicht ſeinen Hügel, von euern Thränen
befeuchtet,
Die, wie Regengetreuf, immer die Wurzeln
getränkt?
Wiſchet ſie weg, und lächelt ſtille Gottesergebung.
Lernet die Wege des Herrn, die er mit Sterbli-
chen geht,

Obschon in Dunkel gehüllt, verschleiert in Mitternächte,
Ueber Dornen, die uns blutig oft rizen, gekrümmt —
Lernt sie, Geliebte! versteh'n; gut sind sie doch immer und weise.
Einst wird alles uns Licht, jedes Räthsel gelöst,
Wenn wir den Seligverklärten, am Stralenthrone Jehova's,
Selber verklärt und mit ihm Ewigkeiten vereint,
Wiederumarmen, ihn mit dem Kusse der Seraphim küssen,
Und mit lichtern Aug' Gottes Geheimnisse späh'n. —
Ueberschwänglich mehr, als Menschen hienieden ermessen,
Kan, der zum Vater ihn uns gab, und ihn wieder uns nahm.
O gewis! er wird auch in die blutende Wunde des Herzens
Balsam träufeln, und euch troknen die Thränen im Aug';
Denn er betrübet wol oft; doch immer erbarmt er sich wieder,
Und der Gütige freut nie sich der Sterblichen Ach. —
Drum, Geliebte! drum schweigt des Busens Jammergestöne,
Schauet, ruhigern Blicks, zu dem Allenker empor.

Kommt, und wallet mit mir zum Grabe des Besten der Väter —
Heiter lächelt der Mond, heiter vom Himmel herab;
O vielleicht schwebet der Geist des Seligverklärten am Monde,
Segnet die Kinder vielleicht noch mit dem Segen des Herrn.
Lieblich säuselt der West um die Ruhekammern der Müden,
Wehet Rosengedüft über die Hügel umher.
Lispelt die Stimme des Vaters vielleicht im Säuseln des Westes,
Haucht im Wehen des Dufts Kräfte zur Tugend uns zu?
Kommt dann, Theuerste! kommt, an der Hand des zärtlichen Bruders,
Kniet — denn heilig sei uns fürder des Seligen Grab,
Der uns, im Pilgerleben voreinst, die Pfade der Tugend
Väterlich zeigt' und selbst mutig sie wallte voran.
Kniet, die Hände gefaltet zu frommen Glutgebeten,
Kniet an des Seligen Grab neben den Bruder dahin,
Und vernehmt das erneute Gelübde des Bruders am Grabe
Unseres Vaters; er selbst höret den heiligen Schwur,

Den ich ihm einſt ſchon feſtlich am Sterbbette geſchworen,
Als ihr vom Himmel für ihn Rettung, ach! Rettung geweint,
Als ihr mit Thränengeſchluchz' und ſchwerem Waiſengeſtöne
Feſt ihn umklammert, und ihm händeringend den Schweis
Ach! den kalten Todesſchweis von der Stirne geküſſet,
Drob dem Röchelnden noch, als ihm das Auge ſchon brach,
Tiefer, tiefer den Dolch der Trennung ins Herze geſtoſen,
Und den Becher des Tods, den er mit feſterem Mut
Ausgetrunken ſonſt hätte, mit bitterer Wermut gemiſchet.
Ach! Geliebte! — noch zukt ſeines gebrochenen Augs
Lezter, ſchaurigdämmernder Funkel im Herzen des Sohnes —
Und ich verſtund des Bliks vielbedeutenden Sinn:
» Sohn! ſei dieſer Unmündigen, dieſer Waiſen Verſorger,
» Sei ihr Vater, und Gott wird dann der deinige ſein! »

Und ich wankt' und sank und stürzt' auf den Sterbenden nieder,
Auf - in Wehmut gelöst, blickt' ihm ins starrende Aug',
Faßt' ihm die kalte Hand, und schwur ihm das heil'ge Gelübde:
„Stüze der Wittwe zu sein, Vater der Waisen zu sein!„
Da! wie er dann, noch einmal die lezten Kräfte gesammelt,
Mit der erkalteten Hand glühendem Drucke mich drückt'
Und — ihr sahet das traurige Lächeln!!! — mit starrem Auge
An - mich lächelt', und dann unter dem Lächeln verschied.
Theure! das Witwengejammer, das Waisengeächze, das Stönen
Seiner Gemeine, die ihn Vater genannt, und geliebt,
Mehr geliebt, als irgend einen Vater die Kinder —
Dieses mal' ich euch nicht! schaurig wäre das Bild.
Annoch war ich ein Jüngling! zum zwei und zwanzigsten Male.
Sah' ich im Lenzengewand damals die schöne Natur,

Als ich das theure Gelübde geschworen, ich, selber noch brodlos.
Aber siehe! — wie bald lohnet Vertrauen zu Gott!
Ewig bewundert mit mir der Fürsehung heilige Wege! —
Siehe! der irdische Rest unseres Vaters war noch
Unsere Haabe, noch nicht in den Schoos der Erde gesenket,
Daß er, modernde Saat, keime zum Wiedererstieh'n —
Ha! da kont' ich schon, was ich dem Vater geschworen, erfüllen,
Kont' euch brechen das Brod, das euch der Theure sonst brach.
Und, Geliebte! bis izt hat mich der Himmel gesegnet,
Daß ich Jahre bereits euer Vater zu sein,
Dank dem Allgeber! vermochte, daß ihr nicht Fremder Verachtung,
Rohre, vom Winde gewebt, Spreu von dem Sturme verflicht;
Nicht Verwandten zur Last, nicht Freunden zur Bürde geworden.
Kommt, der Hügel sei uns künftig ein heil'ger Altar,
Kommt, umkniet mich am Veilchenumdüfteten Grabe des Vaters
Und vernehmet ihn izt, meinen erneueten Schwur:

„ Euer Vater zu ſein, ſo lange die bläulichten Adern
Schwellet das kreiſende Blut, ſchwellet der Odem die Bruſt,
Zucken Gefüle durchs Herz — ſo lang ich meiner bewuſt bin. „
Seht, es zeuge, die hier über uns hänget, die Nacht,
Und die Allgegenwart Gottes, an dieſen Hügeln uns näher,
Zeuge der ſilberne Mond, zeuge der Liſpel des Weſts,
Zeuge der Selige, der, ein Seraph, über uns webet
Und das Gelübde des Sohns ſiegelt mit himmliſchem Kus.
Amen! jauchzet mein Herz, und Amen! hallet's im Himmel. —
Nun! Geliebte! noch Eins, eh' ich mich trenne von Euch:
Wenn ich — und vielleicht bald! — wenn ich, ein Jüngling noch, ſterbe;
Zwar glüht Geſundheit — Ihr ſehts! — Wangen und Lippen mir noch,
Keine Wolluſt hat je! den rüſtigen Jüngling geſchwächet,
Und mein nerviger Arm bräche die Senſe dem Tod.
Alſo dünkt es uns; aber wer ſpricht zum morgenden Tage,
Du biſt mein! und wem iſt Blick in die Ferne vergönnt?

Drum gelobt mir, ſterb' ich im blumigen Lenze des Jünglings,
Daß ihr, gelaſſenen Muts, meine Leiche begeht,
Und mit keiner Thräne den Staub des Vollendeten näſſet,
Nicht im Trauergewand meine Bahre umwankt,
Oder, troſtlos am Grabe, gegen den Gott der Liebe
— Witwen iſt er ein Troſt, Waiſen ein Vater und Hort! —
Sündiget! — Nein! dann ſtreut mir, als Opfer zärtlicher Liebe,
Mit dem Lenzenbeginn düftende Blumen aufs Grab!
Mag die Welt dann mich und meine Geſänge vergeſſen,
Die ich bei müſſiger Friſt oft auf der Harfe geſpielt.
Nie noch dürſtet' ich Ruhm, griff nie nach dem Schattenphantome
Eitler Ehre; ſie fleugt, eben gehaſcht, ſchon dahin!
Mag dann auch nimmer mein Nam' im Muſenheiligtum glänzen,
Mag die geſplitterte Harf' ewig dann Schimmel umzieh'n,
Und mit dem Harfner alsdann, im Mooſe begraben, vermodern;

Leb' ich, Geliebte! — nur dies wünsch' ich vom Himmel mir noch,
Leb' ich in Euern Herzen nur fort, dann sterb' ich zufrieden,
Lächle vom Himmel Euch zu, kränzt ihr mit Rosen mein Grab,
Achte den Lorber dann nicht, der weisere Häupter umwehe!
Mit den Blumen veranügt, die Ihr dem Bruder gestreut!

Vermischter Gedichte Drittes Buch.

I.

Geſchichten.

1.

Kindertreue.

Eine japaniſche Geſchichte.

In Japan, wo noch blinde Heiden,
Nur nicht an Geiſt und Herz ſtets blind;
Jedoch, der Hölle Qual zu leiden,
Verdammt von frommen Chriſten ſind;

In Japan, wo noch Unſchuldſitte
Und Tugend und Religion
Geehrt wird in der Halmenhütte,
Wie auf des Kaiſers Purpurthron:

Da lebte mit drei frommen Söhnen
Die frömmſte Wittwe einſt in Noth.
Lang ſchüzten ſie durch hartes Fröhnen
Die Kinder vor dem Hungertod.

Ach! mit dem Salze ihres Schweiſes
War oft ihr Kummertrunk vermengt;
Oft mit dem Blut des ehr'nen Fleiſes
Der Armen Schimmelbrod getränkt.

Und doch — der Mutter Leben friſten,
War immer ihnen heil'ge Pflicht.
„ Und wann wir für ſie ſterben müſten,
— So ſchwuren ſie — „ wir bebten nicht! „

Auch hielten ſie's. Was ſie erwarben,
War zu gering. Es ſtieg die Noth.
Schon fingen alle an zu darben,
Und hatten keinen Biſſen Brod.

Der Hunger blökt aus ihren Augen,
Und friſt der Knochen Männermark.
Die Kraft verſiegt; die Arme taugen
Zur Arbeit nimmer, vor ſo ſtark.

Sie

Sie littens gern, die ädlen Selen;
Allein Raimen leiden sehn —
Dies war zu hart! Und stehlen, stehlen!
Nein! dazu dachten sie zu schön.

„ O Kaka! hilf, hilf uns„ so flehten
Sie halbentselt, rett' unser Haus;
„ Wir sterben! „ — Plözlich, horch Trommeten!
Und zitternd stürzen sie hinaus.

„ Dem Kaiser ward von Millionen
„ Ein Ring durch einen Dieb entwandt.
„ Wer ihn entdekt — drei tausend Kronen
„ Sind dem Entdecker zuerkannt. „

Der Ruser schwieg. Wie von dem Blize
Getroffen, sieh'n die Brüder da;
Bis endlich, voll von ädler Hize,
Der Aeltre jauchzt: „ Die Zeit ist nah,

Die Zeit, der Mutter Qual zu enden.
Ertragt ihr länger ihre Noth?
Seht, Brüder! seht in unsern Händen
Steht nun ihr Leben und ihr Tod.

Seid Männer, ſtark und gut und bieder!
Heut winkt uns herrlicher Gewinn.
Kommt — bebt nicht! — bindet mich, ihr Brüder!
Schleppt mich, als Dieb zum Richter hin.

Zwar ſterb' ich unſeren Geſezen
Gemäs; doch ſterb' ich frommen Tod.
Und — kan ich glücklicher mich ſchäzen? —
Raime lebt durch meinen Tod! „

„ Nein, Brüder! ſtammelte der Jüngſte,
Von gleichem Adelmut entbrannt,
Im Fröhnen bin ich der Geringſte!
Leb du, und leb dem Vaterland.

Laß mich, o mich laß ſterben! Siehe,
Wie ſchwach ich bin, doch ſtark zum Tod.
O ich will ſterben. Seht, ich glühe,
Zu tilgen unſrer Mutter Noth. „

„ Laßt euch umarmen, Herzensbrüder!
Rief ſchnell der andre, gönnet mir,
Nur mir den Ehrentod; denn bieder,
Und gut und fromm bin ich, wie ihr. „

„ Nur Einen heischt der Tod. Zur Freude
Rainens leben zween, begann
Der Aeltre drauf. Das Loos entscheide,
Und wen es trift, der sterbe dann! „

Wolan, es sei! so rufen alle,
An Mut und Herz und Geist gleich gros,
Zufrieden jeder, wie es falle —
Den Jüngsten trift das blut'ge Loos.

Und lächelnd küßt er gleich die Erde,
Und ruft: „ Dir, Faka! dank' ich dies!
Sie lebt, ich sterbe! Doch ich werde
Sie wiedersehn im Paradies.

Kommt, Brüder! bindet mich. — Was zittert,
Was weint ihr? Gern stirbt Baharam. „
Sie binden ihn, und unerschüttert
Folgt er, gleich einem Opferlamm.

Sie überliefern ihn. Die Rache
Schleppt ungestümm ihn vor Gericht.
„ Bist du's? „ fragt gleich der Richter, Rache
Im Blick. „ Ich bins, und leugne nicht! „

Schon klirren ihm an Händ' und Füſſen
Die Feſſeln, gähnt das Kerkergrab.
Er lächelt — und o Thränen flieſſen
Den Klägern vom Geſicht herab.

Izt birgt der fürchterlichſte Kerker
Dir, Baharam! der Sonne Gold,
Und Deiner Brüder Herz ſchlägt ſtärker,
Bebürdet mit dem blut'gen Sold.

Sie wanken fort. Des Geldes Schwere
Drükt hart; doch härter Baharam;
Und ach! ſchon ſchüttelt die Megäre
Verzweiflung ihren Drachenkamm,

Und packt das Herz der armen Brüder,
Zernagts, zerfleiſchts mit Geiergut.
Die Vögel ſingen Todtenlieder,
Der Quell, der Giesbach woget Blut.

Blut rieſelt ab von ihren Händen;
In Blut kehrt ſich der Sonne Glut.
Blut ſchwizt das Gold aus ſeinen Ränden;
Sie waten, wie ſie geh'n, im Blut.

Es ſcheinen Hütten und Paläſte
Mit Blut getüncht, und jeder Ort
Und alles blutig; ſelbſt der Weſte
Geliſpel ſäuſelt: Brudermord!

„ Huhu! das Blutgeld! hu Verderben! —
Zurück zu Baharam, zurück!
Ihn retten, oder mit ihm ſterben! „
So brüllen beide, Wut im Blick.

Und ſchnell, wie auf des Sturmwinds Flügeln,
Sind ſie beim Richter ſchon, und flehn,
Den Kerker ihnen aufzuriegeln,
Um einmal noch den Dieb zu ſehn.

Der Richter ſtuzt. Sie fleh'n, und flehen
Sich endlich doch zum Kerker ein.
Er ſelbſt indeß bleibt lauſchend ſtehen;
Und ſie, ſie wähnen ſich allein.

Kaum ſchließt mit knarrendem Gedröne
Die Pforte ſich, ſo ſinken ſie
Vor Baharam — und Thrän' auf Thräne
Spricht Reue — bittend auf ihr Knie:

„ Vergib, o Märtyrer! — Vergeben
Wird Xaka uns — die blut'ge That.
Komm, Bruder! leben ſollſt du, leben!
Macht Blutbrod auch Naimen ſatt? „

„ Ich leben? und Naime ſterben?
Zog ich ihr Leben nicht im Loos?
O laßt mich! Bald, bald werd' ich erben
Der Frommen Erb' in Xaka's Schoos. „

„ So laß uns mit dir ſterben, treuer,
Naimens würd'ger Sohn! „ Nein! nein!
Verſezte Baharam mit Feuer,
Ihr ſolt ihr Troſt im Alter ſein.

Eilt mit dem Geld! — Ihr wolt noch weilen?
Naime iſt vielleicht nicht mehr! „
„ Naime? — nun ſo ſtirb! „ Sie eilen.
Der Richter ſtaunt, gedankenſchwer:

„ Welch' eine nie erlebte Szene!
Was ſoll das: Reue, Blutbrod, Loos,
Vergeben? Was der Kampf, die Thräne,
Die jedem von dem Auge flos? „

Er ſinnt. Das Räthſel aufzuklären,
Mus gleich ein Scherge hintendrein.
Er folgt von fern; die Kläger kehren
In einem armen Hüttchen ein.

Da lag Raime, zum Erbarmen!
Auf faulem Stroh, als athemlos
Hinein ſie ſtürzten, und der Armen
Das Blutgeld goſſen auf den Schoos.

„ Woher dies Gold? woher? — ihr ſchweiget:
Ihr zittert! — Fort mit euerm Gold!
Ha! eurer Wangen Röthe bleichet!
Habt ihrs entwandt? Jſts Mörderſold? „

„ Ja! Mörderſold! Du ſollſt's erfahren. „
Und reuevoll ſtammeln ſie,
Was ſie aus Lieb' gethan. „ Barbaren!
„ Hinweg! dies Blutgeld nehm' ich nie.

„ O Baharam! mein Sohn! — ich leben?
„ Du ſterben? wie ein Opferlamm!
„ Als Dieb! — verkauft! — Nein! wiedergeben
„ Mus mir der Richter Baharam.

Sie rast vom Stroh sich auf, stürzt nieder
In Ohnmacht — „ Bruder - Muttermord! „
Heult die Verzweifelung der Brüder.
Der Scherge sieht's, hört's, eilet fort.

Der Richter staunt, als er vernommen,
Was Kindertreue hier gethan;
Läst den Beklagten vor sich kommen,
Und heuchelt harten Ton sich an —

Doch bebt er nicht! Er schliest die Hände
Ihm härter an — er lächelt! — zeigt
Ihm alle Marterinstrumente,
Verkündet ihm den Tod — er schweigt!

Schon perlt dem Richter eine Thräne
Vom Aug' herab; und noch einmal
Frägt er mit hörbarem Gestöne:
Bist du der Dieb? „ Ich bins! ich stahl! „

Dies ist zu viel! laß dich umarmen,
Gerechter, tugendhafter Sohn!
Dein wird Amida sich erbarmen,
Und reichen dir den Tugendlohn. „

Der Kaiſer hörts. Mit Seelenfreude
Ruft er an Hof ſie alle drei,
Schenkt zweenen köſtliche Geſchmeide
Und jährlichen Gehalt dabei.

„ Doch, Baharam! ſprach er, wie lohne
Ich Dich? Zu klein iſt jeder Lohn!
Dein Herz verdiente eine Krone;
Umarme mich, als Freund, mein Sohn! „

2.

Herr von Uichtriz.

Eine teutſche Volksgeſchichte.

Von

Herrn Kriegsrath und Reſident

Baumgärtner.

Zur Zeit der Don Quixotte;
Als noch der Elfen Zauberreich,
Und Feyen-Schlos und Grotte,
Noch Rieſen, hohen Eichen gleich,
Und Gnomen und Pigmäen,
Kryſtallne Berg' und Seeen;

Als noch die groſen Wunder
Vom Zauberſtab und Talisman,
Und all der tolle Plunder
Von weiſer Frau und ſchwarzem Mann,
In Ritterhirnen ſpükten,
Sie küzelten und jükten.

Als man um keusche — Damen
Sich rauste noch und Lanzen brach,
Und in der Schönen Namen
Dem Gegner kühn den Wanst durchstach;
Ja! selbst dem Höllendrachen
Für sie rut in den Rachen:

Da hub, nach Kind' und Sagen,
Nicht weit von Baiersdorf, wo Du
Dein Hüttchen aufgeschlagen,
Und ich so oft, in stolzer Ruh,
Freund! Deine Weisheit hörte,
Und manches Gläschen leerte;

Da hub sich auf den Höhen
Des Fichtelbergs ein Schlos empor,
— Der Schutt ist noch zu sehen —
Wie gros und prächtig hiebevor
Und fest es sei gewesen,
Kan man in Büchern lesen.

Von seinen Marmorflügeln,
Dem innern Schmuck, dem äussern Bau,
Der Thore Silberriegeln —
Will ich, weil alles sehr genau
Die Chronikschreiber zeigen,
Den Raum zu sparen, schweigen.

Auf diesem schönen Schlosse,
Das nur ein Wieland malen kan,
Hauſt' einſt, mit seinem Trosse,
In Saus und Braus ein Adelmann,
Der, kund im ganzen Lande,
Sich Herr von Uchtriz nannte.

Als heiser ihm noch kochte
Sein jugendliches Heldenblut,
Sein Herz noch höher pochte,
Und mit des Löwen Kraft und Mut,
In hartgestähltem Busen,
Selbst trozte Miß Meduſen:

Da wurmt's ihm in der Seele,
Daß in dem schwarzen Tartarus,
Mit ausgeglühter Kehle,
Der tiefverdammte Tantalus
Umsonst nach Wasser schnappe
Und nie den Baum ertappe.

Drum sakte sich mit Flaschen
Tockeierweins der kühne Mann
Und, für den Gauch zum Naschen,
Auch mit Borsdorfer Aepfeln an,
Entschlossen von dem † † † Bösen,
Den Armen zu erlösen.

Doch, als ihm diese Reise
Mislungen, was ihn baß verdros,
So kehrt' er kluger Weise
Zurück auf seiner Ahnen Schlos;
Vergas die Träumereien,
Verdammte zu befreien.

Nun starb zwar in der Stille
Die Ratt' in seinem Hirn'; allein
Bald baute eine Grille
Ein nagelneues Nest hinein.
Man weis, daß bei Baronen
Gern solche Thierchen wohnen.

Für euch, ihr zimpen Baasen!
Erzäl' ich, wie sie ihn genekt,
Und — spizet nur die Nasen! —
Was für Gespück sie ausgeheckt.
So horcht! Doch abgewöhnen
Müst ihr euch vor das Gähnen;

Denn, zuckersüse Herren
Und Damen! guten Tones sein
Und schief das Mündchen zerren;
Das schikt sich nicht, und läst nicht fein!
Und könten nicht auch Mücken
Beim Gähnen euch ersticken?

Doch hört, was die Geschichte
Von unserm Abentheurer spricht,
Und ich izt im Gedichte
Ihr nacherzäl', und geimezt nicht;
Auch werdet mir nicht böse
Ob meiner Parenthese. —

Von Uichtriz speist' aufs Beste,
Wie kaum ein Pächter in Paris,
Stets jeden seiner Gäste;
Doch sonderbar, das ist gewis!
Gings zu mit den Konfekten,
Die euch und mir nicht schmekten.

Denn war das Mal zu Ende,
So nahm er ernstre Minen an,
Und stampft' und griff behende
Nach seiner Stockpeitsch' und begann,
Mit ziemlich derben Prügeln
Die Gäste durchzuprügeln.

Bald wurde diese Posse,
Wie ganz natürlich! allbekannt,
Daß niemand mehr im Schlosse
Zu speisen Appetit empfand;
Denn wer beut gern die Backen
So eine Rus zu knaken? —

Doch, als die Rabenflügel
Die Nacht einst auf die Erde gos,
Und schon auf Thal und Hügel
Ihr Leichenschleier niederflos,
Und durch der Wolkendunkel
Kaum glomm das Sterngefunkel;

Nur, zikzak! Blik' auf Blize
Die Nacht durchschlizten, fern und nah,
Und durch des Himmels Rize
Oft blasser Tag herunterfah,
Und aus der Wolken Spalten
Des Donners Schrecken hallten,

Und in gewalt'gen Güssen
— Noch immer Bliz und Donner drin —
Der Himmel zu zerfliessen,
Und alles zu ertränken schien:
Da kam mit seinem Rosse
Ein Kaufmann nach dem Schlosse.

Ein Glast von einem Lichte
Verrieth ihm Menschenwohnung hier.
Doch: „Wenn da Bösewichte
„Und Mörder hausen? Wehe mir! —
„Gewagt! — „ und hop! zum Schlosse
Galoppt er mit dem Rosse.

Müd von dem Abentheuer,
Durchnäßt und halberstarrt im Sturm,
Wünscht er sich Ruh' und Feuer.
Auch fing der leid'ge Hungerwurm
Den eingeschrumpften Magen
Schon baß an zu zermagen.

Nun, jede Noth zu leiden,
Träfs nur das Leben nicht, bereit,
Wagt' ers, zum Schloß zu reiten.
Ich müste, dacht' er, doch sonst heut'
In diesen grausen Wettern
Mich lassen niederschmettern.

„ Holla! „ so schrie und klopfte
Ans Thor der regenstarre Mann,
Und Roß und Reiter tropfte.
Gleich sprang ein Schloßlakei heran.
„ Ach! habt doch mit mir Armen,
„ Herr! Mitleid und Erbarmen.

„ Die ganze Nacht geritten
„ Bin ich umher, und hab' vom Sturm
„ Und Hunger viel gelitten.
„ Bin auch ein Mensch, wie ihr, kein Wurm.
„ Ach! habt doch mit mir Armen,
„ Herr! Mitleid und Erbarmen! „

„ Gern,

„ Gern, lieber Freund! gern hätte
„ Ich euch geschützt, „ sprach der Lakei.
Zwar steht euch Tisch und Bette
Und Stall, und was ihr wünschet, frei;
Doch meines Herrn Betragen
Möcht' euch nicht fast behagen.

Wol speiset er aufs Beste,
Wie kaum ein Pächter in Paris,
Stets neben seiner Gäste;
Doch sonderbar, das ist gewis!
Gehts zu mit den Konfekten,
Die sicher euch nicht schmekten.

Denn ist das Mal zu Ende,
So nimmt er ernst're Minen an,
Und stampft und greift behende
Nach seiner Stokpeitsch', um sodann
Mit ziemlich derben Prügeln
Die Gäste durchzusiriegeln. „

„ Zwar bin ich dieses herben
Konfektes nicht gewohnt; allein
Man wird davon nicht sterben.
Drum bitt' ich, Lieber! last mich ein. „
Ab stieg er; ungesäumet
Ward auch sein Gaul entzäumet.

Der beſte Haber füllte
Die Krippe für das Roß; und er,
Den derb der Magen trillte,
Wankt' an dem Feuerherd' umher,
Bis zu dem reichſten Male,
In kerzenhellem Saale,

Zulezt ſelbſt Ihro Gnaden
Mit teutſchem, freiem Angeſicht,
Ihn freundlich eingeladen:
„ Nun, Wandrer! eßt und ziert euch nicht,
Sprach er mit heitern Mienen,
„ Ihr könt' euch ſelbſt bedienen! „

Wolan! denn banges Sorgen
Macht dich nicht ſatt, und keiner wird
Dir wol den Rücken borgen.
Drum riſch daran und ungeniert!
So dacht' er. Meinem Magen
Soll doch das Mal behagen.

Nun grif nach jeder Platte
Er herzhaft zu, und heiſchte Wein;
Wenn er getrunken hatte,
So ſchenkt' er ſelbſt ſich wieder ein.
Von Rheinwein und Burgunder
Ward er zulezt noch munter.

Selbſt ſeiner Launen Kerze
Begann zu lodern, nach und nach;
Doch ſchlug auch, unterm Scherze,
Sein Herzpuls ihm bald ſtark, bald ſchwach,
Und oft dünkt's ihm, wie Jücken
Auf prügelwundem Rücken.

Kaum war das Mal zu Ende,
Sah Herr von Uichtriz hin und her,
Stund auf und ging behende
Zu unſerm bangen Wanderer,
Und wies — nun wirds wol ſchlimmer? —
Ihm an das ſchönſte Zimmer:

„Ruht itzt von eurer Mühe
Hier aus, geſättigt und erquikt;
Und, wenn die goldne Frühe
Herein in euer Zimmer blikt,
So ſoll, wie wir ihn haben,
Euch auch mein Kaffee laben.“

Doch ach! im Bett von Seide,
Auf Polſterſammt und Schwanenpflaum
Wälzt' er ſich ſtets. Ihn freute
Der Müden Labſal nicht; und kaum,
Als auf der Morgen graute
Und in ſein Zimmer ſchaute,

Entschlich er, Angst im Herzen,
Dem Zimmer zitternd auf den Zehn,
Um so der Liebe Schmerzen
Vielleicht versöhnen zu entgehn.
„ Noch wird der Junker träumen;
„ Drum darf ich mich nicht säumen! "

Sprachs; und, der Prügel wegen,
Husch! Mantel, Hut, und Mantelsak
Und Sporen, Peitsch' und Degen
Sich aufgerafft, um, Hulepak!
Ohn Lebewol zu sagen,
Auf und davon zu jagen.

Doch, wie vorm Henkersbeile
Der Missethäter bebt, bebt er
Und zukt; denn schon im Sale
Schritt Herr von Uchtritz rasch umher.
Schon war der Kaffee fertig,
Und seines Gasts gewärtig.

Der Wandrer sinkt — „ Erbarme
„ Dich Gott! „ — Schnell rennt der Junker hin
Und schlägt — die beiden Arme
Voll Inbrunst und entzükt um ihn:
„ Auf, Mann nach meinem Herzen!
„ Verbanne Deine Schmerzen.

„ Den dummen Ziererein,
„ Dem Komplimentenpomp bin ich
„ Nur gram; hingegen freuen
„ Mich teutſche Sitten. Liebe mich!
„ Nur Baaſen abzuſtriegeln
„ Bin ich gewohnt mit Prügeln.

„ Komm oft mit Deinem Roſſe,
„ Du lieber, teutſcher Biedermann!
„ Zu mir nach meinem Schloſſe.
„ Was ich Dir gebe — nimm es an.
„ Zu trinken und zu ſpeiſen
„ Laß Dich nicht zehnmal heiſen. „

Dies dien' euch nun zum Schrecken,
Ihr Freunde! Wollt ihr bei mir ſein,
So ſeid doch keine Gecken.
Legt ſelbſt euch vor, ſchenkt ſelbſt euch ein.
Vielleicht, daß wer ſich zierte,
Von mir — beüchtrizt würde.

3.

Jephtha.

Eine israelitische Geschichte.

Einst lebt' in Tobs gelobtem Land,
Von Israel vergessen,
Held Jephtha, der, wie allbekannt,
Mit manchem sich gemessen.
Vor seinem starken Arm und Mut
Gerann der kekſten Feinde Blut.

Als Kind der frühern Liebe, ſtieß,
Nach ſeines Vaters Sterben,
Der Brüder Stolz ihn aus, und ließ,
Als Kebsſohn, ihn nicht erben.
Drauf floh er in die Gauen Tob,
Wo ſich ſein Geiſt zum Helden hob.

Hier tröstet' ihn der Fehden Glück
Und seine Sulmid wieder;
Bei ihr vergas er sein Geschick,
Vergas den Troz der Brüder —
Und seine Thirza, sanft und mild,
War ihrer Mutter Ebenbild.

Drum hing sein Herz auch ganz an ihr,
Dem einz'gen Pfand der Liebe.
O war er, Thirza! nur bei dir,
War ihm kein Himmel trübe!
In Sulmid und in Thirza fand
Er mehr, als Erb' und Vaterland.

Schön war das Mädchen, schön und hold,
Wie die Natur im Maie,
Und rein ihr Herz, wie reines Gold,
Voll Unschuld und voll Treue.
Und dieses Herz, so engelrein,
Beglükter Sunim! dies war dein.

Schön war der Jüngling, schön und gut,
Und schlank, wie eine Tanne;
Schon strebt' in ihm sein Heldenmut
Empor zum grosen Manne.
Sein Herz war, wie die Sonne, rein;
Und, Thirza! dieses Herz war dein.

In beider Herzen glimmte früh
Die Glut geheimer Triebe.
Sie liebten sich; doch wusten sie
Kein Wörtchen noch von Liebe.
Erst fühlten sie im zwölften Mai,
Daß ihre Liebe — Liebe sei.

Dreimal verjüngte sich die Flur,
Seit sie die Liebe kannten
Und vor dem Vater der Natur
In Unschuld sich verbanden.
Izt sahn sie noch einmal so schön
Die Sonne auf und unter gehn.

Die Turtel im Zypressenthal
Girrt' izt nur ihre Liebe;
Und jeder Sang der Nachtigall
War Sang von ihrer Liebe.
Mit ihren Herzen, wähnten sie,
Wär' alles, alles Sympathie.

Oft blickten sie einander an
Und glaubten sich in Eden,
Und hörten Engel Gottes dann
Von ihrer Liebe reden —
» O wol mir, Sunim! Du bist mein!
» O wol mir, Thirza! ich bin Dein! »

So koſten ſie oft Tagelang
Im Taumel ihrer Liebe,
Und keine Ahndung, ſchwer und bang,
Macht' ihre Blicke trübe.
Wie Silberwölkchen, licht und hell,
Rann ihrer Jugend Perlenquell.

Doch einmal, als der Abend ſchon
Die Thale Baſans grüſte,
Und auf dem ſtolzen Libanon
Die Zedernwipfel küſte;
Als ſchon die Sonne niederſank
Und ihren Stral der Jordan trank:

Da faſte Sunim Thirza's Hand,
Und bang und immer bänger
Schlug ihm das Herz. Er bebt' und ſtand
Und ſchwieg und weint': „ Ach! länger,
Seufzt' er zulezt „ ach! länger nicht
„ Verſchweig ich Dir mein Nachtgeſicht.

„ Das Lamm, das Lamm, das Du mir einſt —„
Mehr konnt' er nimmer ſtönen.
Er ſchweigt und weint. „ Was, Sunim! weinſt,
Was weinſt Du dieſe Thränen?
Ach! weine, Theurer! weine nicht.
Nur Täuſchung iſt ein Nachtgeſicht! „

„ Ach! wärs nur Täuschung! wol dann mir,
Wol mir, Du Treuerlieste!
Wenn ich dann, wär' ich nur bei Dir,
Auch alles leiden müste.
Ich trüg Mizraims Sklaverei,
Und dünkte mich bei Thirza frei.

Doch höre: Dort am Palmenbaum,
Wo wir erst heut' uns trafen,
Da träumt' ich gestern einen Traum,
Kaum war ich eingeschlafen —
O noch drückt mich, wie Felsgewicht,
Das grauenvolle Nachtgesicht!

Ich spielte, träumt' ich, mit dem Lamm,
Das Du vor dreien Lenzen
Zum Liebespfand mir gabst — dies Lamm
Wolt' ich mit Myrten kränzen.
Geflochten war die Myrte schon,
Und ach! da lief mein Lamm davon.

Ich flog dem Lamme zitternd nach,
Mit ungestümmem Feuer.
Da, horch! da wird im Busch was wach,
Da stürzt ein Ungeheuer,
Ein Wolf — ich bebe starr vor Graus —
Auf das erschrok'ne Lamm heraus.

Ich will drauf los, und, wie gebannt,
Kan ich nicht von der Stelle.
Ich ruf', ich schrei', und ach! niemand
Vernimmt mein Angstgegälle.
Schnell würgt des Wolfes Mörderzahn
Das Lamm, das ich nicht retten kan.

O Thirza! Thirza! wenn ich Dich,
O wenn ich Dich verlöre;
Wenn dieser Traum — noch schrökt er mich —
Ach! wenn er Täuschung wäre! „
Er schweigt und weint. Der Thränen Gus
Trinkt seine Thirza auf im Kus;

Und tröstet ihn mit Engelblick
Und liebendem Gekose:
„ Bestimmt hat, Trauter! das Geschick
Uns längst zu besserm Loose.
Vergis das schwarze Nachtgesicht;
Ein Traum schrökt einen Helden nicht. „

„ Vergessen? — ach! wie kan ich sie
Vergessen, diese Stunde?
Zu tief grub schon — sie heilet nie! —
Der Gram des Herzens Wunde.
Stets schwebt das Schreckenbild um mich,
Und bängt und foltert fürchterlich. „

So ſeufzte Sumim. Thirza ging
Troſtlächelnd ihm zur Seite.
An ihren Purpurlippen hing
Sein Aug' und Herz. Ihn freute
Der Theuern Tröſtung endlich noch
Und leichtert' ihm des Kummers Joch.

Indeſſen breitete die Nacht
Auf Wald und Thal und Hügel,
Bei Mondesglanz und Sternenpracht,
Schon ihre braunen Flügel.
Es zukte hinterm Libanon
Der lezte Stral der Sonne ſchon:

Als Thirza ſich mit Kus und Grus
Von ihrem Sumim trennte.
Ihm wars, als ob ihr Flammenkus
Hinab ins Herz ihm brennte.
Er ſtand und ging, und ging und ſtand
Und fühlte ſtets der Lippen Brand.

Vergebens ächzt' er nun um Ruh,
Um Schlummer für den Müden.
Auch hatte, ſchlos ſein Aug ſich zu,
Das Herz doch keinen Frieden.
Oft fuhr er auf aus ſchwerem Traum,
Gleich dem, geträumt am Palmenbaum.

Doch Thirza ſchlief — um ihren Mund
Schwebt' annoch holdes Lächeln —
Sanft ſchlummernd ein. Ihr Engel ſtund,
Ihr Ruhe zuzufächeln,
An ihrer Seit', und wies im Bild
Ihr der Erwählten Luſtgefild.

Sieh'! aber, als der ſchönſte Traum
Noch Thirza's Herz vergnügte,
Und in dem Kampf der Morgen kaum
Die ſalbe Nacht beſiegte;
Als kaum noch ſeine Roſenbahn
Der goldgelockte Tag begann:

Da kam ein Herold, flügelſchnell,
Von Iſrael erkoren,
Zu Jephtha ſchon: „Ach! Iſrael,
So rief er, iſt verloren!
Drum rüſt' und wapne Dich, als Mann,
Und führ' uns wider Ammon an.

Sie fallen, wie Heuſchreckenſchwarm,
In Gilead, und dräuen
Uns Untergang. Wenn nicht Dein Arm
Und Gott den Feind zerſtreuen,
So trift uns Sklaverei und Tod;
Drum auf, und rett' uns aus der Noth.„

Sprachs. Ihm erwiedert Jephtha schnell:
„ Seid ihrs nicht, die mich hassen?
Verstosen hat mich Israel,
Verstosen und verlassen.
Izt grüst ihr mich in eurer Noth,
Zu wehren Untergang und Tod. „

„ Drum, Jephtha! sieh! drum kommen wir,
Um wieder Dich zu ehren.
Ganz Israel hat Mut zu dir;
Sei Haupt von unsern Heeren.
Vergis, als Biedermann und Held,
Den Troz, und zeuch mit uns ins Feld.

„ Wolan! ich wills! „ Sie schwuren ihm,
Als Haupt ihn zu erküren.
Drauf scholls mit Freudenungestümm:
„ Held Jephtha will uns führen! „
Durchs ganze Lager hin, und schnell
Ermannt sich wieder Israel.

, So wie den Schiffern, lang im Meer
Vom Sturm umhergeschleudert,
Der Sonne Blick das Herz, vorher
Von Angst umdunkelt, heitert:
So blizt der Hofnung Sonnenstral
Durchs ganze Heer in Mispa's Thal.

Der Held tritt unter ſie, und grüſt
Sie all', und nennt ſie Brüder,
Und jeder ſeiner Brüder küſt
Als Bruder Jephtha wieder.
Jtzt ſtürmts durchs Heer: „Tod oder Sieg,
„Auf, Jakobiten! auf zum Krieg.„

Nur Jephtha, auch als Held noch mild,
Wünſcht lieber ſtill in Frieden,
Als durch das Schwerd im Blutgefild
Der Krieger Recht entſchieden;
Drum ſandt' er mit dem Palmenſtab
Nach Ammon einen Herold ab.

Doch trotzigkühn auf ſeine Macht
Und ſeine Rieſenrotte,
Höhnt Ammon Jſrael, und lacht
Und ſpottet ihrem Gotte.
„Kämpft erſt um Gilead! Das Schwerd
Entſcheide, wem es angehört.„

Held Jephtha hört den ſtolzen Hohn
Und lacht dem ſtolzen Hohne,
Und ahndet auf dem Haupte ſchon
Des Siegers Ehrenkrone.
„Auf, Brüder! bebt und zaget nicht.
Gott iſts, der heut mit Jephtha ficht.„

Er sprichts, sinkt nieder auf sein Knie,
Zum Himmel aufzubeten:
„Gott Israels! Du liesest nie
„Die Väter in den Nöthen.
„Du warst ihr Gott, bist unser Gott;
„Drum rett' auch uns aus unsrer Noth!

„Nichts ist der Staubsohn ohne Dich,
„Und alles, Gott der Götter!
„Durch Dich; drum, Starker! stärke mich,
„Sei Israels Erretter;
„Sei unser Hort und unser Schuz:
„Dann lachen wir den Feinden Truz.

„Wirst Du, o Herr! in diesem Krieg
„Mit Deiner Huld mich segnen;
„Dann soll, wer mir, gekrönt mit Sieg,
„Am ersten wird begegnen,
„Zieh'n wir zu Mispa's Thoren ein,
„Als Opfer Dir geheiligt sein."

So schwur Held Jephtha im Gebet,
Schwur bei Jehova's Namen.
Das Volk vernahm, was er gesteht,
Und alles Volk sprach: Amen!
Drauf flammt in allen neuer Mut,
All dürsteten nach Ammons Blut.

Sie brechen auf, und jeder dünkt
Sich Held an Jephtha's Seite:
„ Auf, Brüder! jauchzen all, es winkt
Uns heute Sieg und Beute. „
Posaunenklang und Paukenton
Gab zum Gefecht das Zeichen schon.

Wie wenn am Wolkenhimmel schnell
Zwei Wetter sich entflammen,
Rennt Ammon izt, und Israel
Mit Löwenwut zusammen.
Aus Myriaden Wunden quoll
Das Blut durchs Thal, von Leichen voll.

Gott sieht den Kampf und lächelt Sieg
Auf Israel herunter;
Kämpft selbst für sie den blut'gen Krieg
Und thut durch Jephtha Wunder.
So wie der Landmann Saat im Feld,
Sä't Leichen um sich her der Held.

Und Ammon fleucht. Von Aroer
Bis hin in Minnith's Auen
Verfolgt er sie, mit ihm der Herr
Durch Hagel, Nacht und Grauen;
Drauf kehrt er im Triumph zurück,
Und dankt Jehoven sein Geschick.

Preis, Dank und lauter Jubel scholl
Umher im ganzen Heere.
Und alles jauchzte, freudenvoll:
„ Jehova! dir sei Ehre!
„ Dir, der durch Jephtha's Heldenhand
„ Gerettet unser Vaterland. „

Sie ziehen fort. Vor Mispa's Thor
Begrüsen sie Gesänge.
Da harrt der Jungfrau'n schönes Chor
In stattlichem Gepränge;
Und Paukenschall und Cympelklang
Stimmt lieblich in der Jungfrau'n Sang.

Und Thirza prunkt daher im Chor,
Und stralt, wie eine Sonne.
„ Mein Vater! „ ruft sie, steugt hervor,
Voll namenloser Wonne.
Sie steugt voran an Jephtha's Brust,
Und lächelt, weint, verstummt vor Lust.

Doch ach! wie von dem Wetterstral
Des Donnerers zersplittert,
Die stolze Eiche stürzt ins Thal,
Stürzt Jephtha um, und zittert
Und stammelt: „ Ach! wie arm bin ich!
Mein Kind! mein Kind! wie beugst du mich! „

„ Weh mir! du bist mein Vater nicht,
Und kennst nicht mehr mich Arme.
Verletzt' ich, Vater! meine Pflicht,
Daß du mir zürnst? — Erbarme,
Erbarm' dich Gott! „ stönt Thirza schwer,
„ Ach! Jephtha ist nicht Vater mehr! „

„ O daß ichs nur nicht wäre! — Gott!
Gesiegt und doch verloren!
Mein einzig Kind — und dies zum Tod,
Zum Opfertod verschworen!!
Ich schwur, ich schwur — Wie arm bin ich!
Mein Kind! mein Kind! wie beugst du mich!

Ich schwur: Herr! wirst du in dem Krieg
Mit deiner Huld mich segnen;
Dann soll, wer mir, gekrönt mit Sieg,
Am ersten wird begegnen,
Zieh'n wir zu Mispa's Thoren ein,
Als Opfer dir geheiligt sein.

Und Du — —„ „ Mein Vater! Dein war ich,
Und bin izt Gott verschworen.
Dir gab er Sieg, und hat drum mich
Zum Opfer auserkoren.
Gerächet hat Dich unser Gott;
Drum sterb' ich gern den Opfertod. „

Doch „ ach! mein Sunim! „ seufzt sie leis'
In ihren Busen nieder.
Und ein Thrän' entfällt ihr, heis
Für ihn, und bebt am Mieder.
Izt dachte sie an seinen Traum,
An Lamm und Wolf und Palmenbaum.

Doch blieb sie standhaft, wie ein Mann,
Bereit, ihr junges Leben
— Sie sah's, als Opfer Gottes, an —
Fürs Vaterland zu geben,
Lieb war ihr Sunim; aber doch
Viel theurer Gehorsam noch.

So, wie die Rose höher blinkt,
Wenn sie der Thau erfrischte,
Glüht ihre Wange, schön geschminkt
Vom Thränenthau. Izt wischte
Sie lächelnd ihn vom Angesicht,
Und sprach: „ Mein Vater! bebe nicht!

„ Zween Monden nur erlaub', daß ich
Den Frühling meiner Tage
Auf jenen Bergen, wo ich mich
Sonst oft ergözte, klage. „ —
„ Geh! Gottertieste! gehe hin;
Verzeih', daß ich so grausam bin!

„ Nicht grauſam, Vater! Gott hat mich
Zum Opfer auserkoren.
Ich ſterbe gern. Ermanne dich!
Du haſts ja! Gott geſchworen. „
Sie endeten. Und Thirza wallt
Nach ihrem Traueraufenthalt.

Und weinend zog der Jungfrau'n Chor
In ſchaurigem Geleite,
Ihr Antliz tiefverhüllt im Flor,
An der Geweihten Seite.
Und ſeiner Eingebornen ach!
Seufzt Jephtha thränenſchauernd nach;

Und betet: „ Vater der Natur!
„ Kan Dich der Tod vergnügen? —
„ Jedoch Du hörteſt meinen Schwur,
„ Und lieſeſt drauf mich ſiegen.
„ Hätt'ſt Du ihn nicht gewollt, der Sieg
„ Wär' uns nicht worden dann im Krieg.

„ Wolan! Du Herr! biſt ſtets gerecht,
„ Und geh'ſt verborg'ne Wege.
„ Gehorchen will ich Dir, Dein Knecht;
„ Und ſind auch Deine Schläge
„ Gleich hart für mich. Ich dulde ſie!
„ Verlaſſen wirſt Du doch mich nie. „ —

Kaum lächelt' überm Libanon
Der Vollmond zweimal nieder
In Tobs Gefild, so kehrte schon
Die schöne Thirza wieder,
Und foderte, versöhnt mit Gott,
Im Brautgeschmeid den Opfertod.

Das Blutfest kömmt. Die Flamme zükt
Vom Altar schon gen Himmel.
Die Opfrer beten. Thirza blikt
Durchs flutende Gewimmel,
Ein Engel Gottes, hold und hehr,
Nach Sunim; doch er war nicht mehr!

Ein Löwe focht er in dem Feld
An Vater Jephtha's Seite.
Da flog ein Pfeil, da fiel der Held;
Starb schönen Tod im Streite.
Sein tiefgeröchelt letztes Ach
War: Thirza! folge bald mir nach!

Sie folgt. Selbst Jephtha führt und bringt
Sie zu des Altars Stufen.
Die Zedern rauschen, und ihm dünkt,
Als hör' er Engel rufen:
„Komm, Thirza! komm, erwählt bist du,
Früh' einzugeh'n zu Gottes Ruh'.„

So, wie die groſe Sonne mehr
Gefällt im Abendglanze,
Und ihre Stralen ſichtbarer
Umherwirft; wie im Kranze
Die Roſ' am lezten Lenztag blinkt
Und holder uns und ſchöner dinkt:

So kniete Thirza am Altar,
Umſtralt von höhrer Schöne;
Ein Zephyr kräuſelte ihr Haar
Und ihrer Wange Thräne,
Die ihr, von frommer Unſchuld voll,
Aus himmelhellem Auge quoll.

Mit erdgeſenktem Antliz ſtehn,
Und aufgelöſtem Haare,
Umher die Jungfrau'n, weinen, flehn
Und beben am Altare.
Die Opfrer zittern. „Zittert nicht,
Ruft Thirza, denn ich ſterb' aus Pflicht!„

Jit betet ſie: „Ach! Gott verzeih'
„Mir iede Sünd', und wende
„Dich nie von Deinem Volk, und ſei
„Ihr Hort bis an ihr Ende;
„Auch meinen Vater ſegne — dann
„Nimm mich, Dein Opfer, gnädig an.„

So flehte sie, und stürzte kühn
Sich selber in die Flammen.
Das Volk staunt mit Entsezen hin,
Und fährt vor Graus zusammen.
Nur Jephtha steht, so wie im Feld,
Auch am Altare noch, als Held.

Ach! aber rund umher ertönt
Die Klage laut; es bluten
Die Herzen all', und jedem thränt
Sein Aug' in heisen Fluten.
Kein Krieger war, dem, wehmutsvoll,
Nicht Zähr' auf Zähre niederquoll.

Vollendet war das Opfer jezt,
Und Jephtha los vom Eide.
Noch weint das Volk; jedoch zulezt
Kehrt sich das Leid in Freude.
„ Triumph! Triumph! erscholl umher,
„ Triumph! — Nun zürnet Gott nicht mehr. „

II.

Fabeln.

I.

Der Kanarienvogel.

Unter der goldgefiederten Schaar ſeiner Kanarienvögel hatte Mävius Einen, der all ſeine Geſpielen im Geſange weit übertraf, und drob auch allen ein Stein des Anſtoſes und der Aergernis war. — Sang er, ſo horchte jeder Kenner nur ihm auf; ſang er, ſo muſten die andern alle ſchweigen; und wagt' auch zuweilen ein andrer mit ihm ein Duettchen, ſo ſchlug dennoch ſein Geſang vor, und, was am meiſten den Neid in ihren kleinen Herzchen aufregte, man bewunderte nur ihn.

Eben lokte der beginnende Lenz in Hainen und Fluren die Vögel ins Neſtchen, als auch Mävius ſeinem Lieblingsſänger ein Weib gab. Aber ach! — kaum gepaart, lies der Virtuoſe die Flügel hängen, kräuſelte nimmer ſein Häubchen, wie vor, ſchwieg und ſang den ganzen Sommer über keinen Laut mehr.

„ Ey! ey! fragt' ihn einmal darob, mit frohlockendem Hohngelächter, der gröſte ſeiner vorigen Neider, ey! ey! Brüderchen! warum ſo ſtill? warum ſchweigſt du denn izt immer? „

„ Ach! ſeufzte tiefaufſchluchzend der gedemütigte Gatte — mus man dann nicht ſchweigen, wenn man ein Weib hat!!! „

2.

Der Pinche *) und der Löwe.

„Willkommen, Bruder! rief der äffiſche Pinche einem königlichen Löwen zu, der ſich von ohngefähr in ſeinen Aufenthalt verirrte, ſchüttelte ſein weiſſes Mähnchen und ſchleuderte ſein falbes Schwänzchen aufwärts — willkommen, Bruder! hier in Güjana. „

*) Der Pinche iſt eine Art von Affen, den Erxleben Callithrix und Edwards little Lion nennt. Seine Gröſſe beträgt neun Zoll. Wegen ſeinem orangefarbnen, in eine ſchwarze Spize ſich endenden Schwanze, den er öfters aufwärts wirft, und ſeiner weiſſen Mähne, die ihm vom Halſe niederwallt, hat er einige Aehnlichkeit mit dem Löwen.

Siehe E. A. W. Zimmermanns geographiſche Geſchichte des Menſchen und der allgemein verbreiteten vierfüſſigen Thiere. Leipz. 1783.

Stolz ging der Löwe vor dem kleinen Aeffchen vorbei, und geſellte ſich, ſeine Würde fühlend, zum Leoparden und Tiger.

„ Willkommen, Bruder! rief ein gewiſſer Schatten, der Kron' und Zepter auf der Erde trug, dem Rieſen Friedrich zu, als er aus Charons Nachen majeſtätiſch hervortrat, willkommen, Bruder! hier in der Unterwelt! „

Friedrich aber hüllte ſich ein in das Gewand ſeiner Gröſſe, und blikte ſeitwärts, trat raſchen Schrittes die Fluren Elyſiums an, und ſezte ſich mitten unter ſeine Helden, Kleiſt, Schwerin, Keith, Ziethen und Winterfeld.

3.

Der Gärtner und der Hahn.

3.

Ein Gärtner, der mit vieler Müh'
Sein Lieblingsgärtchen spät und früh
Versorgt, und alles gut und weise
Geordnet hatt'; auch hie und da
Schon seinem unverdroß'nen Fleiße
Die reichste Blüt' entkeimen sah,
Traf einst im schönsten seiner Beete,
Das er mit seltnem Samen sä'te,
Nebst seiner Sippschaft einen Hahn
Bei ausgescharrten Pflänzchen an. —
„ Was macht ihr da, ihr Bösewichte? „
Fuhr schnell, mit zornigem Gesichte,
Der Gärtner, sie bedräuend, an. „

Und ſtolz erwiederte der Hahn:
„ Undankbarer! auf uns zu ſtürmen!
Wir meinens ja! recht gut mit dir!
Dir Müh' zu ſparen, lautern wir
Dein angepflanztes Beet von Würmen! "

„ Wol ausgedacht! verſezt mit Haſt
Der Gärtner — unberuf'ner Gaſt!
Um Einen Wurm, der kaum im Ganzen
Bemerklich war, die ſchönſten Pflanzen
Hinwegzutilgen! — Weiche mir
Mit deiner Sippſchaft gleich von hier!

Reformatoren hin und her,
Beherzigt dieſe ſchlichte Mähr;
Geht bei dem Werk behutſam um
Und denkt ans Evangelium.

4.

Die Kaze.

Eine Kaze, müde des ewigen Mauſens, das ihr ſo viele Müh' und Aufmerkſamkeit koſtete, dachte einſt bei ſich ſelbſt: „Kan ich nicht leichter und bequemer mich nähren? Beruf und Pflicht ſind ja! ohnedem Worte, die längſt ſchon auſer Mode ſind. — Einen Sprung, ſo bin ich in der Mezig des Nachbars! „Gedacht, gethan! und den Mäuſen gute Nacht für immer.

Lange trieb ſie dieſen Spuk, eh' ihn der Mezger gewahr ward. Endlich aber machte ſie's zu bunt. Nachbar Veit ahndete Unfug, und ſtellte Minetten eine Falle. Verwöhnt durch die guten Brocken, die ſie hier ſo leicht vorfand, kam ſie, kaum dämmerte der Abend, wieder, ſprang den gewohnten

Sprung, und — schnapp! war sie in der Falle. Die lange Nacht durch arbeitete sie sich, mit dem Verlust der beeden Vordertüssen aus der Zwicke, und entkam kaum der Rache des Mezgers.

Traurig war nun die Lage der Katze, die, weder zum Mausen noch Stehlen mehr tüchtig, vom Hungertode bedräut ward. Ihrem Ende nahe, versammelte sie, ohnfern der Mezig, ihre Kinder, und begann reuevoll also: „Kinder! vermeidet, eurer Bestimmung stets eingedenk, jeden Abweg, und werdet durch mein eigenes Beispiel klug. Ach! hätt' ich meine Füsse noch, nie wolt' ich wieder sündigen, nie meinem Beruf entgegen handeln!„

Noch predigte sie, als Nachbar Veit, bei entstandenem Lärm, heraus aus seiner Mezig stürzte, und in der Eile die Thür zu schliesen vergas. Schnell, wie ein Blitz, fuhr der Wunsch durch die Sele der Moralistin: Könt' ich doch nur noch einmal herzinnig mich lezen! Sie versuchts, wälzte sich mühevoll in die Mezig, und fras am schönsten Quallen sich satt. Indeß kehrte Veit zurücke, fand den Dieb, der zu entrinnen unvermögend war, und machte mit dem Beil seinen Leckereien ein Ende.

Was ist Reue meistens anders, als Schmerz, nicht wieder sündigen zu können, als Klage über Mangel an Kraft und Gelegenheit?

5.

Der Rabe und die Lerche.

Ein Rabe, dessen ganze Weisheit und Geschicklichkeit darin bestund, Aeserangen aufzuspüren, und faules Fleisch von modernden Knochen abzulösen, Pferdemist auszukrüllen, und, voll Eigendünkels, sein heischeres Krah! Krah! über jeden stinkenden Fund umherzukrächzen, ärgerte sich immer, wenn die Lerche sich über ihn aufschwung und mit ihrem Jubellliede die dämmernde Frühe grüste.

Einmal schwebte die Heroldin des Morgens gerade über dem Anger, auf welchem er ein morsches Ochsengerippe zerhakte, und sang aus der Bläue des Himmels herab auf die Erde. Kaum vernahm sie der Rabe, als der Neid sein schwarzes Gefieder krauste, und er, aufgeblasen von dem blähenden Dunste, den er aus den Eingeweiden des verwesten Aases einsog, zur Sängerin aufrief: „Arme Leierin! ich — alle Fehler würd' ich mir verzeihen

können, nur den nicht — jemals gesungen zu haben! „ Ihn hörte die Lerche, bemitleidete den Thoren, und vollendete ihr Morgenlied.

„ Alle Sünden, wizelte in Gesellschaft eines Dichters ein Frömmling, der die tübinger Summarien anbetete, aus Postillen Weisheit klaubte, hundertjährige Leichenpredigten wiederkäute, und seinen Bauern die Religion der Liebe vordonnerte, aber mehr dabei sich blähte, als weiland Pastor Göz, erbaulichen Andenkens — „ alle Sünden, pausbakte er kraftvoll heraus, würd' ich mir vergeben können, nur die nicht — Dichter gewesen zu sein. „ Der Dichter lächelte, schwieg, und dachte die Fabel.

Vermiſchter Gedichte Viertes Buch.

Singgedichte und Einfälle.

An Lina,

als ſie ein Geſchenk von mir verlangte.

Dir was zu ſchenken? — O mein Herz, mein Leben
Wär', als Geſchenk für Dich, noch viel zu klein.
Ich müſte, ſolt' es Deiner würdig ſein,
Dich ſelbſt — Dir geben!

An Selma.

„Dem Menſchen iſt, wie Leſſing ſpricht,
„Ein Menſch noch immer lieber, als ein Engel.„
Drum lieb' ich mit der Menſchheit Mängel,
O Selma! Dich, und Dich, als Engel — nicht.

Impromtu.

An Roſina,

als ſie mich einſt fragte, ob ich hungre?

Hungern ſolt' ich, Liebe, Holde?
Quillt aus Deinem Blick mir nicht Ambroſia,
Nektar nicht aus Deinem Kuſſe? — Ha!
Bin ich nicht ein Gott bei Dir, und ſolte
Hungern? — ich, bei Nektar und Ambroſia?

An Adeline.

Nach Borbonius.

Apell erwarb im grauen Alterthum
Durch ſeiner Venus Bild ſich groſen Ruhm.
Jedoch, wer Dich geſehn, bekennt, o Adeline!
Daß gröſern Ruhm Dein Vater noch verdiene.

An

Madame B.

Als ſie in Cotta Montaldi die Gräfin Kornelia ſpielte.

Verſchmähte Liebe, wie ſie glühte Dein Blut,
Wie ſie füllte den Buſen mit Wut,
Wie ſie den Mordſtal mit der Unſchuld Blut
Beſprizte! — Ich ſehe die gräsliche Glut
Noch Deinen Blicken entſprühn.
Ich ſahe die Hölle darin! —
Und ſpielteſt Du Gianetten, o Zauberin!
Ich ſähe den Himmel darin.

Frage

einer Empfindsamen an Montgolfier.

Sie waren ja! sehr nah beim trauten Mond,
Der unsrer Liebe Harm mit Mitleid lohnt?
O sagen Sie doch, bester Freund!
Hat er kein Thränchen mir geweint?

An Chloen.

Du weigerst, Chloe! mir izt einen Kus;
Wer weis, ob ich dich nicht noch heute küssen
mus?

An Sarine,

als ſie ſich zu einem Ball verlarvte.

Genug, Sarine! gnug; man kennt dich nicht!
Die Larve brauchſt du nicht — Ich meine du biſt ja! ſelber eine.

An

eine alte Eitle im Konzert.

Du hüllſt in Mädchenputz dich ein
Und miſchest dich in ihre Reih'n!
Um da zu glänzen? — Nein!
Um Schatten unter Licht zu ſtreu'n.

Hut à la Montgolfier.

An Nerine.

Vortreflich gut
Schikt ſich zu Deinem Kopfe dieſer Hut.
O hätte Deinen Kopf Montgolfier gewählt
Statt ſeinem Gaze — die Körpermaſſe abgezählt —
So hätt' er (denn er iſt, Dein Kopf ſo leicht,
ſo leicht!!)
Den dritten Himmel traun! damit erreicht.

Der Kopf.

A.

Iſt nicht mein Kopf geſcheut gemacht, Heda?

B.

Dein Pfeifenkopf? — o ja!

Aufklärung.

Bald iſt auch unſer Städtchen aufgeklärt!
Denn, was man ſonſt noch nie gehört,
Schon herrſcht Pariſer Zote,
Und Hahnreiſchaft iſt — Mode.

Neologie.

Dem jungen Neologenheer
Brennt izt der Höllenpful nicht mehr.
Sie machen kalt aus heis,
Und wandeln um das Feur in Eis;
Denn — merkt ihr nicht die Schlauen? —
Die Wälder werden ausgehauen!

Nathan und Levi
über
Aufklärung.

Nathan.

O Aufklärung! du geh'st zu weit!
Die Jüden werden Christen.
Schon leben sie, wie Christenleut'
Ohn Gott — in allen Lusten.

Levi.

Is oser lou! das schwör' ich dir.
Vielmehr sind heut die meisten Christen
Im Schachern, B'schommeln, Ueberlisten
Viel bessre Jüden noch, als wir.

Heiliger Stoßſeufzer
über
Neologie.

Die Ohren ſticken unſern Neologen.
Sie wollen nichts, als : Gutes thun, und Gutes thun !
Und werden wol nicht eher ruh'n,
Bis ſie uns ums **Verderben** ganz — betrogen.

Toleranz.

Merkwy, ein Katholik — iſt dies nicht tolerant ?
Lehnt Geld von — einem Proteſtant.

Intoleranz.

„ Krepir', du Ketzer! „ brüllte Ephraim,
Der Jud, zu seinem Hund', und haute ihm
Den Kopf hinweg;
Der Hund fras — Speck.

Orthodoxie.

Wenn man auch schon im ganzen Land
Aus Kirch' und Schul' den Teufel bannt;
So komm' er doch, zu Gottes Ehr'!
Aus meiner Kirche nimmermehr.

Heterodoxie.

Warum zum Sündigen den Teufel doch?
Gottlob! wir können's selber noch.

Orthodoxe Klage und Troſt.

A.

Es herrſcht der Gott der Finſternis
Leibhaftig izt auf Erden.
Durch Tugend — ach! bedenken Sie's! —
Will nun die Ketzerjugend
Des Klerus ſelig werden.

B.

Mein Herr Konfrater! ganz gewis!
Wir werdens nicht durch Tugend.

Gegen

die alte Liturgie.

Voll heil'gen Ernſts vernahm am Traualtar
Selina heut des Prieſters Formular;
Doch, als er ihr, voll Hoheit, wie ein Tatarfürſt,
Herunterlas: „Ich will dir, wenn du ſchwanger wirſt,
Viel Schmerzen ſchaffen!“ lächelte Seline,
Und dachte, Schalkheit in der Mine,
Und ſanfterröthend im Geſicht:
„Herr Paſtor! alles glaub' ich — dies nur nicht!

Auf einen gewiſſen

Hyperorthodoxen,

als er

einen Eſel ritt.

Bald kehrt das gold'ne Säkulum!
Die Zeit des Brüderzwiſts iſt um;
Denn ſeht, wie ſie — gereicht dies unſern Tagen,
Ihr Alten! nicht zum ew'gen Ruhm?
So friedlich ſich izt — tragen.

Naturverderben des Menſchen.

Paſtor.

Der Menſchen Dichten und Denken
Iſt bös, und all' ihr Thun.

Bauer.

Herr Paſtor! ſ! mm!
So bleib' ich zu Hauſe mit meinen Geſchenken.

Salbung.

Voll Salbung, traun! sind ihre Predigten,
Herr Schade;
Denn mein Friseur, ein böser Christ,
Und nicht mehr fern vom Atheist,
Hos sie voll — Sakpomade.

Pastor Hild.

Hild speist mit Gottes Wort und himmlischen
Geschenken,
Und läst sich dafür — irdisch tränken.

Troſt

einiger chriſterbaulichen Selen

bei

Einführung des 6*neuen Geſangbuchs.

Gottlob! die Warheit lieſen unverändert doch
Uns die Geſangbuchsböſ'rer noch,
In ihrem Liederbuch, mit Flittertand
Und neuem Quarke vollgefüllet:
» Unſer Wiſſen und Verſtand
» Iſt mit Finſternis umhüllet! «

Richter Klaus.

E. 5 Moſ. 16, 19 — » Du ſolt das Recht nicht beugen. «

Gewiſſenhaft iſt Richter Klaus.
Hier ſicht er ſeines Gleichen;
Um nicht das Recht zu beugen,
Dähnt ers auf Enkel aus.

P=t=ſtenwerbung.

Werber.

Wer ſich dem Lamme weihet, dem iſt wol;
Der hat den Himmel auf der Erde:
Drum mehren Sie doch unſre Heerde.

Miliz.

Iſt denn ihr Schafſtall noch nicht voll?

Reliquien.

In eines heil'gen Ordens heil'gem Klubbe
Wies man mir heiliger Reliquien viel;
Und unter andern eine Schuppe,
Die einſt Sankt Paul vom Auge fiel.

Eine griechische Bäurin,

als man einst zur Zeit des Perikles das Marionettenspiel aus Athen auf die Dörfer bannte.

Komm, armer Hannswurst, verjagt von den Herr'n,
Komm herzhaft! Wir Bauern herbergen sonst gern.
Zwar lachst du das sauerentübrigte Geld
(Gleichviel, ob uns der, oder jener drum prellt!)
Uns freilich wol privilegirt aus dem Sack';
Indessen macht uns auch dein lustiger Schnak
Vergessen die Bürde des Schosses — jukjuk!
Vergessen den herrischen bleiernen Druck.
Du bildest die Jugend vollkommen im Spiel,
Und lehrst sie der schäkernden Zoten sehr viel.
Auch bleiben wir alle beim Hoppidibum
In deiner Gesellschaft, nach Wunsche — recht dumm!

Ehrenverbittung.

Mr. Loke.

Le bras, Madame!

Aldine.

Ich dank', Herr Loke!
Ich habe — ſeh'n Sie — einen Stock.

An einen Heftenſchmierer.

Was mit dem Pak von Heften, Märten!
Willſt du denn Rektor werden?

Labsal

aus seinen Erbauungsschriften an Pastor G*.

Man kan sich daß, Herr G*! aus ihren Schriften laben;
Denn sie sind tütenweis — voll Marzipan zu haben.

Auf einen hungernden Poeten.

Daß, was so viele leider! wissen,
Daß die Poeten hungern müssen,
Bezeugst auch du, mein guter Lager!
Denn deine Verse sind — so mager.

An X.

Als er über Sonnenhize klagte.

O fürchte, Freund! für dein Gehirn die Sonne nicht;
Du weiß, ihr Stral prellt von dem Wasser ab, und bricht.

Die liebe Gerechtigkeit.

V.

Kein Recht iſt mehr in dieſer Welt!

S.

O ja! man kaufts noch wol ums Geld.

Auf den

Kantor Meropus.

Wenn von der Sele, nach dem Tod,
Die Alten recht geträumet haben;
So ſingſt du, Freund! nach deinem Tod,
Gewis im Chor — der Raben.

Troſt an L.

beim

Tod ſeiner Minna.

Freund! weine nicht um Minna, Deines Herzens Glück;
Den Körper nur umkerket dieſe Höhle.
Allein der ädle, liebe Theil, die Sele
Blieb bei der Toilette — zurück.

Kleons Troſt

beim Tod ſeines Weibchens.

Die artige Jannette
Starb jüngſt im Wochenbette.
Beklagt ward ſie; jedoch ihr Mann,
Kleon, der gute, alte Witwer ſprach
Sich dieſen Troſt ins Herz, nach manchem Ach:
„Du weiſt es, Gott! ich bin nicht Schuld
daran!„

Wortſpiel.

Auf einen Hofſchranzen.

Hier liegt, den gnäd'gen Rock zu küſſen,
Alſanz, und lügt zu ſeines Fürſten Füſſen.

Das Glück im Himmel.

Star an sein Weib.

Wie gut, sprach Star, ists doch, im Himmel sein!
Drum stirb, mein liebes Weib; dann kömmst du auch hinein.

Philosoph Hain.

Herr Hain behauptet dreust,
Es gebe keinen Geist.
Was ich nicht selbst erfahre, schliest Herr Hain,
Kann auch nicht sein.

An

Lenoren.

Lenore! klage deinen Mann
Nicht ob der Untreu' an,
Damit der gute Tropf nicht zürne —
Zukt ihn nicht selber oft die Stirne?

An

Altind.

Warum die Mädchen gerne bei dir sind;
Dies wunderte mich nie, Altind!
Sie sparen, wenn die Sone sticht,
Und brauchen dann den Fächer nicht —
Du machst, statt dessen — Wind.

An
Zephyr.

Fort! küſſe Roſen, Zephyr! — Kloen nicht,
Verbuhlter Geck!
Sonſt hauchſt du ihr vem Angeſicht
Die rothen Wangen weg.

Der Jude
beim Aufgang der Sonne.

Gotts Wunder! ſou e güldnes Meer — ah mein!
Do möcht' ich aach e Fiſcher ſein.

Als ich einſt hart krank lag.

„Hätt' ich Sie, ſprach Herr Doktor Serben,
In meiner Kur, Sie würden izt nicht ſterben.„
Dies hört' ein Schalk, und fiel ihm ein:
Wol aber ſchon geſtorben ſein!

Neue

Fortpflanzung der Wunder.

Apoſtel müſſen wol mit Wundergaben,
Kraft ihres Amts, verſehen ſein.
Auch Poltri ſoll, ſo, wie man ſpricht, ſie haben —
„Um?„ Taube zum Gehör zu ſchreien.

Der

Sittenlehrer.

Städter.

Wie eifrig euer Paſtor, Schaum am Mund',
Herab auf Unzucht donnert —!

Bauer.

— I der Daus!
Das iſt ein Mann, der ſagt Euch rund
Und unſtudirt, Herr! — ſeine Sach' heraus.

Frage und Antwort.

Warum prangt denn Herr Woldimer
Mit ſeinen Gönnern nun nicht mehr? —
Sein junges Weibchen ſtarb mit ihren ſchönen Gaben,
Sie ſtarb! — und ſeine Gönner? — ſind begraben!

Der

Amtstag.

Der Fleiſcher.

Zum Gugut auch! da ſind' ich mich nicht draus.
Es läuft ja! ganz konträr hinaus!
Verzeih mir Gott und Peter Paul!
Herr Amtmann! dies ſind Grillen —
Kann denn der Ochs nicht brüllen?

Der Kirſchner.

Er hat 'ne Pelz im Maul!

Politik.

Warum der neue Aeskulap,
Herr Lips dem Pinsel Abschied gab?
Dies wundert euch? Mich nicht!
Beim Malen, denkt er, fällt sein Stümpern ins Gesicht
Und beim Kuriren dekt die Fehler all — das Grab.

A. und B.

bei einem weinenden Marienbild.

A.

Was weint Maria doch so sehr?

B.

Die Opferbüchs' ist noch zu leer!

Herzgebet.

— producam (ego Jehova) cornu Davidi.
Pſalm 132, 17. nach der Vulg.

Lieber Gott! ich flehe Dich,
Wie David, ſo beglücke mich
Gieus auf mich Deines Segens Born;
Laß alles mir, wie ihm, gedeihen —
Doch, guter Gott! ſolt' ich einſt freien,
So ſchone meiner — mit dem Horn.

Bibelkroſt

aus 5 Moſ. 16, 19 „Geſchenke machen die Weiſen blind.„

An Herrn Amtmann Bloch.

Wie gut, Herr Amtmann Bloch, daß Sie nicht weiſe ſind;
Sie wärn längſt ſchon blind!

Vor Alters und jezt.

A.

Wie! hab' ich recht gehört?
Zum Bürgermeiſter hat ſein Pferd —

B.

Kaligula gemacht! So gibts dir Fälle:
Jzt haben Eſel oft die Stelle.

Die liebe Einfalt.

Ein Hofmann.

Mamſell! Sie glauben doch —

Das teutſche Mädchen.

Mamſell? — Herr! ich bin Jungfer noch!

Wichtige Klage.

Distinguendum est inter & inter &c.

Mama.

Bist du todt, du gutes Thier!
Ich ertrag' ihn nicht, den Schmerz.
Möpschen! ach, was warst du mir!
Brich nur, brich nur, volles Herz!

Möpschen! Möpschen! todt, bist todt?
Ach! du gutes, treues Thier!
Hattst doch stets dein Zuckerbrod,
Alles theilt' ich ja! mit dir.

Ich verpflegt' und zog dich gros;
Warst mein lieber Herzenshund!
Schliefst ja! stets auf meinem Schoos,
Küstest mir, ich dir, den Mund.

Ach ! so gibts kein Möpschen mehr !
Blut', o blute nur mein Herz.
Schwer drükt mich dein Tod — zu schwer !
Friz ! er tödet — dieser Schmerz. —

Frizchen.

Weine nicht, du guts, du liebs Mama !
Frizchen liebt dich — wein' nicht mehr.
Neulich — weist's noch — starb Papa,
Sieh' ! du weintest nicht so sehr !

Adelheide.

So wenig Ahnenstolz, als Adelheide hat,
Hat traun! kein Fräulein in der Stadt.
Sie ist so gefällig und fein,
Und Junkern, wie Hannsen — gemein.

Wunsch eines Bauern

beim Anblik des Gemäldes der Gerechtigkeit am Rathhause.

That die Gerechtigkeit ins Haus,
Und — mit den Advokaten 'raus!

Miß Themis mit der Waage.

X.

Warum hat wol Miß Themis eine Waag' in Händen?

Y.

Ey! abzuwägen — ihre Spenden.

Das ſechste Gebot.

Frize.

Ach! dies Gebot will mir nicht ein:
„Du ſolt nicht ehebrechen, ehebrechen!„
Und kan ichs nicht, ſo bläut —

Nantchen.

Geduld! muſt nicht ſo mürriſch ſein.
Du wirſts ſchon lernen mit der Zeit.

Der sterbende Filz.

Schwer seufzte noch, als er verschied, Avar.
Warum? — weil ihm der Sarg zu theuer war.

Joseph, der andre.

Ein andrer Joseph, Herr von Dahlen,
Entfloh der Dirne noch zum Glück;
Entfloh, und ließ den Rock zurück —
Er konnte nicht bezahlen.

Troſt der Unſterblichkeit

aus

Jeſ. 26, 14 nach den LXX: „Ἰατροι ου μη αναστησουσι „ d. i. die Aerzte werden nicht auferſtehen.

Freut, Chriſten! freut euch ob dem troſtesvollen
Orakelſpruch, den hier Jeſaias ſpricht.
Denn wenn wir ewig leben ſollen,
So taugen in den Himmel — Aerzte nicht.

Polizeiſtrenge.

Der Schulz:

„ Macht eure Gaſſen, ſag' ich euch, von Unflat rein,
„ Sonſt legt ſich der Fiskal noch drein.

Leens Ehrenrettung.

Von vielen wurde Leens Jungfrauschaft
Geprüft — und viel Beweise haben Kraft.

Nemo ante mortem beatus.

„Vorm Tode kan man niemand glücklich preisen!"
Sprach einst zu seinem Weibe Waz;
Drum, willst du glücklich heisen,
So stirb, mein Schaz!

Auf Doktor Pelts Tod.

Selbst Charon in der Unterwelt
Klagt', als er starb, um Doktor Pelt.
» Und trägt ihm doch Obolen ein?
» Wird er nicht reicher nun? « —
O nein!
Denn seit Herr Pelt verschied, wird seine Kasse klein.

Die Liebe.

Warum die Liebe wol so wankelmütig ist,
Und heute diesen, morgen jenen küßt? —
» Weil Venus Weib und Amor Knabe ist. «

An einen Jesuiten.

Um besser Jesu nachzuahmen,
Du frommer Mann!
Errichte ein Kreuz, in seinem Namen,
Und häng' dich dran.

Die Mädchen und die Stuzer.

An Herrn Wuppen.

Sie wundern sich, Herr Wuppen!
Warum den Mädchen doch, vor allen,
Die Stuzer nur gefallen? —
Sie spielen ja! von Jugend auf mit — Puppen!

Auf den Tod einer alten Kokette.

Der Stuzer kriechend Würmerheer.
Bekroch längſt und beſchneikte ſie nicht mehr;
Drum ſtarb ſie nun, damit ſie in der Erde
Bekrochen und beſchneikt noch werde.

Wortſpiel.

Auf den Helden Lax.

Berümt iſt er in Zügen
Und Held bei groſen Krügen;
Wär' er mit Gideon geweſen,
Wir würden Thaten von ihm leſen.

Rosetta's Grabschrift

auf

ihre Lieblingin.

Hier liegt mein Geist und meine Sele,
Mein Herz, mein Alles, ach! in dieser Höhle;
Drum wehe sanft, o Todtenkranz!
Hier auf dem Grabe meiner — Lieblingsgans.

Geniesch wung.

Klaß fühlte Drang und Kraftmannsgeist,
Der manchen Skribler singen heißt;
Er sang, versuchte Lerchenschwung,
Und übertraf fast — einer Grille Sprung.

Preisaufgabe

der Akademie zu D.

Daß bei der beſten Praxis Theorie
Oft mangle, lehrt D * * s Akademie;
Denn ſie, in einem Lande, wo faſt jedes Kind
Sich ſchon verſteht auf Dunſt und Wind,
Verlangt noch eine — **Windetheorie.**

Das zweiſchneidige Schwerd der Gerechtigkeit.

A.

Warum hat denn der Themis Schwerd zwei Schneiden?
Was mag dies wol bedeuten?

B.

Daß, wer gewinnt und wer verliert,
Verwundet wird.

Themis mit der Augenbinde.

Velten.

Warum läſt man denn die Gerechtigkeit nicht
seh'n?

Jochem.

Um ihr die Naſe deſto baß zu dreh'n!

LE VENT.

Zu ſeinem Mädchen.

„Schweig, ſprach le Vent, ich hab dich — Gott
befolen!
„Du haſt mein Herz. Nun gute Nacht!
„Nach Roßbach ruft mich Ruhm zur Schlacht.„
Er ſprachs und ging; und als des Krieges Donner
kracht',
Floh ſchnell le Vent — ſein Herz zu holen.

Presbyterium.

„ Pfui ! Alter, ſteht ihr doch mit Einem Fus
im Grabe. „
Der Pfarrer ſprachs. Mit lächelndem Geſicht
Erwiedert' Hanns : „ Ich habe
„ So lange Füſſe nicht ! „

Koxens Troſt

aus Matth. 22, 30.

Gottlob ! rief Kox, als er im Bibelbuche las,
Worin er Troſt oft fand und Ehenweh vergas,
„ Im Himmel wird man nimmer frei'n,
„ Und nimmer ſeines Weibes Gatte ſein. „
Gottlob ! nun will auch ich hinein.

Frage an Sirach.

Ueber Sir. 19, 2 : „ Wein und Weiber bethören die Weisen. „

Knopf liebt kein Weib, trinkt keinen Wein,
Kan der, Herr Sirach! wol ein Weiser sein?

Fortuna,

als sie vom sabinischen Weiberraub hörte.

Was? so gewaltsam Weiber sich zu nehmen?
Jedoch, sie sind vorbei, die Räuberei'n.
Ha! wenn noch heute solche Räuber kämen,
Wie — —

„ O wie gerne wolltest du gestolen
sein! „

An einen Afterarzt.

Nach *Leodogarius a Quercu.*

Einſt tödtete durch Klugheit und Geſchos Achill
Viel Hunderte; drob nannte man ihn groß.
Dies thuſt auch du; und, gröſer iſt Dein Ruhm,
Pebrill!
Du thuſts ohn Klugheit, ohn Geſchos.

Kanzleiſtyl.

Was? — dieſen Schimpf ſtek' ich nicht ein!
Von dieſem Pinſel, dieſem Thoren
Mishandelt und beſchimpft zu ſein!
Noch heute mus, ich ſchwör' es dir,
Noch heute mus die Sache mir
Vor meines Fürſten — hohe Ohren.

Pastor Göz

auf Doktor Bahrdt

nach Joh. 8, 44.

als er Doktor der Medizin werden wolte.

Der Warheit dreht' er schon den Hals herum,
Und brachte anfangs Selen um;
Nun will er noch das Privilegium,
In Aeskulapens Orden,
Die Leiber auch zu morden.

Eheneinhelligkeit.

Nur Eines Sinnes lebt mit seinem Weibe, Kraft,
Was er will, will auch sie — die Meisterschaft.

Wolgemeinter Rath

an

Reimer Klumm.

Bei den Alten, wie du schon gehört,
Wurden Kinder oft durchs Feur bewährt.
Drum bewähre, lieber Klumm!
Danken wird es dir das Publikum,
Alle Kinder deiner Leyer
Auch durchs Feuer.

Grabschrift.

Nach Scarron.

Hier liegt Hanns Melchior Eoilmeroch.
Er starb am Dienstag; zwei Uhr auf den Glocken-
schlag.
Wär' er gestorben erst am Donnerstag,
Hätt' er gelebt — zween Tage länger noch.

An

Klelia's Bildnis.

Getroffen! — Nichts, nichts fehlt ihm mehr,
Als noch die Sprache; dann, dann wär' es ja!
Du selbst. Schön ists, wie du, o Klelia!
Wie du — gedankenleer.

Auf Kleanth.

Ein Mann ist er, so gibts nicht viel.
An ihm habt ihr den ächten
Urvater Abraham; denn will
Sein Weib zur Linken, will
Kleanth — zur Rechten.

Herr von Klapproß.

Von Klapproß läst sich hochgemut
Den Titel: Ihro Gnaden! geben;
Id est: Höchst er geruht,
Von bürgerlicher Gnad' — zu leben.

Auf einen

Rollentabakspinner.

Nie wird man einen Christen, wie Hanns Kahl,
Auf Gottes Erde finden.
Stets sieht man ihn — ist dieses nicht Moral? —
Das Böse mit dem Guten überwinden.

Quaps und Quaufen.

Quaufen.

So gehts, wenn man zu schnell ist! Sagt' ichs doch,
Er wird die Hörner noch ablaufen.

Quaps.

Ja! wol — Indessen spricht man, Meister Quaufen!
Er trug sie noch.

Die junge Witwe.

Das Aug gen Himmel aufgeschlagen
Schwankt sie — ihr reicher Alter wird zu Grab getragen —
Am stillen Sarge her,
Jauchzt Thränen aus, und kan nicht mehr,
Als Gott noch Dank zu sagen.

Der Reiſende

an ſeinen Freund.

— und einen Galgen, Freund! hab' ich geſeh'n,
Der war ſo nett, ſo zierlich und ſo ſchön;
Ich fühlte faſt Verlangen,
Selbſt dran zu hangen.

Auf einen Windbeutel

am Galgen.

Hier ſtarb der Lügner Raphidim.
Er ſpielte ſchon als Kind,
Bis in ſein Alter mit dem Wind —
Nun ſpielt der Wind mit ihm.

Auf
einen Epigrammatiſten.

Der Biene gleicht der Reimer Jachel.
Auch ſie verliert, ſo bald ſie ſticht,
Wie er im Sinngedicht —
Den Stachel.

Der Autor Aldergant.

Er.

In Holland, rief entzükt Herr Aldergant,
In Holland wäre ſchon mein Buch bekannt?
Zum Ueberſezen, Freund? —

Sein Freund.

O nein!
Sie packen Käſe drein.

Auf einen Narziß

zu Pferd.

„Wie ſchön! wie ſchön! „ ſo ſchrie ein Haufen
Von Jungen, die ihm nachgelaufen.
„Wer? „ rief Narziß entzückt. Sie ſehn
Ihm ſtier ins Milchgeſicht, und bleiben ſtehn,
Und alle rufen: „Ei! dein Schimmel iſt ſo ſchön! „

Delila.

Die heil'ge Jungfer Delila
Verſpendet' im Verborg'nen ihre Gaben,
Darum vergalt, der ins Verborg'ne ſah,
Ihr öffentlich mit einem — ſchönen Knaben.

Ein Bettler

mit zerriſſenen Schuhen,

als

ſein Herzog vor ihm vorbei ritt.

Wenn ich der Herzog wär' — Ihu!
Sechs Solen müſten mir auf meine Schuh'.

Herr von Wilks,

ein neugebakner, armer Junker

zu ſeinem Wirth.

Was? gnäd'ger Herr? womit? wovon
Solt' ich denn gnädig ſein?
Sag' er mir künftig, merk' ers fein,
Nur ſchlechtweg: Herr Baron!

Gegen Röm. 5, 5:

„ Hofnung läßt nicht zu Schanden werden. „

Ach! daß die Bibel lauter Warheit spricht,
Glaub' ich, verzeih mirs Gott im Himmel! nicht,
Seufzt' Aennchen mit betrübtem Sinn.
Mich schändet Hanns und Klaus
Und jeder Nikel aus,
Daß ich — in guter Hofnung bin!

Der unbestechliche Richter

zu einem Weibe.

So seid ihr Weiber! — Wißt ihr nicht, daß man,
Als Richter nicht Geschenke nehmen soll und kan?
All denket ihr, wie meine Frau;
Denn die — versteht ihr mich? — nimmts auch
nicht so genau!

Fragment eines Gespräches

über den Sündenfall.

Chloe zu Damon.

— Mit diesem komme mir nicht wieder!
Gut ists, daß Adam mitgesündigt hat;
Denn wer — du mußt dein Unrecht selbst gesteh'n —
Wer möchte, troz dem Feigenblatt,
(Hier schlug sie sanft die Augen nieder)
Die Männer stets im Stand der Unschuld seh'n.

Grabschrift.

Hier unter dieser Piramide
Ruht Herr von Hacht, des Jagens müde.
Doch glaubet mir, daß Herr von Hacht,
Im Wahn, es sei ein Ruf zur Jagd,
Auf der Posaune Schall — zuerst erwacht.

Ariſt.

Nach dem Franzöſiſchen.

Die Zeit, ſpricht Philoſoph und Moraliſt,
Iſt nicht zu kaufen! — Dennoch kauft' Ariſt
Für tauſend Thaler eine Viertelſtunde
Von der — berümten Kunigunde.

An Kleanth.

Du klageſt, deines Mädchens Herz ſei Eis,
Haſt Recht, Kleanth! denn ſcheint die Sonne heiß,
Verſchmilzt vor ihrem Stral das Eis.
So ſchmilzt Korinna's Herz, wie manches weiß,
Vor jedes Bulers Blick, wie, lieber Kreis!
Vor Sonnenſtralen Eis.

Troſt für den Atheiſten im Tode.